Die
Erste Liebe.

Erstes Bändchen.

Genf,
bei Heinrich Legrand
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Liebe.

Ites Bändchen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Sir William Stanley an Lord Bildulphe.

Wer die Thorheiten seines Nebenmenschen, um die seinigen zu entschuldigen, ausposaunt; wer seine eigene Albernheiten durch fremde Beispiele zu verschönern sucht, der vertheidigt in meinen Augen eine höchst schlimme Sache. Nach dieser Voraussetzung sehen Sie wohl ein, Milord, daß ich keinen Augenblik anstehe, mir mein Urtheil selbst zu sprechen. Ich habe eine Thorheit begangen, davon bin ich überzeugt; diese Thorheit aber habe ich mit tausend Erden-Söhnen gemein, und all diese Tausende können vielleicht keine so vollwichtige Gründe zu ihrer Vertheidigung hervorbringen, als ich... kurz von der Sache. Ihr Freund ist verheurathet! — Daß Sie doch lachen mögen! — Ja, verheurathet, warum nicht? Müßen wir uns nicht alle unter dieses allgemeine Joch des menschlichen Geschlechts endlich einmal schmiegen? Die Reichen, um Erben zu bekom-

men; die Armen, um Etwas zu erwerben. Warum staunen Sie? Warum blicken Sie mich so sonderbar an? Ja, unglaubiger Lord, ich bin Gatte, ... eines Weibes.... ach, eines Weibes! .... (und doch ihrer Schönheit, und aller ihrer Vorzüge ohngeacht, weiß ich noch nicht, wie und auf welche Art ich sie in der großen Welt produciren soll; denn sie ist noch so neu! ....) Sie ist kein Weib, Milord, sie ist eine wilde reizende Waldgöttin.... Sie hat mir den Kopf verrükt — Ein gleiches Unglük hatten auch die meisten Weiber unserer Stadt bei ihm angestellt, werden Sie mir sagen — Sie haben recht, Milord! ich liebte jedesmal bis zum Rasendwerden, bis mich der Besiz des süßen Gegenstands meiner Liebe, erkaltete, oder der gegenwärtige Gegenstand meiner Anbethung durch einen reizendern verscheucht wurde. Die Liebe, das wissen Sie, war stets für mich eine muntere, rosenduftende, süßlächelnde Gottheit; nie blikte sie mit finstern Augen auf mich; nie ließ sie mich ihre Qualen empfinden.

Vielleicht sind Sie neugierig zu erfahren, Milord, wie mich dieses süße Uebel so plötzlich überfallen hat? Es sey, ich will Ihnen alles, und auf das genaueste erzählen. Zeit, Ort und Umstände, kurz Sie sollen alles erfahren. Vielleicht habe ich mich übereilt;

vielleicht hätte ich mich mit mindern Kosten in den Besiz dieses göttlichen Mädchens setzen können, aber der Gedanke allein, die Möglichkeit allein, sie zu verlieren, hat auf einmal meinen so herrlichen Plan einer ewigen Unabhängigkeit verschwinden gemacht. Ein Blik von ihr! ach, der könnte das eiskalte Blut eines Graubarts erwärmen, und einen Einsiedler zur Sünde verleiten!

Freilich hätte es in meiner Macht gestanden, mehr Ordnüng in meine Erzählung zu bringen, und sie durch einen Blumenpfad bis zur schreklichen Entwickelung zu führen; aber all diese glänzende und mühsam zusammengetragene Bilder hätten sich immer doch mit jener traurigen Wahrheit — ich bin verheurathet — geendigt. Und so ist es besser gewesen, Sie haben das ganze große Geheimniß auf einmal erfahren. Ich folge also hier dem Beispiele großer Kanzelredner, und theile meine Predigt in drey Punkte; Hier der erste:

In so fern Ihr Gedächtniß im süßen Burgundersaft nicht ersoffen ist, so werden Sie sich wohl noch erinnern, daß ich Sie eines Morgens mit Tagesanbruch in der Eremitage verließ, um, in Wallis dem Lord G*** einen Besuch abzustatten. Ich fand bei weitem nicht so viel Vergnügen auf dem

Landgut dieses Lords, als ich mir, toll genug! zum voraus versprochen hätte; zwo altmodische, gezierte und gelekte Jungfern machten unsere ganze Gesellschaft aus; Sie können sich leicht vorstellen, wie es dabei Ihrem Freunde zu Muthe war! Ich schüzte also einige so eben empfangene Briefe vor, die meine Gegenwart in London unentbehrlich machten, nahm Abschied, und eilte davon. Da ich aber wirklich kein anderes Geschäft, als dasjenige, welches von jeher mein einziges wichtiges war, nach Vergnügen aller Arten zu haschen, hatte; so nahm ich mir vor, einige Streifereien links und rechts von der Hauptstraße ab zu versuchen; und gleich einem empfindsamen Reisenden, alles was zum Hauptgegenstande meines Lebens gehört, im Vorbeigehn mitzunehmen. Ich verweilte in einem reizenden Dörfchen, ohnweit Akergawelly, hielt mich daselbst einige Zeit auf, und durchlief von dort aus, die ganze Gegend umher. Eines Morgens als ich auf jenen *) mit dichten Wolken behelmten Gebürgen herum irrte, erblikte ich von der Höhe das reizende Wilpert, welches jemals nach meinem Geschmak, diese bewohnte Erdkugel betreten hatte; zwei Frauenzimmer, zwo Grazien, ganz allein im Thale; ob-

---

*) S. Shakespear Sturm. Cloud. Capt.

gleich ihr Kostüme der niedlichste von der Welt war, so verrieth dennoch selbiger an ihnen keine Weiber aus unsrer Welt. Ich griff nach meinem Fernrohr, um diese süße Gegenstände näher zu mir zu bringen. Aus der einen leuchtete auf einmal so viele Schönheit und Grazie hervor, daß plözlich mein Blut wie Feuer durch die Adern rollte, und alle meine Sinne in Aufruhr geriethen. Nun wandten sie sich um, und schienen sich immer mehr und mehr von mir entfernen zu wollen. Die Begierde, sie näher zu sehen, die Angst, sie gänzlich aus dem Gesichte zu verlieren, raubte mir fast das Bewußtseyn. Ich floh den Felsen hinab. Mit unverwandten Augen stolperte ich über Klippen und Gesträuche, ohne die Erde mit einem einzigen Blicke zu würdigen; diese Unvorsichtigkeit aber hätte mich beinahe außer Stand gesezt, mein Abentheuer bis an das Ende zu bestehen; denn eh ich mir's versahe, löste sich ein Erdklumpen unter meinen Füßen, und ich rollte mit ihm von der Höhe bis in die Tiefe hinab. Die schwindelnde Höhe meines Falls, die Schmerzen die ich in allen Gliedern empfand, raubten mir auf einige Augenblicke das Bewußtseyn gänzlich. Wie war mir aber, als ich die Augen wieder aufschloß, und meine beiden reizende Wanderinnen auf mich

zuekken sah. Sie hatten meinen Fall gesehn, und als sie mich starr und ohne Bewegung auf der Erde erblikten, hatten sie mich für todt gehalten. Sie freuten sich kindisch, als sie mich wieder reden hörten, und bemühten sich, mit der rührendsten Theilnahme, mir wieder aufzuhelfen; aber vergebens, mein rechtes Bein war gebrochen. — Diese Entdeckung vermehrte noch ihr Mitleiden, ich sah sogar Thränen aus ihren Augen rollen, sie suchten mich auf das rührendste zu trösten, und boten mir alle Hilfe, welche in ihren Kräften stünde, an. Wer, so wie ich, keine Gefahren, ja kein Unglük achtet, wenn selbige nur mich näher zum erwünschten Ziele bringen, konnte sich unmöglich bei diesem zwar widrigen Vorfall für so äußerst unglüklich halten; denn hatte ich mir nicht dadurch die nähere Bekanntschaft zweier Grazien verschafft. *) Indessen stellte ich mich, wie die Geduld auf Gräbern, und hielt mit einer stoischen Gleichgiltigkeit meine Schmerzen aus. Je mehr ich sie näher zu kennen wünschte, je mehr täuschte mich der äußere Schein, je mehr glaubte ich Personen von Stand und Geburt vor mir zu sehn. Ihr Anzug war auf das genaueste einander ähnlich; weiß, mit grünen Bändern ꝛc. Ich wagte einige Fragen,

*) Ein Lieblingsausdruk des Shakespears.

in der Hoffnung, meine Neugierde zu befriedigen; ihre Antworten waren höflich und bescheiden; sie schienen nicht ausweichen zu wollen; und doch war ich bei jeder Frage, nicht viel klüger, als zuvor; Kinder der kunstlosen und reinen Natur, ihre Zurükhaltung rührte von einer angebohrnen Bescheidenheit her. Die eine bemerkte zuerst, daß ich schleunige Hilfe nöthig hätte, und selbige aus einem benachbarten Hause mir leicht zu verschaffen wäre; nun wollten sie sich beide entfernen. Ich bat die Jüngste, sie möchte doch bei mir bleiben, und versicherte sie zugleich, daß ich mich für den unglüklichsten Menschen von der Welt hielte, wo sie mich in diesem schreklichen Augenblik verließe. — Wir gehn, um Ihnen schleunigere Hilfe zu verschaffen, gab sie mir zur Antwort. — Da sah ich sie schmachtend an, und erwiederte ohne einen Blik von ihr zu verwenden — Sie allein können mir einige Erleichterung verschaffen, denn auch Sie allein sind an meinem Unglük schuld. Ich ließ mich durch Ihre Reize verblenden, hatte nur Augen für Sie, und da merkte ich nicht, daß die Erde unter mir verschwand, und fiel zu Ihren Füßen, einige Augenblicke früher als ich mir's selbst vorgenommen hatte. — Da gab mir die Jüngste lächelnd zur Antwort: — desto größer

ist also für uns die Pflicht, Ihnen schleunige Hilfe zu schicken — Indessen ließ sich ein Bauer in der Ferne sehen; sie riefen ihm mit lauter Stimme, lispelten ihm einige unverständliche Worte ins Ohr, und ohne mich weiter anzusehn, eilten sie mit leichten Nimphentritten das Thal hinab. Ich erkundigte mich sogleich bei dem Bauer, nach dem Namen meiner beiden Huldgöttinnen; da er mir aber keine Antwort gab, hielt ich ihn für taub, und schrie aus vollem Halse; da starrte mich der dumme Bengel an, und murmelte einige unverständliche Worte zwischen den Zähnen, die ich sogleich vor wallisch erkannte; da ich aber diese Sprache so wenig als die Hottentotische verstehe, so mußte ich meine Hoffnung, nähere Erkundigung einzuziehn, und den Bauer zugleich zu gewinnen, auf einmal aufgeben: Es war traurig, denn bei meiner armen Seele, ich war so verliebt, als es immermehr ein Mensch mit einem zerbrochenen Beine, und zerschmetterten Körper seyn kann; aber das schwör' ich dir bei meiner Ehre, daß damals noch kein Ehestandsgedanke mir das Gehirn verrükt hatte. In meinen süßesten Hoffnungen getäuscht, suchte ich mich so gut wie möglich, in meine jetzige Lage zu schicken, in der Erwartung einer beßern.

Ich dachte so eben bei mir, was ich nun anfangen sollte, als ein wohlgekleideter Mann, den ich für einen Gentlemann aus der Gegend ansah, auf uns zukam; es folgten ihm drei Bedienten, die eine Art von Sänfte herbei trugen. Er redete mich mit vieler Höflichkeit und Anstand an, half mir in die Sänfte, und bat um die Erlaubniß, mich in seine Wohnung bringen zu lassen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Milord, daß ich diese ausgezeichnete Höflichkeit auf gleiche Art erwiederte. Sie trugen mich in ein Haus, welches äußerst niedlich gebaut, und ringsum mit hohen Bäumen umgeben war; das Zimmer, wo man mich zu Bette brachte, war reich und geschmakvoll möblirt. Einige Stunden darauf kam der Feldscherer, legte mir den ersten Verband an, und befahl, mich äußerst ruhig zu halten. Alles verließ nun das Zimmer, meinen Wirth ausgenommen, der mich lange und stillschweigend betrachtete; dieser redliche Mann folgte hier ohne Eigennuz den sanften Trieben seiner wohltätigen menschenfreundlichen Seele; denn daß ich ihm gänzlich unbekannt war, konnt' ich leicht einsehn. Vielleicht auch hatte ihm mein äußeres Ansehn einen Mann von nicht ganz geringem Herkommen verrathen, aber mein Zustand war indessen traurig ge-

nug um bei einem solchen Menschen keine weitere Empfehlung zu bedürfen.

Nach einem kurzen Stillschweigen, versucht' ich diesem rechtschaffenen Mann meine Erkenntlichkeit in den verbindlichsten Ausdrücken zu bezeigen; Miß Grenville erinnerte mich an das Verbot des Feldscherers und bat, ich möchte so ruhig, als nur möglich, liegen bleiben. Da stellte ich ihm vor, daß ich ihm wenigstens entdecken müßte, wer ich sey, da ohnehin alle Folgen meines Unglüks noch nicht voraus zu sehen wären. Er billigte diese, wie er sie nannte, kluge Vorsicht, und nachdem ich mit meiner Erzählung zu Ende war, fragte er mich, ob ich nicht wenigstens einem meiner Freunde Nachricht von mir geben wollte? Ich bat ihn, einen Bothen nach dem Dorfe zu senden, wo ich diese Nacht gelegen hatte, um meinen Bedienten herzubringen. Der größte Nutzen, den ich eigentlich aus diesem listigen Buben zu ziehen gedachte, war nicht persönlich: er sollte mir vielmehr meine beiden Göttinnen auskundschaften; er wäre mir aber beinahe auf immer entbehrlich geworden; denn gleich den andern Morgen drauf verfiel ich in ein so heftiges Fieber, daß ich mehrere Tage hinter einander am Rande des Grabes lag. Indessen riß mich meine ei-

ferne Leibeskonstitution auch aus dieser Gefahr, und bald fühlte ich keine andere Unbequemlichkeit mehr, als die von meinem Beinbruch, mit dem es täglich besser gieng. Eine alte Amme, die gewöhnliche Krankenwärterinn im Hause, wachte wechselweis mit meinem Bedienten bei mir. Mistr. Grenville brachte einen Theil des Tags bei mir zu; und seine Unterhaltungen, ob sie gleich etwas zu ernst für einen solchen Lüftling, als ich war, trugen dennoch nicht wenig bei, mir meine Gefangenschaft zu versüßen.... Aber bis jezt hatte ich noch keine Nachricht von meinen Waldnimphen einziehen können; und da fehlte mirs in allen Ecken.

Endlich gerieth ich auf den Gedanken, meine ziemlich zurükhaltende alte Amme, zu sondiren. Ich begann mit verschiedenen Fragen in Betreff meines edeln Wirths, mit dessen Lobeserhebungen die Alte nicht fertig werden konnte. Dann fragte ich, ob nicht einige hübsche Mädchen in der Nachbarschaft wohnten? Denn sezte ich lächelnd hinzu, sie kann sich nicht vorstellen, wie sehr ich dem schönen Geschlecht zugethan bin! Sie lachte, bat mich aber zugleich, mir solche Grillen noch auf einige Zeit zu vertreiben, weil ich noch zu krank wäre. — Nicht so sehr krank, daß ich nicht wenigstens plaudern könnte, besonders,

wenn von schönen Mädchen die Rede ist. — Aber Milord, wenn ich nach diesem Blik urtheilen sollte, so glaube ich wahrhaftig, sie ließen's jezt schon nicht mehr beim Plaudern bewenden — Nun erzählte ich ihr, daß ich im Gebirge, ohnweit von hier, das niedlichste Geschöpf von der Welt, welches auch unmöglich in diesem Hause unbekannt seyn könnte, gesehen und gesprochen hätte; ich versprach zugleich, eine königliche Belohnung, wofern sie mir, so bald ich in dem Stande seyn würde, die ächte Sprache der Liebe zu führen, eine Zusammenkunft mit diesem Mädchen verschaffen wollte. Alsdenn entwarf ich ihr das Gemälde meiner beiden Waldnimphen, und gestand ihr den heftigen Eindruk, den die Jüngste auf mich gemacht hätte. — So wahr ich lebe, rief die Alte, Sie sprechen da von meiner Tochter — Eure Tochter! kann solch ein Engel eure Tochter seyn? — Ei sieh doch! Warum nicht, weil ich nur ein armer Dienstbothe bin, sollte nicht meine Tochter Fleisch und Blut haben? — Allerdings, eure Tochter ist vielmehr von so schönem Fleisch und Blut, daß ich tausend Guineen darum gäbe, wenn ich sie mit nach London bringen könnte.... Was sagt ihr dazu, Mütterchen? Werde ich sie sehen? — Ich weiß nicht, erwiederte die Alte, indem sie den Kopf

schüttelte; so viel ist indessen gewiß, daß meine Tochter schön ist, und vielleicht keiner vornehmen Stadtdame an Vorzügen nachsteht; aber, schöner Lord, Sie müßen nicht so zudringlich seyn; ein jedes Ding hat seine Zeit. — Mit diesem Trost mußte ich mich einstweilen begnügen.

Je mehr ich zu Kräften kam, je gesprächiger wurde die Alte, je unerschöpflicher im Lob ihrer Tochter.... dieß war Oel ins Feuer gegossen; ich brannte lichterloh. Jeder Tag schien mir eine Ewigkeit, bald konnt ich meine Ungeduld nicht mehr zähmen. Ich war fest entschloßen, den ersten Angriff so bald wie möglich zu wagen, und in der Hoffnung, daß mir die Mutter beistehn würde, glaubte ich im voraus schon, meiner Sache ziemlich gewiß zu seyn; dieser Gedanke versüßte meine tödlich lange einsame Stunden. Ohnerachtet ich unglaublich schnell genaß, so konnte ich dennoch meine Freude kaum fassen, als mir der Feldscherer die frohe Nachricht gab, daß ich aufstehen, und mich ankleiden dörfte. Den Tag darauf, als ich mich schon bis ins Sprachzimmer gewagt hatte, trat Mr. Grenville herein, und meldete mir, daß ich heute noch die Bekanntschaft seiner kleinen Familie machen sollte. Ich betheuerte ihm, daß diese Gefälligkeit, das Maaß meiner Erkennt-

lichkeit noch vergrößern, und ich nie vergessen würde, wie viel ich ihm schuldig sey. Diese neue Probe seiner menschenfreundlichen Gesinnungen hat mich in der That höchst erfreut; wie ward mir aber, als er gleich darauf wieder hereintrat, und an jeder Hand, eine meiner schönen Waldnimphen mir entgegen führte. Ich bebte vor Freuden, als ich meine Göttin sah; sie war aber die Tochter meines Wohlthäters! Dieser ehrwürdige Karakter unter dem sie zum zweitenmal vor meinen Augen erschien, zertrümmerte alle meine Hoffnung. Wie konnt' ich nun den Gedanken hegen, die Tochter desjenigen zu verführen, der mich Fremdling mit Wohlthaten überhäuft hatte! Diese Vorstellung, ich gesteh' es, verminderte um ein Merkliches in mir, die erste Aufwallung der Freude, bei dieser unerwarteten Entdeckung. Sie sprachen von meinem Unglük, und bezeigten eine so natürliche kunstlose Freude über meine so schleunige Genesung, daß ich, in eben dem Augenblik, wo ich die Reize, die mich gefesselt hatten, verwünschte, nicht umhin konnte, sie beide herzlich lieb zu gewinnen. Ich kann in der That nicht sagen, ob ich an diesem Tag mehr Leid, als Freude empfunden habe; daß ich aber stündlich meine kleine Grazie lieber gewann, fühlte ich nur allzusehr.

Un-

Unschlüßig, und mißmuthig sogar, nahm ich endlich Abschied von der Gesellschaft, und eilte wieder nach meinem Zimmer, mit einem ziemlichen Vorrath fröhlicher und niederschlagender Gedanken. Es kreuzte sich alles so schreklich in meinem Gehirn, es tobte und wüthete so ängstlich in meinem Busen, daß ich die ganze folgende Nacht kein Aug zuschließen konnte; und diesmal wurde das Gespräch, welches ich mit der Alten hielt, kein schlafwirkendes Mittel, für mich.

Nun Milord, Sie haben jezt meine liebe Tochter, meine kleine Julie gesehen; was halten Sie von ihr? — Hatt' ich recht, als ich versicherte, daß sie die nämliche sey, als diejenige, die Ihnen am Gebirge begegnet war? — Wie! dieß junge Frauenzimmer ist eure Tochter? — Ja Milord, seit dem Tode meiner verehrungswürdigen Gebieterin Mr. Grenville habe ich bei diesem Kinde Mutterstelle vertreten. — Sie ist allerliebst, meine Gute! Wozu aber eure ewige Lobeserhebungen über ihre Schönheit und Vorzüge, so bald ihr selbst gestehen müßt, daß diese Schönheit unzugangbar ist? — Wie so? Wegen ihrem Stand, und ihrer Geburt bräuchte sich kein Lord in England zu schämen, sie zur Frau zu nehmen; und zudem sind Sie ja verliebt! — Richtig,

bis jezt empfinde ich aber noch keine Neigung zum Ehestand — und doch, vorausgesezt, Sie hätten Hoffnung auf eine andere Art, Ihre Wünsche zu befriedigen, könnten Sie wohl mit kaltem Blute, zum Verführer eines Mädchens Ihnen an Geburt gleich, die Tochter eines Mannes, dem Sie eine so reelle Erkenntlichkeit schuldig sind, werden? — In der That ich bewundere eure feine Beurtheilungskraft; Sie hat recht, das kann ich nun und nimmermehr — Bei solchen abscheulichen Gedanken muß schlechterdings Ihr Gewissen rege werden, Milord! — Frei gestanden, die Gewissensbisse wären bei der Sache so ziemlich erträglich noch; einige wohl angebrachte Hände voll Gold können gewisse Menschen zum Stillschweigen bringen, und dann hätt' ich eurer Klugheit das Weitere überlaßen. — Ich gestehe Milord, daß ich bis jezt keinen Begriff von einem solchen verdorbenen Herzen hatte, ein bloses Ungefähr machte mir einen Theil Ihrer Unterredungen mit Ihrem Bedienten bekannt, daraus konnte ich freilich schon schließen, daß Ihre Sittenlehre nicht die strengste sey. Indessen schmeichelte ich mir immer noch, daß Ihre Grundsätze nicht so sehr verdorben wären; die Wärme Ihres Ausdruks, um nicht mehr zu sagen, sezte ich auf Rechnung Ihrer Jugend, Ihrer leichtsinnigen

Lebensart, die durch keinen einzigen kummervollen Tag verfinstert war. Daher sah ich mit Freuden den Eindruk, den meine Julie auf Ihr Herz gemacht hatte. Wenn ich von diesem guten Mädchen mit Ihnen gesprochen habe, so geschahe es immer um Ihre Absichten, Ihre Grundsätze, zu prüfen und kennen zu lernen; nun haben Sie sich aber in Ihrer wahren Gestalt gezeigt; und nun muß ich Ihnen frei gestehn, Milord, daß ich nun und nimmermehr zugeben werde, daß die Tochter des Mr. Grenville in einige Verbindung sich einlasse mit einem Manne, der keinen Begriff von wahrer Ehre, und ächter Tugend zu haben scheint.

In der That, Mütterchen! rief ich aus, indem ich mich so munter stellte, als es mir immer nur nach einer so harten Strafpredigt möglich war, sie hat ein ausgezeichnetes Talent, für die Kanzelberedsamkeit. Was das für eine herrliche Predigt über das 6te Gebot war! aber nur keinen Groll, Mütterchen, wir wollen Friede machen. Ich kann ihr von Grund der Seele betheuern, daß ich nicht halb so schlimm bin, als sie sichs vorstellt. Ich verehre die Tugend allenthalben, wo ich sie antreffe, in ihr sogar, die nicht halb so unempfindlich ist, als sie mir es weiß machen will; und ob sie gleich um ein

halbes Jahrhundert zu alt ist, um eine Venus vorzustellen, so bin ich doch fest überzeugt, daß sie in ihrer Jugend manches Walliser Herz ohne Geige hat tanzen machen.... Ich seh' schon, daß sie nicht halb mehr so böse ist. Sie muß wahrhaftig ein klein wenig Mitleiden mit einem armen Jungen haben, der, wenn er auch wollte, sich vor ihren erzürnten Blicken nicht verbergen kann. Was den Ehestand betrifft, so habe ich meine besondere Grillen, das habe ich ihr nicht verhehlt; aber ernstlich von der Sache: der Mißmuth, den ich nicht zu verbergen im Stande war, hatte die Ungewißheit zum Grunde, ob ich auch Verdienste genug besäse, um das einzige Mädchen, das jemals Eindruck auf mein Herz gemacht hatte, zur Frau zu erhalten; und ob ich nicht mein gutes Mütterchen, durch die allzuleichtsinnige Art, mit der ich eine so ernsthafte Sache behandelte, wohl noch gar ihre Freundschaft verscherzt habe. — Ich sezte noch einige eben so kraftvolle Argumente hinzu, nahm den Himmel zum Zeugen der Reinheit meiner Absichten, und betheuerte hoch und heilig, daß jeder Verführungsgedanke fern von meiner Seele seye. — Ich gestehe zwar, sezte ich hinzu, und daß nicht ohne zu erröthen, daß ich ehmals den Modenvergnügungen so ziemlich

emsig nachhieng; vielleicht werden sie in diesen glüklichen Gebirgen als Laster angesehn; so denkt man aber nicht in der Welt, worinn ich erzogen worden bin. — Kurz ich wandte alles an, um der Alten, wo nicht eine gute, doch eine beßere Meinung, als die, welche sie bereits von mir gefaßt hatte, beizubringen.

Indessen je mehr ich über diese Sache nachdachte, je weniger konnte ich mich zu etwas Bestimmtes entschließen. Das Nachdenken ist meine Sache nicht, es ist mir vielmehr tödlich zuwider; es zieht stets aus der Vergangenheit eine lange Reihe Thatsachen hervor, die einem das Herz so ängstlich zusammenpreßen, daß die heftigsten Anwandlungen von Hypochondrie Leib und Seele nicht schreklicher quälen können. Ich bemühte mich durch den Schlaf meiner lästigen Gesellschafterin los zu werden; aber ein böser Geist hatte sich nun einmal meiner gänzlich bemächtigt.... Der Gedanke an die Seligkeit, welche meiner in den Armen der reizenden Julie erwartet hätte, verscheuchten den Schlaf von meinen matten Augen; aber der enorme Preis, der auf diesen süßen Genuß gesezt ist, war zugleich ein ziemlich wirkendes Gegengift für alle diese wollüstige Sensationen. Nachdem ich also die Sache von allen Seiten betrach-

tet hatte, faßte ich endlich den Entschluß, (so wie ich es stets nach jeder ernsthaften Berathschlagung zu thun pflege) dem Ding seinen natürlichen Lauf zu lassen, und mich blindlings in dieser verwickelten Affaire der Göttin Fortuna Preis zu geben.

Täglich sah ich meine theure Julie, und täglich wuchs meine Liebe zu ihr. Die reellen und eingebildeten Reizen der Lady Brigitte und Betty ohnerachtet, so ist uns, glaube ich, niemals in den Sinn gekommen, der einen vor der andern den Vorzug zu geben. Damals hatten wir doch den Entschluß noch nicht gefaßt, uns niemals unter das Joch des Ehestands zu schmiegen. Jene leichtfertige Tändeleien, und auch etwas Reelleres behagte mir herzlich bei der Frau eines andern; indessen hätte ich immer doch ein völlig makelloses Weib vorgezogen; wo anders ein solches Geschöpf zu finden! Die Weiber in unserer Welt vermählen sich in der einzigen Absicht, freier zu leben; so wie ich sie kenne, hätte ich mit keiner unter ihnen das Glük meines Lebens gewagt, doch muß man spät oder frühe ein Ende machen, und an einen Erben denken. Warum nicht jezt schon, jezt wo das Blut so feurig durch alle meine Adern rollt, wo jede Pulsader noch

einmal so kräftig schlägt, wo die ganze Natur in mir lebendig ist?

Indessen müßen Sie nicht glauben Milord, daß ich durch alle diese Raisonnements den Schritt, den ich gethan habe, zu rechtfertigen suche; nein! aber ich mußte gerade so handeln, wie ich gehandelt habe. Ich war ein Narr! ich starb vor Liebe; aber bei Gott, so viele Reize hatte ich noch nie vereinigt gefunden! Hier ist kein Theil in dem ganzen Körper, kein Zug in dem Gesicht, der nicht schon, einzeln genommen, bei mehrern Weibern der Gegenstand meiner Anbetung war.... Und doch ist meine Julie in unserer Welt ganz fremd; doch hat sie noch keinen Sinn für das, was wir bon ton nennen. Es ist aber ein, ich weiß nicht was, allerliebstes Ganzes, das sich nur vereinzelt bei unsern schönsten Modeweibern antreffen läßt. Da dieses herrliche sanfte Geschöpf äußerst folgsam ist, so bin ich überzeugt, daß es sich bilden, und dem Namen Stanley keine Schande machen wird.

Ich will Ihnen Milord, ein Geheimniß ins Ohr flüstern, daß Sie mir es aber ja nicht durch die Straßen von Asialon ausposaunen! Fast hätte ich das Gelübde abgelegt, mein Leben in Ruhe und Friede in diesen einsamen Gebirgen zuzubringen; die we-

nigen Wochen, die ich hier durchlebte, haben einen sonderbaren Eindruk auf mich gemacht. Hier ist die Seele frei von jenem Schwarm lästiger Gedanken, den unmittelbaren Folgen eines allzuunordentlichen Lebenswandels, und die oft nicht anders als in einer Fluth von Champagner-Wein erstikt werden können: Hier ist das Gewissen heiter und ruhig; jene heftige Stürme, die die Seelen der Kühnsten unter uns mit Schrecken ergreifen, so oft die Natur unter der Fülle des berauschenden Genusses erliegt, uns fremd.... Hier ist alles ruhig und froh, weil rings um die Unschuld dem Auge entgegen lächelt. Welcher Epikureer könnte sich einen seligern Genuß träumen, als den — der mir in Besiz eines Weibes, deren höchste Pflicht meine Glükseligkeit ist, die in allen ihren Zügen den naifen Abdruk der schönsten Seele darstellt, mir zu Theil geworden ist? O könnte ich sie immer mit den nämlichen Augen ansehen! Könnt' ich einer Welt, die ich verachte, weil ich sie kenne, auf immer entsagen! Sind nicht alle Bande, die mich an sie fesseln, strafbar? Soll ich mich ferner noch in jene Verbindungen einlassen, nachdem ich geschworen habe.... Ihr Götter, wer war ich, und wer bin ich jezt? Ein tugendhaftes Weib kann also Wunder wirken! aber Sie Milord, der niemals

ein solches Weib besessen hat, können mir dieses Problem nicht entziffern; zum Teufel! wer kann es sonst, als derjenige, der verheurathet ist! und dann .... ja dann ist es zu spät; die Würfel sind geworfen. Aber wie ich sehe, so habe ich mich gänzlich von meinem Gegenstand entfernt. Als ich diesen Brief anfieng, so hatte ich mir vorgenommen, Ihnen die Geschichte meiner Vermählung auf das genaueste zu erzählen; aber das Schreiben wird mir lästig; und übrigens wär' es auch sehr abgeschmakt von mir, Sie so lange von meinem Weibe zu unterhalten. Genug! daß in der Unmöglichkeit meine Leidenschaft zu überwinden, durch die alte Amme allzu ängstlich bewacht, um eins — von unsern gewöhnlichen Hilfsmitteln zu gebrauchen, blieb mir bald kein anderer Weg mehr übrig, als Mr. Grenville um die Hand seiner Tochter Julie zu bitten. Er antwortete mir äußerst höflich, daß er keine Hindernisse mir in den Weg legen wollte, wofern Juliens Herz keine Einwendung gegen diese Verbindung machen würde; denn ob er gleich aus gewissen Ursachen auf ewig Abschied von der Welt genommen hätte, so wäre er weit entfernt, seine Kinder zu einem solchen Schritt zu überreden .... Ich wandte mich also an Julien selbst, und dieses holde Geschöpf

legte, sanft erröthend, und mit niedergeschlagenem Blicke, ihre Hand in die meinige.... Spaß bei Seite, so ganz ohne Reizen, konnt' ich ohnmöglich, in den Augen eines jungen unschuldigen Mädchens seyn, welches bis jezt noch weiter kein vernünftiges Geschöpf, als ihren Vater gesehen hatte, und, wie es leicht zu vermuthen, schon längst den heimlichen Wunsch hegte, zu zusehn, wie es in der großen Welt zugeht. Binnen acht Tagen war alles richtig.

Nach einigen Streifereien in den höhern Regionen der Weltweisheit, welche, ich kann es nicht läugnen, werden Sie vielleicht schließen, Milord, daß Ihr alter treuer Gefährt auf ewig von Ihnen Abschied genommen hat; Sie irren sich; so ganz verdorben bin ich dennoch nicht, den Geschmak an eurem Leben habe ich wohl in etwas verloren, ihr lustigen Brüder! aber nur einige Tage Stadtluft, wird euch schon wieder in eure alte Rechte bei mir einsetzen; dann werdet Ihr sehen, ob ich euch nicht bald alle einholen werde. Verzweifeln Sie also nicht, theuerster Freund, sondern seyn Sie vielmehr überzeugt, daß ich stets seyn werde,

Ihr rc. rc.

W. Stanley.

Zweiter Brief.

An Ebendenselben.

Was wir doch für unruhige und schwer zu befriedigende Geschöpfe sind! selbst im Paradiese muß der Mensch nicht ganz glüklich seyn. Können Sie sich wohl vorstellen, daß ich dummer Teufel im Schooße einer Glükseligkeit, die ich mir kaum träumte, nach den Sünden nnd Steinkohlen eurer Stadt lechze. Ja, wahrhaftig! wofern ich noch länger hier verweile, bekomme ich den Spleen. Auch nicht eine einzige Gelegenheit zu einem Genieſtreich. Eine Sonne stets hell, stets wolkenfrei.

Heitern Tagen, folgen noch ruhigere Nächte!

Warum hat alles dieses keine Reize für mich? Weil alles, was die Welt Vergnügen nennt, mein einziges Labsal ist. Ich muß wieder zu euch, und das auf der Stelle. Meine Julie, ich bin es gewiß, wird meinem Wunsch nicht entgegen seyn. In der That, sie ist ganz das Weib, das sich für mich schikt; sanft, folgsam, ganz leidend, und dabei die Unschuld selbst; ich kann handeln nach Gutdünken, sie wird stets den besten Mann in mir sehn.

Und wenn ich in der Dämmerung des
Herumirrens müde bin, holde Seele!
so komm ich wieder zu dir zurük!

Ihre Schwester kömmt nicht mit. Der Gedanke, mit meiner Frau eine ganze Familie geheurathet zu haben, ist mir zu abschreckend. Zudem sind öfters die Schwestern hellsehender, als die Weiber. Ob ich gleich nicht einsehn kann, wo sie ihre Kenntnisse her hat, und fest überzeugt bin, daß sie selbige nicht auf Kosten ihrer Tugend erhalten, so fange ich doch an zu glauben, daß Schwester Louise einen schärfern Blick, als meine süße Ehehälfte, und folglich mehr Beobachtungsgeist und Scharfsinn hat.

Der Tag unserer Abreise ist bestimmt. Unser Gefolg besteht in einer Wallischen Kammerjungfer, Namens Betty, und einem alten Bedienten, männlichen Geschlechts, der jezt die Stelle eines Kammerdieners bei mir vertritt, und bald, wie ich voraussehe, der lustige Tischrath in meinem Hause seyn wird. Da der Bursch aus lauter Wallischen Elementen besteht, so hoffe ich, daß unsere schöne Geister in Lirrey manchen Zeitvertreib mit ihm haben werden. Ich brenne vor Begierde, Sie, mein theuerster Lord und meine übrige Brüder endlich wieder zu umarmen. Sagen Sie Ihnen viel

Schönes von mir.... So eben war ich im Begriff, Ihnen meine Dienste anzubieten.... aber leider! das kann ich nicht.... Ich bin ja verheurathet! Hätte mich vielleicht diese Thorheit um meine Stelle unter euch gebracht?

W. Stanley.

Dritter Brief.

Lady Stanley an ihre Schwester.

Es kömmt mir so äußerst traurig und sonderbar vor, dir, meine liebe Louise, aus einer solchen Entfernung schreiben zu müßen! Wo habe ich nur die Kraft hergenommen, diese lange Körper und Seele ermüdende Reise auszuhalten? Wer gab mir Standhaftigkeit genug, den Empfindungen allen, welche mein Herz durchbohrten, nicht zu unterliegen? Wie konnte ich mit einer solchen Gelassenheit einen ehrwürdigen Vater, eine innig geliebte Schwester, verlassen; alle Bande meiner frohen Jugend auf einmal zerreißen, um einem Manne zu folgen, den ich erst seit vier Monaten kenne, der mir noch ganz fremd ist? Wenn ich diesen Betrachtungen in meinen einsamen Stunden nachhänge, so such ich vergebens dies Geheimniß mir zu enträthseln. Ich weiß, daß

ich mir zur Pflicht gemacht habe, meinem Gemahl allenthalben zu folgen; daß aber einer so neu aufgelegten Pflicht alle andere weichen müßen, kömmt mir in der That äußerst sonderbar vor. Noch sonderbarer ist es, wirst du mir sagen, daß mir dies alles nicht eher aufgefallen ist; schon längst, meine Liebe, habe ich hierüber nachgedacht; aber die stete Unruhe, in der sich meine Seele seit meiner Vermählung befand, benahm diesen Betrachtungen ihre ernstliche und wahre Gestalt. Personen, die in der großen Welt erzogen worden sind, werde ich kindisch vorkommen, wenn ich versichere, daß meine Seele nicht die geringste Unruhe verspürt hat bei einem Geschäft, welches nach allem Herkommen, und so äußerst methodisch abgehandelt worden ist; mir kömmt es im Gegentheil völlig unglaublich vor, daß bei einer so wichtigen Handlung die Seele gänzlich unthätig bleiben kann. Ich bin jung, ohne Erfahrung, und was das schlimmste ist, so sind mir die Lieblingsneigungen des Sr. William noch völlig unbekannt. Er mag ein edler vortreflicher Mann seyn, kann aber dennoch einige Fehler haben, die meinem ungeübten Auge entgehen müßen. Ich bin fest entschloßen, stets überaus nachsichtlich in Ansehung seiner zu seyn, und meine Fehler hingegen durch eine unumschränkte Nachgiebigkeit zu verhehlen zu suchen.

Es wäre mir unmöglich, Dir eine nur einigermaßen befriedigende Beschreibung von London zu machen. Sr. William hat mehrmals schon über meine gänzliche Unerfahrenheit herzlich lachen müßen. Wir langten hier an durch einen großen Plaz, welchen man Piccadilly nennt; Ich erschrak vor der enormen Menge Wägen, die in einer unabsehbaren Reihe vor uns vorüber rauschten; und bat Sr. William, er möchte dem Kutscher befehlen, zu halten, bis daß es mehr Raum gäbe. Er lachte bis zu Thränen über meine Einfalt. Aber wie sehr erschrak ich nicht, als ich nachher von ihm erfuhr, daß alle diese Wägen, und oft in noch größerer Menge, bei Tag und bei Nacht durch die Straßen rollten. Ueber dieses erschrekliche Gerassel konnte ich meine eigene Stimme nicht mehr vernehmen; ich hatte mir beim ersten Anblik des hin- und herströmenden Volks vorgestellt, es wäre in der Gegend etwas Außerordentliches zu sehen, oder es würde ein hoher Festtag gehalten. Ich glaubte Sr. William wollte mich zum Beßten haben, als er mich in allem Ernst versicherte, London sey in diesem Augenblik nichts weniger, als bevölkert. Gerechter Himmel! rief Betty, als ich ihr dieses verdollmetscht hatte, wie muß es dann hier aussehn, wenn diese Stadt erst

bevölkert ist. Ich habe sie ernstlich ermahnt, ihre Unwissenheit so wenig, wie möglich blicken zu lassen; ich befürchte aber, daß wir beide zu manchem spöttischen Lachen noch Anlaß geben werden.

Da Personen von Stande sich nicht öffentlich sehn laßen dörfen, bevor sie bei Hofe vorgestellt worden sind, so habe ich noch gar nichts hier zu sehen bekommen. Gütiger Himmel, wie werd' ich mich bei dieser Gelegenheit benehmen!... Sir William hat schon eine gewiße Lady, die in allen Hofetiketten bewandert ist, gebeten, sich meiner anzunehmen. Sie versprach, mich vor der Vorstellung zu besuchen, und man hat mich versichert, daß ich unter ihrem Schuz nichts würde zu befürchten haben. Wenn ich nur mich so benehme, daß mein Gemahl mit mir zufrieden ist, so bin ich es auch. Mein Gemahl!... welch ein Name, meine liebe Louise, wenn er aus dem Munde eines siebzehnjährigen Weibes kommt! — Ein Weib, dessen Weltkenntniß in bloser Theorie besteht, das in der Einsamkeit gebohren und erzogen worden ist, kennt von den Männern weiter nichts als ihre Oberfläche. Als mein Vater von dieser Welt ewig Abschied nahm, mußte er wichtige Gründe gehabt haben; ich habe, seit einiger Zeit schon öfters darüber nachgedacht. Alle unsere Vermuthun-

gen

gen hierüber, ohnerachtet Du weit heller in solchen Sachen siehst, als ich, haben uns weiter nicht, als auf die Ueberzeugung gebracht, daß die Welt sehr arg mit ihm umgegangen seyn muß, um ihn zu einem solchen ernsten Entschluß zu verleiten; und wenn ich meinen eigenen Betrachtungen darüber trauen darf, so muß er eben deswegen, diese Welt noch mehr als andere geliebt, und sich von ihr gewiß nicht aus unbedeutenden Gründen auf ewig getrennt haben. Ihre Reize müßen ihn mehr als andere gelokt, und gepeinigt haben; und blos aus Furcht, ein Opfer ihrer verführerischen Freude zu werden, muß und kann ihn in die Einsamkeit getrieben haben.

Ich möchte gar zu gern die Geschichte seines Lebens umständlich erfahren. Ich bitte, liebe Louise, bemühe dich, etwas davon zu erfahren; es könnte manches Lehrreiche für einen solchen Neuling, als ich, darinnen enthalten seyn.

Ich überzeuge mich täglich mehr, daß ich hier, ohne Leitung, eine äußerst traurige Rolle spielen werde. Alle Dinge, alle Menschen, die mich hier umgeben, scheinen meinen ersten Begriffen so schnurstraks entgegen zu seyn, daß ich alle Augenblicke in die widrigsten Verlegenheiten gerathe, und da weiß ich nicht einmal, bei wem ich mich Raths erholen soll. Ich

möchte nicht gern den Sr. William durch meine ewige Fragen ermüden; ohnehin hat er mir schon mehrmals die Lehre gegeben, welche ich gleich Anfangs Betty mittheilte; nämlich: meine Unwissenheit, so viel als möglich in Gesellschaft zu verbergen. Wahr ist es indessen, daß, wofern ich nicht fragen darf, ich niemals zu der Kenntniß von tausend Sachen, die mir jezt noch äußerst sonderbar vorkommen, gelangen werde. Von allen den Begriffen, welche ich mir über die Hauptgegenstände des Lebens in unsern Gebirgen gemacht habe, kann ich fast keine in Anwendung bringen. Wahrhaftig, bald werde ich glauben müßen, daß ich gar nichts weiß, und daß Geld, Fleiß und Zeit bei meiner Erziehung verloren gegangen ist, da ich es nicht einmal so weit gebracht habe, einen Menuet mit Geschmak zu tanzen. Wirst Du dirs wohl vorstellen können, meine Liebe, Sir William hat bereits einem hiesigen Tanzmeister den Auftrag gegeben, mich die wichtige Kunst zu lehren, mit Anstand und Grazie aus einem Zimmer ins andere zu gehn ꝛc. ꝛc. Ich muß gestehn, daß mir bei diesem demüthigenden Vorschlag die Thränen in die Augen gekommen sind; es gelang mir aber dennoch, diese kleine Schwachheit zu überwinden; ich verbarg meine Verwirrung, und gab ihm lächelnd

zur Antwort: — ich glaubte nicht, noch neue Vollkommenheiten erwerben zu müßen, da ich mit den wenigen, die ich besäße, sein Herz erobert hätte — Er muß meine Empfindlichkeit gemerkt haben, denn er suchte mich zu besänftigen, indem er sagte: — Sie sind fehlerfrei in meinen Augen, liebe Julie! nur der Weltton fehlt Ihnen noch, und den konnten Sie unmöglich in ihrer Einsamkeit erworben haben; was mich anbetrifft, so sind Sie vollkommen; ich wünschte aber, daß alle diejenige, welche sie nicht so, wie ich, mit den Augen der Liebe betrachten, gestehen müßten, daß Sie zugleich das schönste und vollkommenste Weib bei Hofe seyen! — Ist da nicht etwas Eigenliebe dabei, meine liebe Louise? Ich bemerke aber täglich mehr, daß Sr. William ein Weltmann ist; habe ich mir nicht zur Pflicht gemacht, so weit es in meinen Kräften steht, allen seinen geheimsten Wünschen zu entsprechen? Mr. Fierrille macht mir große Komplimente; Du wirst fragen, wer dieser Monsieur sey? Der Tanzmeister, meine Liebe! ich werde auch einige Klavierstunden nehmen, weil Sr. William noch große Fehler in meinem Vortrag findet; Er glaubt, daß mein Geschmak im Singen, noch nicht der reinste sey. Bis jezt hielt ich den Geschmak für eine Gabe der Natur, die sich weder

geben noch nehmen läßt, aber hier erwirbt sich der Geschmak; und Du wirst sicher lachen, wenn ich dich versichere, daß er öfters großen Veränderungen unterworfen ist. Ich kann also in diesem Augenblik mit vielem Geschmak tanzen und singen; ich kann aber auch in einigen Monaten eine völlig entgegengesezte Methode annehmen, und dennoch immer den wahren Geschmak haben. Ich bitte Dich, liebe Louise, lache nicht.

In der That, wenn ich mich über meine jezige Lage beklagte, so müßte ich undankbar seyn. Eben so undankbar wäre ich gegen unsern Vater und Dich, wenn ich sagte, daß ich nicht noch weit glüklicher bei euch war. Ja das war ich. Dem Sr. William muß ich zwar die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er während den zween Monaten meines Aufenthalts im väterlichen Hause, vieles zur allgemeinen Freude, und besonders zur meinigen beigetragen hat. Er ist der erste seines Geschlechts, der mir Liebe gestand. Diese Auszeichnung machte Eindruk auf mein Herz; Ein jedes Weib hat etwas Eigenliebe; Es fehlt mir aber noch manches, um ein gerechtes Zutrauen in mich selbst zu setzen. So eben läßt sich der Musikmeister bei mir melden.... Es ist ein wichtiger Mann in seiner Art, ich darf ihn also nicht

warten lassen, dieser Brief ist ohnehin schon vernünftig lang. Lebe wohl, liebe Schwester; meinem Vater küße ich ehrfurchtsvoll die Hände; deine dich ewig zärtlich liebende Schwester

Julie Stanley.

Vierter Brief.

Lord Bidulphe an den Obrist Montaigu.

Gestern machte ich die Bekanntschaft des allerliebsten Weibchens von der Welt, der Gemahlinn des Stanley. Ja, unser glüklicher Spizbube ist der Günstling der blinden Göttinn. Wie kömmt es nur, daß er bei allen Gelegenheiten den erklärtesten Vorzug vor mir erhält? Was das für ein Weib ist! Welch ein Engel, wenn dieser Mensch im Stande wäre, den Werth einer solchen Seele zu fühlen! Wie bald aber auch wird er seines Glückes überdrüßig werden! Wie viele Mühe gab er sich nicht, um mich bei Lücy Gardiner auszustechen, und doch schwur er gleich darauf, daß er bei dieser Gelegenheit nur das Vergnügen, einen Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben, gesucht hätte. Weil ich keine besondere Genugthuung dieses Schimpfes wegen von ihm verlangte, und nachher, wie zuvor, meinen

Freund nannte, so bildet sich der Tölpel ein, ich hätte alles vergessen — er mag aber nur auf seiner Hut seyn; meine Rache schlummert, und erwartet nur eine günstige Gelegenheit, um sich zu sättigen. Ihm eine Maitreße zu rauben, wäre nicht hinlänglich; der Mensch ist zu phlegmatisch, um sich durch eine solche Kleinigkeit rühren zu lassen. Bald aber werde ich ihm hoffentlich nachdrüklicher beweisen können, daß ich den mir angethanen Schimpf nicht vergeßen kann; bald werde ich die empfindlichste Seite seiner Seele treffen. Meistens hängt derjenige, der sich zur Freude macht, das Glük anderer zu stören, desto ängstlicher an das Seinige; Stanley, der so oft schon die Ruhe ganzer Familien störte, wird nicht mit kaltem Blute einen Flecken in der Seinigen erblicken; doch jedes Ding zu seiner Zeit; laß uns jezt zur liebenswürdigen Lady Stanley zurükkehren. Sie ist keine vollkommene Schönheit, und verliert auch, meines Erachtens, nicht das geringste dabei. Jene allzugroße Regelmäßigkeit in den Gesichtszügen ist stets mit einer gewißen zurükscheuchenden Würde verbunden. Bei Lady Stanley ist dieß aber der Fall nicht; alles ist in ihr lebendige Natur. Ein angenehmer Wuchs, nach dem herrlichsten Ebenmaaß .....Nein es ist nicht möglich göttlicher gebildet zu

seyn; Sie muß jedem Auge gefallen; in jedem Herz, die heißesten Begierden erwecken. Meine Lobeserhebungen der Lady Stanley haben, scheints, ihm treflich behagt — Sie müßen sie sehn, sagt' er mir, Sie haben Geschmak und Weltkenntniß; werden auch beurtheilen können, ob ich sie der Welt darstellen darf, ohne über meine Wahl zu erröthen. Sie kennen meine Denkungsart; der Welt Beifall ist mir unentbehrlich. So liebenswürdig sie mir auch jezt vorkömmt, so sehr könnt' ich sie, und mich selbst verabscheuen, wenn sie nicht die Bewunderung, und ich den Neid des ganzen Hofes auf mich zöge.... Dieses allein kann in meinen Augen die Thorheit, eine Frau genommen zu haben, entschuldigen. O du großer Thor! ich glaube wahrhaftig, daß Stanley nicht eher seine Frau liebenswürdig finden wird, als bis die Hälfte von London ihn wird zum Hahnrey gemacht haben.

Bis jezt sucht Lady Stanley einzig und allein ihrem Gemahl zu gefallen, weil er der erste Mann ist, der sie zu lieben vorgab; sollte sie aber einmal spät oder früh einsehen, daß sie grade die einzige Frau ist, die ihm gleichgiltig ist, so wird sie sich allmählig gewöhnen, auch andere Männer mit Theilnahme anzusehn. Ich will ihr erster Lehrer werden.

Bis jezt kann ich Ihnen, lieber Obrist, meine Plane nicht mittheilen; dazu muß ich ohnehin das Terrain besser kennen lernen. Oft führt uns der Zufall weiter, als die tiefste Ueberlegung; und dann eröffne ich heute erst den Feldzug.

Stanley's schwache Seite kenne ich so ziemlich; und daß ich diesen Vortheil benutzen werde, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Es fehlt mir nicht an Scharfsinn, und da ich in seinem Hause freien Zutritt habe, so soll's mir ein Leichtes seyn, die Lieblingsneigungen der schönen Lady zu ergründen. Weltkenntnisse besizt sie keine, ihrem Charakter gebrichts noch an Festigkeit. Sie kennt sich selbst nicht, nur daß sie schön ist, ist ihr bewußt. Die Natur selbst hat ihr dieses Geheimniß entdekt; sie wurde in ihrer Meinung bestärkt, und deswegen liebt sie ihn; bald aber wird dieser schöne Traum verschwinden, und dann trete ich hervor. Stanley hat keinen Sinn für die Anmuth ihrer Seele, und was er nicht kennt, kann er auch nicht bewundern. Bald wird sie sich vernachläßigt finden, und dann muß sie einsehn, daß die Bewunderung eines Liebhabers der an Vorzügen in keinem Fall einem Stanley nachsteht, mehr werth ist, als das kalte Lob eines tadelsüchtigen Eheherrn. Anfangs wird sie eine ge-

wisse Unbehaglichkeit empfinden, allmählich aber in den süßen Schmeicheleien der Liebe Trost und Stärke suchen und finden; wer nur einmal das Herz einer solchen Frau gerührt hat, der kann es sehr weit mit ihr bringen. Alles muß seinen natürlichen Gang gehen, sagt irgend wo der scharfsinnige Lord Chesterfield; und durch diese Meinung, die Welt mag übrigens sagen, was sie will, muß er sich nicht wenig bei dem schönen Geschlecht empfohlen haben. Die Männer können auf tausenderlei Arten die Bahne des Lasters betreten; es giebt aber nur eine Art, Weiber zu erobern.

Wenn, glauben Sie wohl, daß Stanley zur Gesellschaft seines Weibes zuerst gewählt hat? Lady Besfort, und Lady Anna Parker! wie gefällt Ihnen diese Wahl? Eine artige Gesellschaft! ich habe aber nichts dagegen, denn die Grundsätze dieser Weiber passen vollkommen zu meinem Plane. Was Lady Besfort betrift, so gieng es noch an; aber Lady Anna!.... Bedenken Sie nur — ein Weib, daß er einst, wofern er nicht lügt, das Seinige nennen konnte! Kann man sich so was vorstellen! immerhin, er büße für seine Thorheiten; unser einem kömmt es zu, solche Dummheiten zu benutzen. Leben Sie wohl, lieber Lord, und besuchen Sie mich ja gleich

bei Ihrer Ankunft in London. Ich gehe mit einem Plane schwanger, den ich dem Papier nicht anvertrauen darf, und wobei ich Ihren guten Rath vonnöthen habe. Ganz der Ihrige

Bidulphe.

Fünfter Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Du bist mir also entrissen, theure Julie? wer kann mir jemals einen solchen Verlust ersetzen? Wie alles so einsam, so leer im väterlichen Hause, seit deiner Entfernung mir geworden ist! Indessen, wo du zufrieden bist, so will, und muß ich es auch seyn. Hättest du nur eine getreue und erfahrne Führerinn auf der schlüpfrigen Bahn, die du so eben betreten hast! Hast du unter deinen neuen Bekanntschaften noch niemanden gefunden, die werth wäre, Juliens wahre Freundinn zu seyn? Ob du gleich noch nicht öffentlich erschienen bist, so bilde ich mir doch ein, daß Sr. William vor allen Dingen eine liebenswürdige und gefühlvolle Freundinn zur Gesellschaft für dich ausgesucht habe; Möchte sie nur mein Herz und mehrere Weltkenntniß zu deinem Nutzen verbinden.

Unser Vater trauert um dich so sehr, als deine

Schwester. Ich mag hier nicht wiederholen, was er täglich sagt, damit du nicht etwa glauben mögtest, er bereute die Einwilligung, die er zu deiner Verbindung gab. Schreibe uns oft, und sage ja, daß du glüklich bist. Dies ist der einzige Trost, der uns bei deiner Entfernung übrig bleibt! Wenn unser Vater nicht das Gelübde einer ewigen Abgeschiedenheit von der Welt abgelegt hätte.... Nein, diese Welt wünsche ich nicht kennen zu lernen; ich bin vielmehr überzeugt, daß Arglist und Heuchelei, diese Laster, die sogar bis in unsere Gebirge hineindringen, die Hauptzüge des Charakters des Weltmanns sind; laß uns aber die reinen Sonnenstrahlen, die uns jezt umgeben, durch unsere düstre Gedanken nicht verfinstern....Du kennst mich Julie, ich bin nicht gewohnt, die Dinge dieser Welt stets von ihrer glänzenden Seite zu betrachten. Möchtest du niemals, du muntere holde Seele! Anlaß zu gleicher Schwermuth bekommen!

Unser Vater hat mir deinen lezten Brief mitgetheilt; dein Wunsch die Hauptbegebenheiten seines Lebens kennen zu lernen, scheint ihm Vergnügen gemacht zu haben. Nächstens wird er sich damit beschäftigen. Die einzige Lehre, die du daraus ziehen kannst, sagte er, um dich, nach dem gewöhnlichen

Lauf der Dinge, in deiner neuen Bahne zu leiten, ist, kein allzugroßes Zutrauen in die Dauer deines Glüks zu setzen; niemals zu vergessen, daß unser irdisches Leben weiter nichts, als eine Probezeit, und folglich von keiner langen Dauer, sey; daß, da unsere Schiksale einer steten Veränderung unterworfen sind, wir nicht klug handeln, indem wir uns zu sehr an den gegenwärtigen Augenblik binden, sonst deucht uns bei der geringsten Veränderung unsere Lage die unglükseligste von allen, und wir gerathen leicht in Verzweiflung, so bald die Geißel eines widrigen Geschiks unsern Nacken berührt — Wir und unsere Leiden mit uns, sind von kurzer Dauer. Empfange den Segen unsers guten Vaters, und die Versicherung der unwandelbaren Liebe deiner Schwester

Louise Grenville.

Sechster Brief.

Heinrich Wodley an Sr. James Spencer.

Es ist hohe Zeit, mein lieber Spencer, Ihnen von meiner, wie Sie selbige spottweis nannten, empfindsamen Reise, zu der ich mich so schnell entschloß, Rechenschaft abzulegen. Weder aus der

Reise, noch von den Gründen, die mich dazu bewogen, werde ich Ihnen ein Geheimniß machen. Die Achtung, die Sie mir seither erwiesen haben, verdient von meiner Seite ein unbeschränktes Zutrauen.

Sie hatten Recht, lieber Freund, ich hatte wichtigere Gründe, um London zu verlassen, als die Trümmer meines, durch die schlechte Verwaltung meines unglüklichen Vaters in fremde Hände gerathenen Vermögens, stükweis zusammen zu raffen. Ein anderer Gegenstand lokte mich in diese Gegenden; aber leider sind auch diese meine süßeste Hoffnungen verschwunden. Seit meiner frühsten Jugend liebte ich ein holdseliges schäzbares Mädchen, eine Bewohnerinn unserer Gebirgen, und selbst mein Vater billigte diese Wahl. Damals waren meine Glüksumstände viel zu eingeschränkt, um meine Liebe gestehn zu dörfen; aber niemals gab ich dennoch die Hoffnung auf, meine theuere Julie zu besitzen, ohne über meine Dürftigkeit erröthen zu müßen. Diese süße Hoffnung machte mir eine zweijährige Abwesenheit aus meinem Vaterlande erträglich.

Ihr Bild, das stets in meinem Herzen ruhte, gab mir Trost und Kraft, bei Hindernissen und Leiden. Daß ich ihre Achtung besäße, wußte ich; aber

nie wagte ich es dies unschuldige frohe Geschöpf, von meiner Liebe und meinen künftigen Hoffnungen zu unterhalten. Wie hätt' ich auch, ohne der niedrigste aller Menschen zu seyn, ihre gänzliche Unerfahrenheit mißbrauchen sollen, indem ich ihr meine jugendliche Träume, meine damals noch völlig grundlose Plane, als Wirklichkeiten darstellen können. Sie wissen, wie sehr die reiche Erbschaft unsers ewig unvergeßlichen Friedrichs mich nahe zum erwünschten Ziel gebracht hat. Ich werde ewig seinen Verlust beweinen, ob er gleich jezt ein Glük besizt, welches ihm die wärmste Freundschaft nie hätte gewähren können. Wie gern unterhalte ich mich mit Ihnen von dieser redlichen Seele! Ihnen war er eben so theuer, als mir; in diesen, wie in tausend andern Stücken, denken wir gleich; ich werde also ohne weitern Umschweif zur versprochenen Reisebeschreibung schreiten.

Nur durch die Hoffnung, meine Reichthümer mit meiner Geliebter zu theilen, hatten selbige Reize für mich; diese Hofnung ward mein höchster Trost bei dem Tode unsers Freunds. Ich Thor träumte mir zum voraus schon alle die Wonne, die, nach einer so langen Abwesenheit, an Juliens Seite meiner wartete; aber, ach! alle diese süßen Vorstellungen,

welche mich Jahre lang schon beschäftigten, haben sich nunmehr in Verzweiflung verwandelt!.... Lieber Spencer! sie ist auf ewig für mich dahin! — Wie konnt' ich mir auch einbilden, daß man meine Julie sehen könnte, ohne sie zu bewundern, anzubeten, nach ihrem Besitze zu streben.... Da ihr Vater auf ewig von der Welt Abschied genommen hatte, so glaubte ich nicht, daß dieser Vater seine geliebte Tochter den Gefahren dieser Welt Preis geben würde. Die Niederträchtigkeit, mit welcher ihre älteste Schwester in ihrer ersten Liebe getäuscht wurde; die tiefe Einsamkeit in der sie seither gelebt hatte; und mehr als alles das noch, Juliens zarte Jugend, denn kaum hatte sie ihr sechszehendes Jahr erreicht, als ich von Ihnen in London Abschied nahm, hatten mich in meinen süßen Hoffnungen gestärkt; und nun ist Verzweiflung mein ewiges Loos. Nur in dem Augenblik, wo ich sie auf ewig verlor, habe ich erst die Stärke meiner Liebe gefühlt. Vor einigen Monaten noch, hätte ich bei mir, meine Neigung und Treue als ein Verdienst anrechnen können. Meine Leidenschaft ist nun auf das innigste mit meinem Daseyn verwebt; sie wuchs mit mir heran, und geht mit mir ins Grab.

Voll von diesen Gedanken, eilte ich nach Woodley's Thal, um die Frucht meiner Treue zu erndten. Großer Gott! welche schrekliche Nachricht erwartete dort meiner. Sie wußte nichts von meiner Liebe, wußte nicht, daß ich ihrentwegen, gleich einem irrenden Ritter, fremde Himmelsstriche durchkreuzt hatte, um Gold zu erben. Vor einigen Wochen hat sie dem Sr. William Stanley, den ein Zufall in ihr Haus brachte, Hand und Herz geschenkt. Was ich bei dieser Nachricht empfand, brauch ich Ihnen nicht erst zu beschreiben; der damalige Zustand meiner Seele kann sich nicht durch Worte ausdrücken; Sie kennen mich, und werden Sich also sehr leicht einen Begriff von meiner Lage machen.

Gestern sah ich meine theure Julie in dem Gasthofe, wo ich Ihnen diesen Brief schreibe: Der glükliche Stanley führte sie ins Haus, wo sie verweilte, bis die Pferde gewechselt wurden. Meine Augen haben sich vollkommen an ihrer reizenden Gestalt weiden können. Wie viel zwei Jahre neue Vollkommenheiten in ihr entwickelt haben, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich habe mich in einiger Entfernung von ihr gehalten; denn nur von Weitem fühlte ich mich im Stande, diesen schmerzhaft süßen Auftritt zu genießen.... Laut pochte mein Herz,

alle

alle meine Nerven bebten, meine Augen schwammen in Thränen, ich konnte sie nicht von meiner Julie abwenden; und doch, doch.... o Freund, was hab ich empfunden, was hab ich gelitten! — Ihr Anzug war vollkommen geschikt, ihre natürliche Grazie zu erheben; Ihr schneeweißer Busen schimmerte durch das durchsichtige nachläßig zusammengeknüpfte Halstuch; Sie hatte ihr langes lichtbraunes Haar unter einem Hütchen zusammen geraft, welches nicht wenig dazu beitrug, ihre sanfte Phisionomie noch anziehender zu machen. Eine gewiße Schwermuth, welche in allen ihren Gesichtszügen zu lesen war, machte auf mich einen besondern Eindruk; ich glaube sogar Spuren von Thränen auf ihren Wangen bemerkt zu haben.... Hätte sie froh und vergnügt ausgesehn, so wäre mirs durchs Herz gegangen; denn sie hatte so eben ihren guten Vater und ihre Schwester verlassen, um mit ihrem Manne nach London zu reisen. Meine Blicke folgten dem Wagen bis er verschwand; dann lief ich nach meinem Zimmer, rang die Hände, und rief wie unsinnig — Sie ist fort! sie ist fort! was soll nun aus mir werden? Nie, ach nie wird sie erfahren, wie sehr ich sie geliebt habe — Ich war mehrere Stunden dem Wahnsinne nah — Als sich der Sturm gelegt hatte, wurde meine Seele

ruhiger; ich ergab mich endlich in mein trauriges Schiksal; und faßte den Entschluß, England auf ewig zu verlassen. Ich habe mir vorgenommen, bei den Verwandten unsers theuern Friedrichs Zuflucht zu suchen, und dort im Schooße der Freundschaft alle die Leiden der Liebe zu vergeßen zu suchen.

Von Ihnen, werthester Freund, dessen Herz frei ist, erwarte ich noch manchen Trost, was sage ich? der wirksamste Trost, den man mir geben kann, ist die Nachricht, daß meine Julie glüklich ist. Erweisen Sie mir daher die Gefälligkeit, lieber Spencer, und erkundigen Sie sich bei Ihren Bekannten nach dem Charakter und sonstigen Glüksumständen des Sr. William Stanley. Es ist ein schöner Mann, seine Gesichtsbildung ist angenehm; dennoch scheint er mir nicht ganz das zu sein, was ich in Juliens Mann gesucht hätte. Sein Blik ist frech, hart zuweilen.... doch Sie erwarten wohl keine günstige Beschreibung dieses Mannes aus der Feder seines Nebenbuhlers.

Ich habe bereits Louisens unglüklicher Liebe erwähnt; Hier einige nähere Umstände, von diesem Vorfall, der sich kurz vor meiner Abreise aus England ereignet hat. Louise machte in Abergarenni die Bekanntschaft eines reichen und jungen Gentlemanns,

dem es endlich glükte, ihr Herz zu rühren. Louise wäre in meinen Augen die Vollkommenste ihres Geschlechts, hätt' ich Julien nicht gesehn. Unter dem nämlichen Dach wohnte ein anderes Frauenzimmer, gegen die Mst. Montgommeri, ohne sie näher zu kennen, die größte Antipathie äußerte. Da diese Person Louisens Freundinn war, so wünschte sie ganz natürlich, ihren Geliebten eine bessere Meinung von ihr beizubringen: Es wurde also beschlossen, daß sie miteinander bei der fremden Dame einen Besuch abstatten wollten; Montgommeri gab Anfangs blos aus Gefälligkeit nach; bald aber bemerkte er, daß diese Dame weit schöner, als seine Geliebte sey; Aemilie Wingrowe ließ nichts unversucht, um ihn in ihre Netze zu locken; es glükte ihr; und Louise sah sich zu gleicher Zeit von ihrem Geliebten und ihrer Freundinn auf das niederträchtigste verrathen.

Dieser traurige Vorfall, der sich in Louisens frühester Jugend ereignet hatte, trug nicht wenig bei, ihrem Körperbau jene Delikatesse zu geben, welche den meisten Weibern, und ihr besonders so treflich steht.

Einen Mann von einer solchen schlechten Denkungsart muß eine Person, wie sie, schon längst vergessen haben; aber dieser Sieg ihres Verstandes auf ihr

Herz, wird nicht so leicht zu erkämpfen gewesen seyn. Der Sturm der Liebe wächst schnell, und legt sich nur allmählig; die Leere, welche ein genesendes Herz empfindet, ist öfters unerträglicher als die heftigsten Schmerzen.

Vor zehn Tagen werde ich schwerlich in London eintreffen können; ich habe Gelegenheit gefunden, in hiesiger Gegend einem armen würdigen Mann wichtige Dienste zu leisten; und dieses Geschäft hält mich noch auf. Melden Sie mir also, was Sie von Stanleyn erfahren können; die dem Schein nach unbedeutendste Kleinigkeiten sind für mich von Wichtigkeit. Juliens wahres Glük ist der heißeste Wunsch meines Herzens, mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen, Ihr treuer und unglüklicher Freund

Heinrich Woodley.

Siebenter Brief.

Sr. James Spencer an Sr. Heinrich Woodley.

Nein, lieber Heinrich, ich werde nun und nimmermehr zugeben, daß Sie sich in einer solchen Entfernung von mir lebendig begraben; ich werde Ihnen mündlich sagen, was ich von Ihrem verzweifelten Vorhaben halte; und bin zum voraus überzeugt,

daß meine Gründe Sie bewegen werden, in Ihrem Vaterlande zu bleiben. Ich habe einen kleinen Plan Ihrentwegen entworfen; den kann ich Ihnen aber nicht eher mittheilen, als bis er völlig zur Reife gekommen ist.

Sir William Stanley ist ein völliger Weltmann; Sie kennen unser Jahrhundert, und werden mich also verstehn; bedauern Sie, lieber Freund, die Gemahlinn eines solchen Mannes, der keine andere Richtschnur für seine Handlungen als seine Leidenschaften kennt. Wie viele Leiden sind noch einer jungen Frau, die sich in einer solchen Lage befindet, vorbereitet! Ohne Freunde, ohne Bekanntschaft, wie kann sie all den Schlingen entgehn, welche ihr von allen Seiten gestellt werden.

Ich kenne keine kritischere Lage, als die eines jungen liebenswürdigen Frauenzimmers, welche mit einem sogenannten Weltmann verheurathet ist. Man betrachtet solche Geschöpfe als von Rechtswegen zum Zeitvertreib unsers Geschlechts bestimmt. Ein Weltmann, wie Stanley, könnte nicht ohne zu erröthen seiner liebenswürdigen Gattinn zu viele Aufmerksamkeiten bezeigen. Er wird die gute Julie den ersten besten Gesellschaften Preis geben, welche ihr der Zufall darbieten wird, indessen er mit Lüftlin-

gen (dies ist der gelindeste Ausdruk) seiner Art in Häusern herumschwärmt, die einem Manne von Ehre und feinem Gefühl stets fremd bleiben werden. Man hat mich versichert, er sey ein leidenschaftlicher und starker Spieler; er bemüht sich, mit Weibern von übeln Rufe in Einverständniß zu stehn, damit die Welt von ihm sage, er sey völlig der Mann nach der Mode. Ich zittere für Ihre Julie! Ihre Schönheit, wofern sie kein anderes Verdienst hat, wird sie auch bald zu einer Frau nach der Mode herabwürdigen, und dann geräth sie unfehlbar in die Hände einer dieser Nichtswürdigen, die blos zum Verderben der Unschuld gebohren zu seyn scheinen. Wie bald wird ihr Mann sie vernachläßigen, und das ist gewöhnlich für solche Kreaturen das Zeichen zum Angriff. Kaum kennt sie unser Geschlecht; wie sollte sie einen Begriff von der Verdorbenheit unserer Sitten haben? O möchte die angebohrne Tugend ihrer schönen Seele sie schützen und stärken in den Gefahren! So viel ich aber voraus sehe, so kann sie nur durch ein Wunder ihre Ehre und guten Namen unbeflekt erhalten. Ich muß Sie durchaus sehn und sprechen, lieber Heinrich; denn, wie gesagt, ich habe einen Plan entworfen. Ich habe mehr erfahren, als Sie; ein ganzes Jahr hindurch war ich Zeuge

der Ausschweifungen dieser Stadt, und errötheud muß ich's gestehn, daß ich auch zu Zeiten Theil an den Modethorheiten ihrer Bewohner genommen habe: aber Dank sey es dem Himmel, ich habe die Augen geöffnet, und weder meine Gesundheit noch mein Vermögen haben durch diesen Augenblik Verblendung Schaden gelitten. Ihr guter Rath, das Beispiel unsers ewig unvergeßlichen Friederichs haben mich auf die Bahn der Tugend zurük geführt, und nun fühl' ich mich stark genug, um mit Gewißheit behaupten zu können, daß ich selbige niemals verlassen werde.

Ich erwarte Sie hier mit der Ungeduld eines Freundes, der ihr wahres Glük als das Seinige betrachtet; aber nur dann erst, wann Sie Ihren Trieb zur Wohlthätigkeit befriedigt haben. Ihr treuer

James Spencer.

Achter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Von Schneidern, Kaufleuten und Modehändlern umgeben, muß ich mit Schamröthe bekennen, daß ich kaum Zeit finde, an dich, liebe Louise, einige flüchtige Zeilen zu schreiben. Ich habe nicht das

Geringste zu thun, und doch rauschen alle meine Tage in beständiger Geschäftigkeit dahin. Nun bin ich mit der wichtigen Vorbereitung meiner ersten Erscheinung bei Hofe und in den öffentlichen Assembleen beschäftigt. Es wird mir ordentlich schwindlich dabei: wie werd' ich mich auf diesem allgemeinen Tummelplaz aller menschlichen Thorheiten finden können; zumal da ich die einzige bin, die eine solche Meinung von dieser allbeliebten Stadt hegt. Wenn es anders möglich ist, den Charakter ihrer Einwohner zu bestimmen; so könnte man es, glaube ich, am treffendsten auf folgende Art: — Sie laufen den ganzen Morgen hin und her, um sich ernstlich zu bereden, über die Art und Weise, wie sie die Abendstunden verschwenden wollen. Um dir einen Begriff von dem Puz der hiesigen Frauenzimmer zu machen, so drehe den Sinn folgendes bekannten Liedchens herum!

Was uns sonst zur Schande gereichte, ist nun unser größter Stolz.

Ich habe unter tausend Gentillion von Seidenstoffen, deren Farben so vervielfältigt sind, als die Farben des Regenbogens, Kleider nach dem neuesten Geschmak wählen sollen: Da aber mein natürlicher Geschmak mit dem konventionellen der hiesigen Ein-

wohner fast gar nichts Gemeines hat; so werde ich diese Wahl den Lady's Besfort und Anna Parker, zweer Frauenzimmer, die bei mir einen Besuch abgestattet haben, und mich in ihren Schuz nehmen wollen, völlig überlassen.

Neulich ließ ich Schnürbrüste holen; ich kann dir aber mein Befremden nicht schildern, als gleich darauf ein Mann in mein Zimmer trat, der mir das Maaß dazu nehmen wollte. Ich weigerte mich lang, und da alles dieses nichts half, so ließ ich Sr. William zu mir bitten: er lachte herzlich über meine Gewissensskrupel, wie er es nannte, und sezte endlich hinzu — die Mode rechtfertigt alles, meine Liebe, und nur was diese verwirft, ist unanständig. — Diese Antwort war weder befriedigend, noch beruhigend für mich; indessen mußt' ich diesen Machtspruch befolgen, ob es mir gleich ziemlich sauer ankam.

Lady Besfort giebt sich alle nur ersinnliche Mühe, um mir meinen Eintritt in die große Welt zu erleichtern. Sie verschaffte mir einen französischen Friseur, der so eben von Paris in London angekommen ist; er soll nach dem neusten Geschmak frisiren, und Wunderdinge mit seinem Kamme machen. Ich versichere dich, liebe Louise, daß, ob dir gleich die französische Sprache ziemlich geläufig ist, du dennoch

in Millionen Verlegenheiten gerathen würdest, wenn du nicht ein eigenes Wörterbuch von tausend seltsamen, durch die Göttinn der Mode geheiligte Ausdrücke, bei dir führtest. Zwanzigmal des Tags, muß ich über meine eigene Albernheiten erröthen. Sr. William sagte neulich — Es wäre bei mir eine wahre Manie! Da ich diesen Ausdruk nicht verstund, so erröthete ich noch weit mehr. Ich fürchte immer, meine Unwissenheit zu sehr an den Tag zu legen; und er hat die Geduld nicht, mir jeden dunkeln Ausdruk, dessen er sich bedient, zu erklären: So bald ich nur einigermaßen meine Neugierde blicken laße; so zukt er die Achseln und ruft — Quelle Sauvage! oder er steht auf und stimmt eine italienische Arie an.

Lady Besfort will mir ihre Kammerjungfer schicken, um mir bei meinem Anzug behilflich zu seyn. Ich hatte Anfangs diese Gefälligkeit abgeschlagen, mit dem Bedeuten, daß ich an Betty gewöhnt, und mit ihr völlig zufrieden sey. — Ich bitte Sie, rief mein Mann aus, bleiben Sie mir doch mit dieser traurigen Walleserinn weg! In Ihren Gebirgen konnte dieses Geschöpf wohl noch angehn, wie könnte man aber mit Anstand solches in unserer Welt produciren? Mein Wunsch ist also, daß Sie das gütige Anerbieten der Milady benutzen mögen, bis Sie

selbst eine andere Kammerjungfer finden, die wenigstens Ihre Rechte von Ihrer Linken unterscheiden kann! — Arme Betty, dacht' ich, auf die Art ist der Vorzug, den deine Gebieterinn vor dir hat, sehr gering. Lady Besfort ist in dem Lob ihrer Kammerjungfer unerschöpflich; sie soll sogar mehrere Jahre hindurch die Ehre genoßen haben, eine Operntänzerinn zu bedienen. Gestern früh war der bestimmte Tag zu meiner modischen Vollendung.

Gegen 11 Uhr des Morgens hielt ein niedliches Kabriolet vor dem Hause; Monsieur (so heißt der Haarkräusler) hüpfte herunter, und wurde sogleich bei mir durch Griffith gemeldet. Der arme Junge sperrte große Augen auf, und wähnte den ersten Pair von England vor sich zu sehn. Monsieur hatte einen Bedienten bei sich, der zwei ungeheure Schachteln, und eine Menge andere Nebendinge herbei schlepte; alsdann begann Monsieur das große Werk. Sr. William hatte nicht ermangelt, sich einzufinden: Er bat Monsieur, mit ungemeiner Höflichkeit, er möchte ja alle seine Kunst anwenden, weil der erste Eindruk bei Hofe Alles sey. Monsieur verbeugte sich, und erwiederte mit affenartigen Manieren die etwas ungewöhnliche Höflichkeitsbezeugungen meines Mannes. Binnen einigen Minuten

war ich in eine Puderwolke eingehüllet. Was machen Sie? rief ich, ich will gar keinen Puder in meine Haare! — Keinen Puder! rief Sr. William, Sie werden doch hoffentlich die Barbarei nicht so weit treiben, und ohne Puder öffentlich erscheinen wollen! Eine solche Unanständigkeit wäre unverzeihlich!

Ich glaubte, erwiederte ich, Sie liebten noch immer die natürliche Farbe meines Haars. Wie oft nannten Sie mich nicht, meine theure Brünette!

Pfui! pfui doch! rief er, und wurde dabei feuerroth, vermuthlich aus Angst, man möchte ihn beschuldigen, er könnte sein Weib lieben, welches die größte Thorheit ist, welche ein Mann begehen kann; Im Sommer kann eine Frau schiklicher ohne Puder gehn, aber dieses ist nun ein ganz anderer Fall. Monsieur versteht seine Sache aufs pünktlichste, laßen Sie ihn machen und stören Sie ihn nicht mehr; jezt muß ich mich auch ankleiden laßen; adieu ma charmante!

Ich unterwarf mich diesem Machtspruch, mit dem festen Entschluß, mich während der ganzen schreklichen Operation völlig leidend zu verhalten. In der größten Erwartung also der Dinge, die da geschehen sollten, ließ ich mich mit der unbegreiflich-

sten Gelassenheit zwo ewig lange Stunden kräuseln, zopfen, rupfen und den Kopf mit seiner delizibsen Pomade à la Venus reiben und schmieren. Endlich vernahm ich aus seinem Munde folgende trostvolle Worte: —— Tout est fini, Madame & vous etés coeffée dans le dernier gout. Ich stund äußerst behutsam auf, aus Furcht, etwas an diesem galanten neumodischen Kopfgebäude zu verderben. Wie ward mir aber bei dem ersten Blik im Spiegel! Nein, die Empfindung kann ich dir nicht beschreiben; es war ein närrisches Gemisch von Wehmuth und Schrecken, ein Chaos von Locken, Bänder, Federn, Geschmuck, Blumen, Früchten und tausend andern Waaren, lag bald klumpenweis, bald zerstreut auf meinem Kopfe; dieser erschrekliche Puz konnte wohl eine halbe Elle breit und dreiviertel Ellen hoch seyn; und dabei rechne ich nicht einmal einen ungeheuren hohen Federbusch, der mich lebhaft erinnerte an den berüchtigten Helm in Ottanto's Bergfeste. Gerechte Götter! rief ich, was ist das? Nein, nun und nimmermehr werd ich mich so sehn laßen. In diesem Anzug hätte unser guter Vater seine Julie nicht erkannt! .... Monsieur betheuerte, daß diese Coeffüre nach dem neuesten Geschmak wäre! Es kann seyn, gab ich ihm zur Antwort; ich will mich nun

aber einmal nach meinem Geschmak frisiren. — Und nun riß ich wenigstens die Hälfte von diesem Blumen- und Früchtenvorrath herunter. Der Franzmann machte dabei Sätze, und Sprünge, gebärdete sich so toll und wunderlich, daß es zum Todtlachen war. Ich blieb aber unerbittlich; um aber dem Strome seiner gallischen Beredsamkeit Einhalt zu thun, so fragte ich ganz ernstlich, was ich ihm denn schuldig sey, um ein Ungeheuer aus mir gebildet zu haben? Eine Kleinigkeit, Milady, gab er zur Antwort; für den Kopfpuz eine halbe Guinee; für die Federn, Haarnadeln, Baumwolle, falsche Locken, Chignon, Tocke, Pomade, Blumen, Wachsfrüchte, Bänder ꝛc. ꝛc. werd ich mich mit vier Guineen begnügen. Ich war wie versteinert. Als ich mich wieder von meinem ersten Erstaunen erholt hatte, so machte ich die Bemerkung, daß er mir wenigstens gleich den Preis dieser Wunderdinge hätte sagen sollen; da ohnehin zween Drittheile von diesen Kostbarkeiten mir schlechterdings unnöthig seyen. — Das gilt mir nun gleich, erwiederte er nun ziemlich dreist, dies alles gehört nun Ihnen, Milady; übrigens versicherte er mich, daß er bei der Herzoginn von *** beinahe in Ungnade gefallen wäre, weil er mir die schönsten Federn zugedacht habe; daß ers unter sich

hielt, Frauenzimmer von geringem Stande zu bedienen, und lediglich um Miß Besfort nicht zu disgustiren, bei mir vorgefahren sey — Eine solche Behandlung habe ich nicht erwartet, sezte er ziemlich entrüstet hinzu; und schoß zur Thüre hinaus. Ich gerieth wirklich in Verlegenheit über diesen seltsamen Auftritt, und bat Mistris Freemann (die Kammerjungfer der Lady Besfort) mir das tolle Kunstwerk des Franzmanns zerstören zu helfen. Ich hatte schon wirklich den ganzen Korb mit Blumen, Bändern und Früchten gefüllt, als Lady Besfort herein trat. Wie! theure Lady, rief sie, noch im völligen Neglige! Ich hoffte Sie fertig zu finden, und fürchtete sogar auf mich warten zu laßen. Meine Rechtfertigung bestand in der Erzählung meines Auftritts mit Monsieur; sie sah mich ernstlich an und sagte: — Es kränkt mich unendlich, daß Sie diesen Mann beleidigt haben. Zuverläßig wird er nun diese Geschichte bei allen Toiletten erzählen, und nun werden Sie der allgemeine Gegenstand der Plaisanterien; Ich gestehe Ihnen, Sie haben sich da in eine schlimme Affaire verwikelt, denn Monsieur ist ein wichtiger Mann bei Hofe. — Um das glauben zu können, gab ich ziemlich empfindlich zur Antwort, so müßte ich eine sehr schlimme Meinung von

unserm Hofe haben. Uebrigens muß ich Sie um Verzeihung bitten, Milady; aber in einigen Minuten werde ich mit meinem ganzen Anzuge fertig seyn.

Du wirst lachen, liebe Louise, wenn ich dir sage, daß die arme Betty, die nunmehr die Kammerjungfer meiner Kammerjungfern ist, zwo Brustschnüre zerrissen hat, um mich in eine neumodische Schnürbrust einzuzwängen. Du weißt, daß meine Taille von Natur ziemlich schmal ist, aber nun könntest du mich mit deinen zwei Händchen umspannen; eine solche Puppe kannst du dir nicht denken. Diese Art Schnürbrüste sind so breit auf der Brust, daß meine Arme völlig eingeklammert sind, und meine Hüften brennen wie Kohlen. — Es ist nun aber die Mode, und Hoffart muß Zwang leiden.

Sr. William war dem Franzosen begegnet, und theilt nun die Besorgnisse der Lady Besfort mit. Was mich anbelangt, so war ich herzlich froh, seiner los zu seyn. Sr. William mißbilligte laut mein Betragen gegen ihn. Nach meinem Anzug sollte meine Brust blos bleiben; ich fand für gut, selbige zu bedecken; oder wenigstens einen dünnen Flor überzuhängen, da mir der Kontrast mit meinem, bis zum Ekel garnirten Kopfpuze zu unanständig schien. Dieses entrüstete Sr. William: er wandte sich zu Lady

Bes-

Besfort, und rief, indem er die Hände zusammenschlug: — Wird dann dies tolle Geschöpf mich ewig schamroth machen! — Dieser Ausdruk, dessen unerhörte Härte ich nur allzusehr empfand, preßte mir Thränen aus; ich gab ihm zur Antwort: — Dieses hoffe ich nicht, Sr. William; um Ihnen aber diese Besorgniß völlig zu benehmen, so wäre es besser, Sie ließen mich zu Hause, um mich allmählich an solche Behandlungen zu gewöhnen! — Der Ton, mit dem ich diese wenige Worte sprach, sezte ihn in Verlegenheit; Er faßte meine Hand, küßte sie und bat um Verzeihung. — Liebe Seele, sezte er gleich darauf hinzu, mein Wunsch ist, daß dich die ganze Welt bewundere, so wie ich; aus Nachsicht also für den allgemeinen Geschmak müßen wir uns zu gewissen Dingen bequemen, die uns wegen ihrer Neuheit als toll vorkommen, an die wir uns aber, durch den långern Gebrauch gewöhnen. — Lady Besfort sprach mir gleichfalls Muth zu, und ob ich gleich noch ganz außer Fassung war, so mußte ich mich dennoch zu ihr in den Wagen setzen, und zu Hofe fahren. Ich muß diese lange Erzählung hier unterbrechen; dieser Brief ist das Werk mehrerer Tage. Lebe wohl, liebe Louise.

So wie ich näher an St. James kam, vermehrte sich meine Angst; aber wie ungegründet war sie nicht! ich raffte alle meine Kräfte zusammen, um meine Lebensgeister zu sammeln, und meinen Gesichtszügen mehr Heiterheit zu geben; beides glükte mir über meine Erwartung. Zwar muß ich gestehn, daß die überaus liebenswürdige Herablaßung Ihro Majestät nicht wenig dazu beitrug; oder besser zu sagen, die Ehrfurcht und Liebe, mit der sie mich erfüllte, brachte mich völlig zur Selbstvergessenheit. Sie machten dem Sr. William einige äußerst verbindliche Komplimente; der König sagte ihm unterandern lächelnd, daß, wofern alle Walleserinnen mir glichen, so würde er sich wohl hüten, seinen Sohn dahin zu schicken. Ich beobachtete Sr. William sehr genau, und ich muß leider gestehn, daß sein stets auf mich gehefteter Blik nichts weniger als Liebe ausdrükte. Es war weniger der Blik eines zärtlichen Gatten, als der — eines ängstlichen Beobachters, der stets befürchtet, man möchte etwas Mißfallendes an dem Gegenstand seiner Aufmerksamkeit entdecken. Ich brannte vor Ungeduld, wieder nach Hause zu kommen, um aus seinem Munde zu hören, wie ich mich bei dieser mißlichen Erscheinung benommen habe. Als ich ihm diese Frage that, so drükte er mich an

seine Brust, und rief mit lauter Stimme: Wie ein Engel, theure Julie! wie ein Engel! bei meiner Seele, Sie haben mich in meinem Leben nicht so bezaubert! — und ich hingegen, gab ich ihm zur Antwort, habe nicht die geringste Spur von Zärtlichkeit in Ihren Blicken entdekt; im Gegentheil war ich in steter Besorgniß, auch da für Sie ein Gegenstand der Schamröthe zu werden! —

Und doch haben Sie sich noch nie so geirrt, liebes Weib; ich habe niemand in meiner Familie, auf den ich so stolz seyn kann, als auf Sie. Der ganze Saal ertönte von Ihrem Lob; ich muß Ihnen aber sagen, daß Sie in öffentlichen Assembleen keine Beweise von meiner Zärtlichkeit erwarten werden.... Liebe Seele, wenn du mich immer als den nämlichen unter vier Augen findest, so kannst du zufrieden seyn.

Diese Aeußerung, liebe Louise, muß mir einen sonderbaren Begriff von der Welt, in der ich lebe, geben. Ich liebe sie nicht, und ich zieh einen Spaziergang, Arm in Arm mit dir in unsere Gebirge, allen ihren prächtigen Lustbarkeiten weit vor. Indessen ist mein Loos entschieden, und vielleicht, wenn ich nach den Sitten unsers Jahrhunderts und der jetzigen Männerart urtheilen soll, so habe ich nicht Ursache, mich zu beklagen.

Lady Stanley.

Neunter Brief.

Mr. Grenville an Lady Stanley.

Liebe Tochter! du verlangst viel von mir; dir aber, theure Julie, kann das Vaterherz nichts abschlagen; bevor ich aber die lange traurige Geschichte meines Lebens beginne, so erlaube mir eine Frage — Bist du glüklich, liebes Kind? Hast du die Welt wirklich so gefunden, als du dir selbige in unserer Einsamkeit vorstelltest? Sind ihre Vergnügungen ein reichlicher Ersaz für den Umgang deines zärtlichen Vaters, der guten Louise, die du nun entbehren mußt? Ist die Liebe deines Mannes so innig und warm, als die unsrige? Diese — und noch tausend andere eben so wichtige Fragen, kann der besorgte Vater nicht umhin, an seine geliebte Tochter zu thun. Ich möchte alle Falten deines Herzens ausspüren, um recht zu wissen, ob ich mich über unsere Trennung freuen, oder trauern muß. Glaube mir, liebe Julie, ein solcher Egoist bin ich nicht, um dich hieher zu wünschen, aus der blosen Absicht, das Glük zu vermehren, welches mir das Schiksal so karg zugetheilt hat; erfahre ich, daß du zufrieden bist, so ists dein Vater auch. Nie werde ich mich aber überzeugen können,

daß jenes geräuschvolle Leben, von dem du uns eine so treffende Beschreibung machst, nur das geringste zur wahren Glükseligkeit eines, im Schooße der Einsamkeit und der süßesten Ruhe erzogenen Mädchens beitragen kann. Leicht möglich, daß der Reiz der Neuheit deine Seele noch kitzelt, daß du dich eine zeitlang wahrhaft glüklich wähnst, weil die ununterbrochene Kette von Zerstreuungen und Lustbarkeiten dir keine Zeit zum Nachdenken übrig läßt. Sage mir aber, Julie, welches Urtheil fällt die kalte in sich gekehrte Vernunft in jenen ruhigen Stunden, wo der Rausch der Sinnen vorüber ist, und die sanft schlummernde Seele sich selbst genießt? Bist du alsdann auch noch zufrieden? Sind die Stunden des Schlafs immer noch Stunden der sanftesten Erquikung für dich? Preßt sich alsdann nicht ein heimlicher Seufzer aus deiner Brust, wenn du an unsere hoch beschattete Gebirge, an deine ländliche Freunde zurük denkst? Beantworte mir, meine Julie, beantworte mir alle diese Fragen mit deiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit. Beweise mir, daß du glüklich bist; daß dein Herz noch eben so gut und unschuldig ist; und dein Vater wird alsdenn ruhig und heiter in sein friedliches Grab hinabsteigen.

Vielleicht habe ich den Entschluß, eine Welt zu verlaßen, die mich aneckelte, zu rasch ergriffen: dem sey nun wie ihm wolle, dieser Entschluß ist mir heilig, und ich werde nie davon abweichen. Das Zutrauen zu den Menschen habe ich verloren, und bis jezt habe ich noch keinen einzigen gefunden, dessen Tugenden mich mit meinem Geschlecht versöhnen konnten. Viele Jahre sind nun seit meiner Entfernung aus der Welt verstrichen; die Sitten und Gebräuche, die Modelaster und Modetugenden der jetzigen Generation sind mir gänzlich fremd geworden *)

Ich hatte eine viel zu große Anzahl böser Menschen in dem Kreis, in dem ich mich herumtummelte gefunden, um nur den geringsten Werth noch darauf zu setzen. Ich bezog meine Güter, und in der er-

*) Die Lebensgeschichte des Mr. Grenville fand der Verfasser für gut, hinweg zu lasien, da selbige nichts gemeines mit der gegenwärtigen hat. Sie ist eine ununterbrochene Kette von Unglüksfällen, welche sich in der ersten und zweiten Ehe dieses guten Mannes zugetragen, und ihn endlich bis zum düstern Menschenhaß gebracht haben. Diese Geschichte, ob sie gleich nichts Abentheuerliches enthält, gewährt einen reichen Stoff zum Nachdenken, und soll nächstens der Presse übergeben werden, wofern sich der Uebersetzer schmeicheln darf, in diesem kleinen Versuch einige Theilnahme erreicht zu haben.

sten Aufwallung meines Schmerzens legte ich das Gelübde einer ewigen Einsamkeit ab. Hier in den ersten Jahren deiner Kindheit, gewöhnte ich mich allmählig an meine Leiden, und die gänzliche Abgeschiedenheit von den Menschen wurde mir bald zum Bedürfniß. Wenn ich auch gestünde, daß mein Gelübde all zu voreilig war, so ist es mir doch nicht minder heilig. Dein Geist ist munter und heiter; für dich wäre die Einsamkeit Gift gewesen; daher willigte ich in eine Verbindung, die hoffentlich dein Glük befördern soll. — Dieses ist mein täglicher Wunsch.

Gütige Vorsehung, wende ab von meinem Vaterherzen, den Fluch, unglükliche Kinder gezeugt zu haben! Diese Last könnt' ich nicht ertragen; mir laß meine Leiden; nur pflanze sie nicht in die guten Herzen meiner guten Kinder fort! Lebe wohl, liebe Julie! Möchtest du nie Grund finden, die Welt so zu hassen, wie ich, Dein zärtlicher und besorgter Vater.

E. Grenville.

Zehnter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Der Brief meines Vaters, und die Gründe seiner Entfernung von der Welt, haben mich mächtig erschüttert; sie haben sogar einige Gedanken erwekt, welche, zu meinem größten Befremden, tief in meiner Seele schlummerten. Seine Fragen über die wahre Glükseligkeit setzen mich, zu meinem größten Erstaunen, in Verlegenheit. Ich gestehe dir aufrichtig, meine liebe Louise, daß die Untersuchung, die ich deshalb angestellt habe, nichts weniger als befriedigend für mich war. Ich bin nun der Meinung, daß man in der Welt, und besonders in dieser Stadt, nicht allzusehr ergründen darf. Um einigermaßen glüklich zu seyn, muß man die Dinge und Menschen so nehmen, wie sie vorkommen. Das tiefe Gründen gleicht einem giftigen Hauch, der die Freude schon in ihrer Blüthe erstikt.

Man kann den Geist solchermaßen beschäftigen, daß zum Nachdenken keine Zeit übrig bleibt. Ich glaube wahrhaftig, daß die Männer in diesem Welttheil das Nachdenken als was Böses ansehn, und daß sie lediglich deswegen keine Stelle behaupten,

und sich unaufhörlich in ihrem Wirkungskreise herumtummeln, um keinen Raum diesem vermeinten Uebel übrig zu lassen: Was mich anbetrifft, so hat mir meine neue Lebensart ungemein viel von meiner natürlichen Heiterkeit benommen: ich empfinde dann und wann eine gewisse Seelenangst, und wünsche herzlich auf eine minder geräuschvolle Schaubühne gestellt zu seyn. Ich habe mehrmalen schon dem Sr. William eine eingezogenere Lebensart vorgeschlagen; ich stellte ihm vor, daß unsere Gesundheit vieles dabei gewinnen würde. Er lachte mich aber jedesmal aus. — Nichts, sagte er, ist dem Körper zuträglicher, als die Geschäftlosigkeit des Geistes. — Er hält meine Ideen für eine Folge der Vorurtheile unserer Erziehung; er hoft aber, daß eine nähere Bekanntschaft mit der großen Welt meinen Geschmak an das ländliche Leben bald zernichten werde. Daß ichs nicht vergesse, meine Theure, sezte er gleich darauf hinzu, daß Sie ja mit Ihrem Anzug fertig seyn; Sie fahren heute zum erstenmal in die Oper! — und wenn es die Oper nicht ist, so ermangelt er nicht, gleich darauf eine andere Lustbarkeit zu erwählen. So entgeht er dem Nachdenken; so schwimmen wir beide mit dem allgemeinen Strom. Ein jeder handelt so, dieß ist unser großer Macht-

spruch, und der hinreichende Grund zu allen unsern Handlungen. Mein Geist ist nichts weniger als heiter und ruhig; ich sehe sogar zum voraus, daß ich dir werde Dinge anzuvertrauen haben, die mein Vater nicht erfahren darf. Ich überlaße es deiner Klugheit, dasjenige zu unterscheiden, was jedesmal für dich allein geschrieben ist. Dir, liebe Louise, werde ich nichts verbergen; nicht um dein Mitleiden rege zu machen, sondern um guten Rath von dir zu erhalten.

Ich habe bereits der zwo Lady's erwähnt, welche mir Sr. William als Beschützerinnen gab. Diese zwo Weiber kann ich unmöglich lieb gewinnen; daher wünsch ich sehr, daß er mir die Bekanntschaft einer andern Person machen ließe, die mehr nach meinem Herzen ist; und weil wir doch von dieser Sache reden, so wäre mir nichts willkommener gewesen, als wenn mein Mann dir den Vorschlag gethan hätte, uns nach London zu begleiten. So groß auch die Meinung ist, die er von mir gefaßt hat, so hätt' er doch bedenken sollen, daß ich noch fast ein Kind bin, und wie er selbst gesteht, blutwenige Weltkunde besitze. Hätte er mir nicht gleich bei meinem Eintritt in diese sonderbare Welt eine sichere Leitung an die Hand geben sollen? Es sey ferne von mir,

Fehltritte durch die Jugend entschuldigen zu wollen; es giebt fast kein Alter, wo man nicht im Stande ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden; es ist aber ein gewisser Zeitpunkt im Leben, der eine besondere Aufmerksamkeit erfordert, und wo man den Menschen nicht völlig sich selbst überlaßen darf.

Mit den besten Absichten können wir leicht, es sey durch Beispiele, oder auch aus Mangel an Ueberlegung, zu weit auf den blumigten Pfad der Freude geführt werden. Jeder Auftritt, in den ich als handelnde Person eingeführt werde, hat für mich großen Reiz der Neuheit; ich sehe, daß alle Personen, die ich kennen lerne, so handeln wie ich; meine Pflicht erfordert, daß ich mich nach dem Geschmak meines Mannes richte, aber bei alle dem, ich darf es kaum gestehn, besitze ich noch zu viel Aufrichtigkeit. Wie leicht könnte das, was ich für Geschmak bei ihm halte, nur eine Probe seyn, durch die er meine natürliche Neigungen zu erforschen sucht. Obgleich die große Welt einen starken Reiz für ihn hat, so könnte er vielleicht doch wünschen, daß sein Weib eine eingezogenere Lebensart führe. Wie dann? ich schicke mich gutwillig zu allem, aber bloß um ihm zu gefallen. Ich richte mich in allem nach seinem Willen; aber meine gänzliche Unerfahrenheit in dem

Charakter der Männer kann mich leicht vom erwünschten Ziele ableiten. Ich berührte einst diese Seite in einem vertraulichen Gespräch mit Lady Besfort: sie lachte herzlich über meine Grundsätze von weiblicher Ergebung. Vermuthlich, dacht ich, bist du irre, da diese Aeußerung deiner Vertrauten so lächerlich vorkömmt. Dieses war aber nicht das ächte Mittel, um mich auf bessere Wege zu leiten; und so werd' ich doch allenthalben behandelt. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich an eine gewisse Charakterzeichnung des Zuschauers; es ist nämlich die Rede von einer schönen Frau, die man in einer gänzlichen Unwissenheit von allem gelaßen hatte; und so oft sie sich zu belehren suchte, wurde ihr zur Antwort gegeben: — Sie sind viel zu schön, sich um so was zu bekümmern! — Eine solche Antwort ist freilich der Galanterie unsers Jahrhunderts völlig angemessen; ist aber weder befriedigend, noch kann sie aus dem Munde eines wahren Freundes kommen. Ein andermal zeigte mir Lady Besfort ein recht niedliches Weibchen, Lady T***. — Sie ist im Begriff, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. — Scheiden! rief ich erstaunt aus — Ja wohl! was finden Sie dann Sonderbares darinn; es ist heut zu Tag der Gebrauch alles Ersinnliche im ersten Jahre anzuwen-

den, um sich zu vereinigen, und im zweiten schon die Gebote Gottes zu übertreten, um sich wieder zu trennen. Was aber diese Frau anbetrifft, so kann man ihr, so viel ich weiß, nichts Wesentliches vorwerfen. Sie spielt gern: ihr Mann aber erklärt, daß er ferner nicht mehr gesonnen sey, ihre Schulden zu bezahlen, da er bereits übrig genug an den Seinigen habe; dieses ist nun die Ursache ihrer Scheidung. — Solche Schilderungen muß ich den ganzen Tag von ihr anhören. Ach Louise, und mit solchen Menschen werde ich zeitlebens umgehen müßen! Diese Weiber sollen für mich Bekanntschaften seyn, in Ermangelung etwas Bessern; aber gewiß werde ich mir nie eine von ihnen zur Freundinn wählen.

Wenn ich der Lady Besfort Glauben beimeßen kann, so ist unter allen Leuten, die unsern Hof besuchen, kein einziges glükliches Ehepaar anzutreffen: auch ist häusliche Glükseligkeit ganz und gar nicht der Endzwek, den man heut zu Tag bei einer Vermählung vor hat. — Wären dann auch Sie nicht glüklich! fragte ich die Lady ganz unschuldig. — Glüklich! erwiederte sie, ja wohl! Sie werden sich aber doch hoffentlich nicht einbilden, daß dieses Glük von meiner Ehe herrührt! Alles was ein junges Mädchen durch einen Mann erhält, ist Unabhängigkeit

und Freiheit zu handeln nach Gutdünken. Ich führe den Namen Besfort, genieße die Vorzüge, welche mein Stand mit sich bringt: der schönste ist die Freiheit; Besfort und ich, sind die besten Freunde, wir geniren uns nicht im geringsten, weil wir uns äußerst selten begegnen. Er jagt seinen Vergnügungen nach, ich suche die meinigen; und da unser Geschmak gänzlich verschieden ist, so treffen wir selten auf einem Wege zusammen. Ich bin, das können Sie glauben, ein Weib von untadelhaftem Rufe; denn das kann ich Sie heilig versichern, ich habe mir nicht die geringste Freiheit mit andern Männern erlaubt, bevor ich dem Lord Besfort einen rechtmäßigen Erben gebohren hatte.

Mir schauderte bei dieser Aeußerung; auch bemerkte sie gleich den Eindruk, den selbige auf mich gemacht hatte. — Pfui doch, sezte sie hinzu, wer wird so die Spröde spielen wollen! Meine Aufführung ist in den Augen der Welt die beste. Von dem Tage der Vermählung unterhält Lord Besfort eine Maitresse. Welches Gesez gewährt den Männern ein solches Vorrecht, und versagt es den Weibern? Die Ehe, heut zu Tage, ist weiter nichts, als ein nothwendiger Tausch, eine Familienverbindung. Das Herz wird niemals dabei zu Rathe gezogen,

und wenn es ja einmal geschieht, daß es bei einem solchen gesellschaftlichen Vertrage mit im Spiele ist, so wird dabei die Vernunft bei Seite gesezt; aber eine solche Liebe ist gewiß nicht von langer Dauer. Sonst verschmachtete ein unglükliches Weib in der Einsamkeit, und benezte mit ihren Thränen das verlaßene Ehebett, indem der Ungetreue öffentlich mit seinen neuen Eroberungen prahlte. Dem Himmel sey es gedankt! nun sind die Weiber klüger geworden; sie sollten aber auch etwas vorsichtiger seyn: Ich verdamme durchaus alle Weiber, welche blindlings ihren Leidenschaften nachhängen, und durch ihre Unvorsichtigkeit ganze Familien mit Schande bedecken. Solche Weiber sind für uns ein Gegenstand des Spottes und der öffentlichen Verachtung; Sie werden auch bemerken können, daß niemand etwas auf sie hält. Man muß eine gewisse Anständigkeit in seiner Amour observiren; hierinn erbiete ich mich, liebe Lady, Ihre unerfahrne Jugend zu leiten. Einsweilen sey Ihnen gesagt, Ihrem Cicisbeo keine allzugroße Familiaritäten zu erlauben: diese Art Leute sind die ersten, auf die man Argwohn hat. Nennen Sie niemals Ihren Liebling in öffentlichen Gesellschaften; Sie werden im Geheim einen reichlichen Ersaz für diese kleine Aufopferung finden. — Hier

mußt ich sie unterbrechen — Wenn ich nicht überzeugt wäre, sagt' ich ihr, daß dies alles Spaß sey, so hätt' ich schon längst die Geduld verloren, Sie weiter anzuhören; indessen können Sie überzeugt seyn, Milady, daß mir eine solche Unterhaltung höchst widrig und unangenehm ist. — Sie sind noch ein Kind, erwiederte sie, deswegen kann ich weder zörnen noch erstaunen; Sobald Sie aber finden werden, daß die ganze Welt so denkt und handelt wie ich, so wird auch Ihr Befremden ein Ende nehmen.

Wäre es nur Gottes Wille gewesen, rief ich, daß ich nie eine solche verdorbene Welt betreten hätte! Wir sehr sehne ich mich nun in meine Einsamkeit zurük, wo Tugend und Unschuld allein ächte Freuden gewähren! Indessen hoffe ich immer noch, daß der Begriff von wahrem Menschenglük, der mir von Kindheit schon beigebracht wurde, mich auch durch diese verführerische Laufbahn leiten, und verhindern wird, daß die Entehrung meiner Familie, und die Verdorbenheit meiner Seele die Folgen meines neuen Standes werden. Da ich schlechterdings keine Liebesintrigue niemals haben mag, so glaube ich, auf immer Ihren guten Rath hierinn entbehren zu können; zudem muß ich Ihnen noch sagen, daß diese Unterhaltung dem Sr. William, wofern er selbige

nur argwohnen könnte, nichts weniger als angenehm seyn kann. — Sie versicherte mich, daß Sr. William viel zu gut die Welt kenne, um erwarten oder hoffen zu können, daß sein Weib hierinn von allen andern ihres Geschlechts eine Ausnahme machen würde. — Uebrigens, sezte sie hinzu, habe ich Ihnen fernerhin nichts mehr zu sagen; vielleicht ist die Zeit nicht mehr ferne, wo Sie eine Vertraute brauchen werden; und dann wünsche ich, daß Sie in keine schlimmere Hände, als in die meinige gerathen möchten.

Ich versicherte Sie, daß ich den Sr. William geheurathet hätte, weil ihn mein Herz allen andern Männern vorzöge, und daß ich meine Gesinnungen hierinn niemals ändern würde. — Um mit einer solchen Zuverläßigkeit dies behaupten zu können, erwiederte sie, müßen Sie besser als andere Weiber Ihre Kräfte kennen, oder denselben mehr als gewöhnlich zutrauen können. Was aber den Vorzug betrifft, den Sie dem Sr. William geben, so kömmt mir Ihre naive Aeußerung äußerst lächerlich vor. Haben Sie dann wirklich so viele Männer vor Sr. William kennen lernen, um Ihrer Sache ganz gewiß zu seyn. Ich habe Grund zu glauben, daß kein einziger von Ihren alten Bekanntschaften dem Sr. William den

Vorzug streitig machen konnte. Weil also Sr. William ein schöner Mann ist, und Sie den Unterschied zwischen ihm und Ihren rohen Landnachbarn gar tief gefühlt haben, so glauben Sie sich berechtigt, zu glauben, daß keiner seines Geschlechts je im Stande seyn würde, Eindruk auf Ihr Herz zu machen. Sie sind in diesem Augenblik aufrichtig, das glaube ich gern; es kann aber eine Zeit kommen, wo Sie ganz anders denken werden. Auch Sr. Williams heftige Liebe wird nach und nach erkalten; Es ist mir herzlich leid, daß ich Ihnen den Wahn einer ewigen Beständigkeit benehmen muß; aber so ist einmal der Weltlauf: Sr. William selbst wird spat oder früh aus dem nämlichen Ton mit Ihnen sprechen; er wird Ihnen beweisen, daß die Bande des Ehestands ihn nicht so fest an sein Weib knüpfen, um nicht noch andern Vergnügungen nachjagen zu können. Er wird Ihnen sagen, daß er sich nicht vermählte, um Verzicht auf alles zu thun, was nicht sein Weib ist; obgleich die Liebe ihn bewogen hat, in den Ehestand zu treten. Diese Liebe kann nicht ewig dauern. Sr. William besizt einen aufgewekten heitern Geist, der stets Nahrung sucht, und nur durch neue Gegenstände gereizt werden kann. — Hier konnt ich nicht umhin, Sie abermals zu unterbre-

chen — Ich kann nicht begreifen, sagte ich ihr, was Sie bewegen kann, Milady, so muthwillig an der Zernichtung meiner häuslichen Glükseligkeit zu arbeiten; wozu Uneinigkeit und Mißtrauen zwischen zween Eheleuten erwecken? Was kann wohl Ihre Absicht dabei seyn? Nun und nimmermehr werd ich mir einbilden können, daß Sie Absichten auf meinen Mann haben, obgleich nach Ihren Grundsätzen der Ehestand keine Hinderniß dabei wäre. — Sr. William mag Fehltritte begehn, ich bin sein Weib und darf mich nicht rächen; mein eigenes Interesse erfordert sogar, daß ich diese Fehltritte nicht zu bemerken scheine. — Sie erweisen mir in der That keine große Gefälligkeit, indem Sie mir die Augen über gewisse Dinge öffnen wollen; und meine Gefühle in Ansehung seiner zu ergründen suchen. Ihre Bemühungen, die Sitten und Grundsätze eines Weibes zu verderben, dem er seine Ehre anvertraut hat, können auch ihm nicht sehr angenehm seyn; indessen hoffe ich, auch in der großen Welt dieses Unterpfand rein und unbeflekt zu erhalten. Gewiß bildete sich Sr. William nicht ein, daß solche Gespräche zwischen uns vorfallen würden, als er mich Ihrem Schuz anvertraute. Inzwischen bin ich Ihnen doch Dank schuldig, weil Sie mich auf meine Hut setzen;

und Sie können überzeugt seyn, daß Sie selbst bald die Klugheit und Vorsichtigkeit meiner Aufführung werden loben müßen. — Ein Besuch den ich erhielt, machte für diesmal diesem sonderbaren Gespräche ein Ende. Ich brauche dir nicht erst zu sagen, daß ich von nun an so wenig als nur möglich mit dieser Lady umgehen werde. Gerechter Gott! wäre es möglich, daß die Welt oder auch der kleine Cirkel meiner Bekanntschaft diesem Weibe gliche, wie eckelhaft und gefährlich ist alsdann eine solche Gesellschaft. Ich möchte mich lieber überzeugen können, daß die Verleumdung eine ihrer Hauptschwachheiten ist, und sie alles von der schlimmsten Seite betrachtet.

Was die Bekannten und guten Freunde des Sr. William betrifft, so kann ich eben nicht sagen, daß sie einen höhern Werth in meinen Augen haben, als die Weiber. Ich bin jung und unerfahren. Dies ist der Grund von ihren übertriebenen und abgeschmakten Schmeicheleien. Lord Bidulphe, ob er gleich der intimste Freund meines Mannes ist, mißfällt mir am meisten. Der Obrist Montaigu, der mir besser behagt, kömmt fast gar nicht aus unserm Hause. Der einzige Mann, dem ich keine Vorwürfe zu machen habe, ist ein deutscher Edelmann, der Baron von Tonhausen. Die edle Bescheidenheit, mit

der er seine gewiß nicht geringe Talente und Geistesgaben begleitet, erregt Bewunderung und Theilnahme. Ich kann dich versichern, daß er der erste Mann ist, seit dem ich unsere Gebirge verlaßen habe, den ich erröthen sah, als er mir vorgestellt wurde: Ich glaube ihn eben so neu und unerfahren in der sogenannten großen Welt, als mich; diese Bemerkung machte ich gleich bei seinem ersten Besuch. Dieser Baron ist zwar erst eine ganz frische Bekanntschaft von Sr. William; da er aber ein Mann von Stande ist, den man allenthalben gern sieht, so ist er auch in unserm Hause willkommen. Er besucht uns oft, ist aber bei weitem nicht so lästig, als unsere übrige Bekannte.... In deren ihrer Gesellschaft kann ich keine frohe Stunde genießen!.... Eine Lustbarkeit folgt hier der andern, ich genieße selbige weniger aus Neigung, als mich um Sr. William gefällig zu zeigen. Nicht als ob ich eine abgesagte Feindinn aller öffentlichen Lustbarkeiten wäre. Die Oper behagt mir am meisten: eine gute Vorstellung entzükt mich. Nur wünscht' ich, das Entbehren und Genießen zusammen verbinden zu können; solche Zerstreuungen sollten billig ernsthafteren Beschäftigungen unterworfen seyn; man sollte sie als Nebendinge, und nicht als das einzige Geschäft des Lebens betrachten.

Lord Bidulphe ist, wie Lady Besfort es nennt, mein Cicisbeo; das heist, er begleitet mich allenthalben wo ich hingehe, rükt mir den Stuhl, verschaft mir Erfrischung ꝛc. ꝛc. Ich kann dich aber versichern, daß er sich vergeblich bemüht, mir zu gefallen; und Lady Besfort kann sicher darauf zählen, daß ich ihre Lehre der Cicisbeo's in Ansehung seiner benutzen werde; obgleich dieser würdige Lord keine günstige Gelegenheit vorbeigehen läßt, aus der er Vortheile zu ziehen sucht, und mir stets zur Seite steht.

Wenn unser Vater diesen Brief zu lesen bekäme, so würde er seine Voreiligkeit in Ansehung meiner Vermählung bereuen. Nie würde er glauben, daß dieses geräuschvolle Leben und diese glänzende Lustbarkeiten jene sanfte Ruhe und stille Freuden, welche ich in unsern Gebirgen genoß, ersetzen können. Und wenn er vollends erführe, daß Sr. William und ich drei Tage hintereinander bei Gastmahlen und Lustbarkeiten in einer zahllosen Gesellschaft zugebracht haben, so würde er sich niemals überzeugen können, daß die Liebe eines Mannes mir mehr wäre, als Zärtlichkeit eines Vaters und einer lieben Schwester. Indessen bin ich weit entfernt, mich zu beklagen; da ich keinen Grund dazu habe, wäre es eine Schwach-

heit: Lebe wohl, theure Louise, und sey versichert, daß weder meine Liebe zu dir, noch meine Grundsätze in dieser tollen Welt Gefahr laufen. Mitten in einer Einöde hätte ich mit Sr. William glüklich, sehr glüklich seyn können; aber in diesem Aufenthalt, wo das Laster erst recht zu Hause ist, ist es eine Unmöglichkeit, wofern man den Ton seiner Seele bis zu den andern herabstimmen kann. Indessen werde ich mich in mein Schiksal zu schicken lernen, und mich stets bestreben, der Liebe und Achtung meiner guten Schwester würdig zu seyn

Julie Stanley.

Eilfter Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Wie? drei ganze Tage in Lustbarkeiten zugebracht! Mein Gott! was kann dich zu einer solchen Aufführung bewegen? Du willst, sagst du mir, auch nicht die kleinsten Umstände verhehlen. Hättest du vielleicht einige Kränkungen erlebt? Ist das die Rache, die dein Mann an dir ausübt? Nein, Julie, befürchte ja nicht, daß ich deinen Brief unserm Vater zeige, oder glaubst du vielleicht, ich hätte Lust seine lezte Stunde zu befördern; das Herz würde

dem guten Greise brechen, wenn er sich deine Lage so lebhaft denken könnte, als ich. Nein, nun und nimmermehr soll er erfahren, wie schlecht seine Wahl für dich war. Ach liebe Schwester, du Freundinn meiner Seele, warum sind wir getrennt worden?

Die abscheuliche Lady Besfort! Ich bin gewiß, du fühlst so, wie ich, die Niederträchtigkeit eines solchen Charakters. Da nun aber der Kreis deiner Bekanntschaften sich täglich erweitert, so wirst du auch wohl Mittel finden, ihrer los zu werden: unmöglich können alle Weiber von deiner Bekanntschaft so schlecht, wie diese, seyn. Liebe Seele, von welchen Menschen bist du umgeben! Ich bin versichert, daß Sr. William so was nicht überlegt hat; er hat zu viel Weltkenntniß, um nicht leicht einzusehen, wie gefährlich eine solche Bekanntschaft für ein junges Weib seyn muß. Und wozu dieser Lord? Sein bloser Name schon, ist mir verhaßt.... Wer gab ihm den Auftrag, dich allenthalben zu begleiten? Ich dachte Sr. William ließ sich diese alte Pflicht nicht rauben. Großer Gott, in welcher Welt mußt du leben!

Die arme Betty hat ihrer Tante Boiley geschrieben. Sie beklagt sich bitterlich über ihre jetzige Lage, sie sagt, das Griffith, den das übrige Gesinde

ordentlich zum Besten hat, noch mißvergnügter ist, als sie; sie wünschen beide, heimzukehren. Betty versichert Mistris Boiley, daß sie schlechterdings nicht im Stande ist, dich nach der jetzigen Mode zu kleiden. Sie macht ihr eine Beschreibung von allen Kleidungsstücken, die du anlegst oder verwirfst, wenn du, wie sie sagt, in deinem Staate bist. Wenn dieses Mädchen dir also von keinem Nutzen ist, so wünsche ich, du sendetest sie wieder hieher, bevor ihre Sitten verdorben sind. Erwähne, daß sie nicht, wie du, den Vorzug der Erziehung hat; wie leicht könnte sie nicht daher einen Fehltritt begehn, den sie vergebens zeitlebens bereuen würde. Schicke sie mir also in aller ihrer Unschuld wieder zurük. Ach könnte auch meine liebe Julie mitkommen. Ich glaube, daß wenn Mistris Boiley bei dir wäre, so könnte sie dir dann und wann von Nutzen seyn. Ihr langer Aufenthalt in unserm Hause könnte dir einiges Gewicht in dem deinigen geben, wo, wie Betty sagt, alles drunter und drüber geht. Dein Gesind ist Sittenlos und ausschweifend — Gedenkst du nicht, bald einen Besuch bei uns abzustatten? Wir sind schon weit im Frühling und der künftige Monat ist der schönste im Jahr.

Ach wenn du nur hier wärest! ich kann die Stunde des Wiedersehns kaum erwarten. Dein Umgang däuchtet mir iezt unentbehrlicher als jemals; ich könnte mich fast entschließen, dich mit dem Schwarm deiner neuen Bekanntschaften zu theilen: aber dieses Glük kann mir nicht zu Theil werden; ich kann unsern alten Vater nicht allein laßen; und, frei gestanden, bin ich auch viel zu stolz, um ohne eine förmliche Einladung zu euch zu kommen; du weißt, daß es dem Sr. William nie in den Sinn gekommen ist, mir einen solchen Vorschlag zu thun.

Folgende Stelle deines lezten Briefs habe ich mit meinen Thränen benezt; — In einer Einöde hätte ich mit Sr. William glüklich seyn können; aber hier ist es unmöglich — Er mags glauben oder nicht, so bin ich doch fest überzeugt, daß ers auch geworden wäre. Er schien es wenigstens, als er noch bei uns war. Ha! warum konnt' er sich nicht mit jenen reinen unschuldigen Freuden des Landlebens begnügen, und seinen Leib und seine Seele verderbenden Stadtlustbarkeiten auf ewig entsagen! Lebe wohl, liebe Julie! deine getreue Schwester

Louise Grenville.

Zwölfter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Louise, meine liebe Louise! wer glaubst du wohl, der mir hier begegnet ist? — Die gute Lady Melford: ich sah sie in der Galerie von St. James; unsere Augen begegneten sich; ich grüßte sie, sie erwiederte mein Kompliment als wollte sie sagen — Ich kenne Sie nicht, möchte mich aber doch gern erinnern, wer Sie sind — Wir sahen uns lange in der Entfernung wechselweis an. Als sich Ihro Majestät entfernt hatte, nahm ich mit Lady Anna Parker und einigen andern Personen Plaz im Fenster. Lady Melford kam alsdann auf uns zu; ich gieng ihr entgegen, und wollte sie nöthigen, meine Stelle einzunehmen. — Sie sind allzugütig sagte sie, ich werde aber selbige mit Ihnen theilen, weil ich begierig bin, eine Person näher kennen zu lernen, die sich so gefällig gegen eine Person von meinem Alter zeigt. — Als Lady Anna sah, daß ich mich in ein Gespräch mit Lady Melford einließ, so wünschte sie mir einen guten Morgen, und verließ uns.

Ihr Gesicht, sagte Lady Melford, ist mir völlig bekannt, nur kann mir ihr Name nicht einfallen.

Haben Sie dann Julie Grenville, welche Sie so gütig empfiengen, als Sie vor einem Jahr Ihrem Vater zu L*** einen Besuch abstattete, völlig vergessen?

Julie Grenville! nun besinne ich mich — Wie kömmt es aber, daß ich Sie hier antreffe, Sie, die ich noch zuverläßig in Wallis glaubte? Sollte vielleicht Ihr Vater seinem Vorsaz, nie wieder in der Welt zu erscheinen, entsagt haben? Wo ist Ihre Schwester?

Mein Vater lebt immer noch auf dem Lande, und meine Schwester ist bei ihm geblieben; ich bin erst seit kurzem in London wohnhaft.

Aber meine Liebe, wem hat Sie Ihr Vater hier anvertraut?

(Lächelnd) Meinem Manne!

(Erstaunt) Ihrem Manne? Sie wären also verheurathet? Und wer ist der Glükliche, dem Sie Herz und Hand geschenkt haben?

Sie sehn ihn hier gegen über stehn, in einem hellblauen gestökten Rok: sein Name ist William Stanley — Kennen Sie ihn, Milady? Dem Namen nach. Sie haben sehr früh die große Welt betreten, meine Liebe. Ist Sr. William mit einigen Weibern, die er Ihnen ohne Gefahr zur Gesellschaft geben kann, be-

kannt? In Ihrem Alter kann man nicht ohne die größte Gefahr seiner Leitung überlassen werden.

Ich nannte ihr einige Weiber, mit denen ich Umgang habe — Ich kenne sie nicht, sagte sie, sie müßen aber allerdings verdienstvolle Personen seyn, da Ihnen Sr. William selbige zum täglichen Umgange auserkohren hat. Indessen freue ich mich recht sehr, Sie glüklich vermählt zu sehn. Unsere Zusammenkunft habe ich einer Dame zu verdanken, die heute vorgestellt wurde, und ich nach der Stadt begleitet habe.

Ich bat Sie um die Erlaubniß, Ihr einige Visiten in London abzustatten: Sie versicherte, daß dieser Beweis meiner Achtung sie ungemein rühre, und sie mich stets mit vielem Vergnügen sehen würde.

Lady Melfords guter Rath kann mir von großem Nutzen seyn. Ich freue mich doppelt, Sie hier angetroffen zu haben. Die fröhliche Tage, die ich bei ihr zubrachte, sind bei mir noch in frischem Andenken. Ich mache mir aber immer noch Vorwürfe, der Jenny Melford so lange nicht mehr geschrieben zu haben; Sie wird mich für eine Undankbare halten; Sie wird glauben, daß meine jetzige Lebensart die süße Bande der Freundschaft aufgelöset habe: Bald werde ich ihr aber beweisen, daß diese große

glänzende Welt die Freundinn meiner Jugend in meinem Herzen nicht aufwiegt.

So eben empfange ich deinen lezten Brief. Sey außer Sorgen, liebe Louise! Weiber, wie Lady Besfort, können nicht gefährlich für mich seyn: Sie hat bereits schon zu viel Blöse gegeben, um mich überlisten zu können. Die nähere Bekanntschaft mit dem Charakter dieses Weibes beweist mir nur, wie sehr Sr. William in diesem Stük Nachläßigkeit besizt. Ich gesteh dir offenherzig, daß mir diese Nachläßigkeit äußerst empfindlich ist; wenn ihm meine Sitten und meine Aufführung gleichgiltig sind, so ist es meine Pflicht, desto strenger auf mich selbst zu wachen; und dieses ist nichts Geringes für ein junges Weib von Versuchungen aller Arten stets umgeben; und die das Beispiel von so vielen Verführten stündlich vor sich hat.

Was die innere Oekonomie unsers Hauses betrifft, so befürchte ich sehr, daß sie nicht die beste ist; Ich kenne aber kein Mittel, diesem Uebel vorzubeugen, da wir einen Intendant haben, der unumschränkte Gewalt besizt, alle Befehle austheilt ꝛc. ꝛc. Sollte Betty durchaus wieder in ihr Vaterland wollen, so werd ich sie nicht zurük halten; ob es mir gleich leid thäte, die einzige Person, zu der ich hier Zutrauen

haben kann, und die mir wirklich attaschirt ist, zu verhindern. Ich würde sie in der That sehr ungerne verlieren, werde ihr aber keine Einwendung machen, im Fall sie darauf bestünde, ob ich gleich nicht einsehe, wie ihre Sitten Gefahr laufen können, da sie nicht aus meinen Zimmern oder aus dem Hause des Intendanten kömmt.

Von Griffiths Aufführung habe ich noch nichts erfahren. Leicht möglich, daß seine Sprache und Manieren dem übrigen Gesinde sehr lächerlich vorkommen; ich hoffe aber nicht, daß ihm was zu Leid geschieht, ob er gleich im höchsten Grad den nur all zu gewöhnlichen Fehler unserer Walliser besizt, und äußerst gähzornig ist. Dieses kann auch zu manchem lustigen Auftritt Anlaß geben, wobei der arme Walliser als der schwächste, immer den Kürzern ziehen muß: Alle diese kleine häusliche Vorfälle kommen mir nicht zu Ohren, und so kann ich dir auch nichts Bestimmtes hierüber sagen.

Fast hätte ich lachen müßen, als du mich in aller Unschuld versichertest, daß niemand geschikter wäre, ein Frauenzimmer öffentlich zu begleiten, als ihr Mann. Nun sehe ich, wie wenig du Begriffe hast von den Sitten und Gebräuchen unserer großen Welt. Ein Weib, das bei dem Geständniß seiner Liebes-

Intriguen nicht einmal erröthet, würde vor Schaam in die Erde sinken, wofern sich ihr Gemahl unterstünde, ihr öffentlich mit jener Artigkeit und jenem Zuvorkommen zu begegnen, das man nur mit Anstand und Vergnügen von einem begünstigten Liebhaber erwarten und annehmen kann. Sr. William ist weit entfernt, sich so schwer an der Mode zu versündigen. Wir begegnen uns zwar sehr oft, bleiben aber nur äußerst selten beisammen, und leben überhaupt dem Anschein nach völlig getrennt. Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden; ist eine Lehre, die uns bei der Trauung gegeben wird; Hier aber bemüht sich ein jeder nach allen seinen Kräften, dieser so klugen Lehre entgegen zu handeln. Mann und Frau dörfen hier niemals öffentlich zusammen erscheinen, wenn sie sich nicht höchst lächerlich machen wollen. Die Etiketten, welche in der großen Welt unumgänglich nothwendig sind, werden weder durch meine Vernunft noch mein Herz gebilligt; aber meine Stimme ist viel zu schwach, um durchdringen zu können; und wie kann ein so unbedeutendes Geschöpf, wie ich, Aufmerksamkeit erregen?

Das Gewissen macht aus uns Feigherzige, sagt ein gewisser Dichter; und ich behaupte, daß die Welt

aus

aus uns Narren macht; aber dieses Geständniß ist für dich allein, meine Liebe. Ach Louise, warum bist du nicht bei mir! Dieser Wunsch verfolgt mich überall, wo ich gehe und stehe; denn durch unsere Trennung bist du meinem Herzen noch theurer geworden. Ich finde hier niemand, der deine Stelle vertreten kann, und dieses macht mir deinen Verlust noch empfindlicher. Unter hundert Weibern, die ich hier besucht habe, ist keine einzige, die ich mir zur Freundinn wünschte. Meine Neigung für Sr. William, welche stark genug war, mich aus dem väterlichen Hause zu reißen, kann dennoch nicht verhindern, daß ich nicht mit thränenden Augen, und mit banger Sehnsucht an alle die unschuldige Freude, die ich dadurch verlor, an die Jugendfreundinnen, die jezt mein Herz so sehr vermißt, oft noch zurük denke. Lebe wohl, theure Louise, pflege unsern guten Vater mit kindlicher Sorgfalt, und theile immerfort deine Liebe zwischen ihm und deiner Schwester

Julie Stanley.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dreizehnter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Ich habe einen ganzen Morgen bei Lady Melford zugebracht; und kann diese Stunden unter die fröhlichsten meines Lebens, seit unserer Trennung, rechnen; aber auch Ihren Umgang muß ich entbehren; sie ist im Begriff von hier abzureisen. Sie empfieng mich auf das freundschaftlichste, und versicherte mich, daß es ihr herzlich leid wäre, durch ihre schnelle Abreise, unsere nähere Bekanntschaft zu verhindern. Ich verliere wirklich sehr viel dabei. Ihre Unterhaltung ist lehrreich und angenehm; Sie sprach mit mir wie eine Freundinn, wie eine Mutter. Sie ermahnte mich besonders, mich ja nicht jenem verderblichen Leichtsinne zu überlaßen, der, wie sie ganz richtig bemerkte, zum Lieblingston unserer Modeweiber geworden ist. Aeußerst fürsichtig in der Wahl meiner Bekanntschaften zu seyn; da selbige gewöhnlich zur Richtschnur der Meinung dient, welche der klügste Theil der Menschen von einem jungen Weibe fällt. Ich glaubte, sie hätte bei dieser Aeußerung Lady Besford im Sinn, und versicherte sie, daß ich's für das größte Unglük hielt, dich nicht bei mir

Bayerische Staatsbibliothek München

zu haben. Ich besitze wenig Erfahrung, sezte ich hinzu, auch gebricht mir's fast gänzlich an Scharfsinn und Beurtheilungskraft; es fällt mir daher äusserst schwer, eine kluge Wahl in Ansehung meiner Bekanntschaften zu treffen; übrigens habe ich selbige der bessern Einsicht des Sr. Williams völlig überlassen, weil ich fest überzeugt bin, daß er mich hierinn weder täuschen will, noch kann; indessen muß ich gestehn, daß ich leider noch kein Frauenzimmer habe kennen lernen, dessen Denkungsart mich gereizt hätte, genauere Bekanntschaft mit ihm zu machen; und eben deswegen wünsche ich, hierüber die Meinung einer einsichtsvollen Person zu hören.

Lady Melford gab mir zur Antwort, daß der Kreis ihrer Bekanntschaften äußerst klein sey; und sie sich jedesmal eine viel zu kurze Zeit in London aufgehalten hätte, um mit einiger Zuverläßigkeit hierinn entscheiden zu können. — Aber meine Liebe, sezte sie hinzu, die Grundsätze von Tugend und Rechtschaffenheit, welche Ihnen von Ihrem würdigen Vater eingeprägt worden sind, verbunden mit Ihren natürlichen guten Eigenschaften, werden hinreichend seyn, sie durch die Klippen dieses stürmischen Lebens wohl behalten in den Hafen einzuführen. Laßen Sie sich nie in Ihren Handlungen durch die Mode-

thorheiten regieren, es mag ein Mann oder Weib ihnen eine Lobrede halten. Die Schmeicheleien eines Mannes haben fast immer schlimme Absichten zum Grunde: er erwartet nur den günstigen Augenblik, um die Ruhe Ihrer Seele auf ewig zu zernichten. Leiden Sie nie, daß man in Ihrer Gegenwart von Ihrem Manne mit Mißachtung spreche: wer so was thun kann, führt nichts Gutes im Sinn; wagen Sie alsdann einen heftigen Ausfall gegen den Feind Ihrer Ruhe; die Verlegenheit, in die Sie ihn setzen werden, ist Ihr schönster Sieg. Andere werden sich unter dem Dekmantel der reinsten Freundschaft bemühen, Ihnen Beweise der Untreue Ihres Mannes vor Augen zu legen; solchen Niederträchtigen können Sie nicht deutlich genug Ihre tiefe Verachtung beweisen; denn ihre ganze List geht dahin, Sie zur Rache zu verleiten, und alsdann Ihrer späten Reue Hohn zu sprechen. Versichern Sie diese Elenden, daß Sie fest überzeugt sind, Ihr Gemahl könne niemals seine Pflichten gegen Sie mit Vorsaz verletzen. Da indessen die Wankelmuth den Männern, und besonders unsern heutigen Modepuppen, angebohren zu seyn scheint; da die leztere sogar dieses Sittenverderbniß als eins ihrer schönsten Vorrechte betrachten und rühmen, so wäre es leicht möglich, daß

auch Sr. William mit der Zeit nicht alles hielte, was er Ihnen bei der Trauung zugeschworen hat; dann glauben Sie ja nicht, Gleiches mit Gleichem vergelten zu dörfen; denn seine Fehltritte können die Ihrige niemals rechtfertigen. Sanftmuth und Gefälligkeit sind die einzigen Mittel, deren Sie sich bedienen können, um ihn zur Rükkehr zu bewegen. Durch solch ein Betragen werden Sie zuverläßig all das Glük genießen, welches Sie, meine Liebe, zu verdienen scheinen.

Ach liebe Schwester, warum muß ich eine solche trefliche Rathgeberinn vermissen! Nie werde ich diese herrliche Lehre vergessen.

Du weißt, daß Lady Besfort mir durchaus mißfällt; ich glaube aber noch mehr Grund zu haben, der Anna Parker nicht gut zu seyn; sie ist lustiger und folglich gefährlicher. Sie gab mir öfters schon zu verstehn, daß Sr. William sich gewisse Freiheiten erlaubte. — Vor einigen Tagen zeigte sie mir in der Oper eine gewisse Tänzerinn — Sir William, sagte sie, wurde nicht wenig beneidet, als er die Tugend dieses Mädchens besiegte. Jener geschmakvolle Wiski, den Sie diesen Morgen bewunderten, gehört ihr. Sie lebt prächtig; es ist daher zu vermuthen, daß ihr jährlicher Gehalt ziemlich ansehn-

lich ist — Unsere Modeheldin, mußt du wissen, machen sichs zur Pflicht, solche Mädchen zu unterhalten, ob sie gleich selbige öfters ganze Monate lang nicht ein einziges Mal besuchen. Eine solche Kreatur kann mir das Herz meines Mannes nicht rauben; auch werde ich nicht die Thorheit begehn, mir deshalb auch nur die geringste Sorge zu machen.

Ein Vorfall, der sich lezthin ereignete, ist mir weit empfindlicher gewesen. Lady Anna ließ mir keine Ruhe, bis ich sie in die Oper begleitet hatte. Sir William war an eben diesem Tage nicht zum Mittagessen gekommen; und da ich mich ziemlich rasch zum Ausgehn entschlossen hatte, so konnt er davon nichts wissen. Zu Ende der Vorstellung erblikt ich ihn, in einer der lezten Logen, in der Gesellschaft eines sehr hübschen und eleganten Frauenzimmers; er schien mit ihr sehr beschäftigt zu seyn — Ist's nicht Sr. William, fragte ich — Ja wohl, gab mir Lady Anna zur Antwort, ich wollte aber wetten, daß er nichts weniger als Sie hier vermuthet — und das konnt' er auch nicht, erwiederte ich — Eine weibliche Neugier bewog mich, Lady Anna zu fragen, ob sie dies Frauenzimmer kenne? So ziemlich, antwortete sie lächelnd. Man sang eben eine sehr interessante Arie, ich wollte sie nicht überhören, und brach ab.

Ich konnte mich aber dennoch nicht enthalten, dann und wann einige Blicke nach Sr. William zu werfen. Gewiß ist es, daß er mich gesehn, und erkannt hat; es schien mir aber, daß er sich bemühte meinen Blicken nicht zu begegnen. Als die Vorstellung zu Ende war, giengen wir ins Kaffeezimmer, welches der gewöhnliche Zusammenkunftplaz ist, bis vorgefahren wird; ich hatte schon eine Weile Sr. William aus den Augen verloren, und glaubte ihn zuverläßig hier anzutreffen.

Unsere Gesellschaft wurde bald ziemlich ansehnlich. Der Baron von Thonhausen besorgte mir eine Karaffe Mandelmilch, und unser Gespräch hatte bereits schon die angenehmste Wendung genommen, als Lord Bidulphe erschien.

Sie hier, Lady Stanley? rief er mit einer verstellten Verwunderung; ich hätte geschworen, Sie wären vor einem Augenblik mit Sr. William in seinen Wagen gestiegen; und so konnt ich auf das Glük nicht zählen, Ihre angenehme Gesellschaft diesen Abend noch zu genießen.

Leicht möglich, daß Sie Sr. William gesehn haben, Milord, erwiederte Lady Anna, was aber Milady betrifft, so haben Sie sich schreklich geirret. Indessen glaube ich, daß Ihre Augen nicht so blöde sind,

um nicht beim ersten Blik Ihre alte Freundinn Lucy Gardiner zu erkennen; Sie waren beisammen in einer Loge. Der listige Schelm ist, glaube ich, überzeugt, daß wir ihn erkannt haben.

Wem ist nicht bekannt, daß Sie, meine Damen, Luxaugen besitzen, um die Aufführung eines Liebhabers oder ihrer armen Ehehälfte auszuspähen. — Aber, meine theure Lady Stanley, wie hat Ihnen die heutige Oper gefallen? Singt nicht Rauzzini wie ein wahrer Engel?

Wie können Sie nur der Milady eine solche Frage thun, in dem nämlichen Augenblik, wo Sie die mißliche Nachricht bringen, daß Ihr Caro Sposo mit einer Favoritinn gesehn worden ist.

Pfui doch, unterbrach Lord Bidulphe, wie kann man sich um ein solches Bagatell nur einen Augenblik bekümmern! Tout à la Mode de France! Wie kann das Betragen des Mannes eine vernünftige Frau beunruhigen. Was sagen Sie dazu, meine theure Lady?

Ich sage, erwiederte ich sehr ernsthaft, daß Sr. William allerdings das Recht hat, nach Gutdünken zu handeln, und daß ich mir nie das Recht anmaßen werde, ihm Gesetze vorzuschreiben. Er ist, däuchtet mich, wohl im Stande sich selbst allein vorzustehn.

Bravo, bravo! rief Lord Bidulphe, das heiß ich wie eine Heldinn sprechen; und nun hoffe ich, daß auch Lady Stanley von keinem Menschen-Gesetze annehmen wird.

Ich gab ihm keine Antwort; wand mich gegen Lady Anna, und bat um die Erlaubniß, sie in Brookstreet zu erwarten. Sie haben mir versprochen, sezte ich hinzu, bei mir zu Nacht zu speisen.

Mit vielem Vergnügen, sagte sie; aber ich denke, Sie bitten einige von diesen Herren uns Gesellschaft zu leisten.

Lord Bidulphe sagte, er wäre auf diesen Abend bei der tollen Lady D*** engagirt. Der Baron schlug ihr Anerbieten aus mit dem Tone eines Mannes, der von mir gebeten seyn wollte. Lady Anna wollte durchaus ihren Willen haben; und als ich ihn versicherte, daß seine Gesellschaft mir äußerst angenehm seyn würde, so nahm er die Einladung mit vieler Freude an.

Lord Bidulphe begleitete mich bis an den Wagen, und nahm daher Gelegenheit über die Blindheit und den schlechten Geschmak des Sr. William loszuziehen, und deiner Julie eine Menge Weihrauch zu streuen, der, ich versichere dich, sehr weit von mir vorüber flog. Ist mir Sr. William untreu, so ist

Lord Bidulphe wahrhaftig der Mann nicht, der mich mit seinem Geschlecht versöhnen könnte. Seine Absichten sind zu sehr am Tage. Die sanfte Schüchternheit des Thonhausens, der die größte Achtung mit der rührendsten Zärtlichkeit zu verbinden weiß.... ja, dieser ist allein fähig, die Reputation seines Geschlechts bei mir zu erhalten. Aber was sage ich? ach liebe Louise, ich werde schamroth bei dem Geständniß, daß die Liebe des Barons für mich nun kein Räthsel mehr ist. Wie könnte mich sein feuriger Blik, seine Unruhe und Schüchternheit in meiner Gegenwart, der Ton seiner Stimme, kurz alle seine Geberden und Handlungen trügen? Aber fürchte nichts für deine Julie. Ich bin vermählt, habe geschworen, und Gott ist Zeuge meines Schwurs. Ich gelobte, meinen Mann zu ehren und ihm gehorsam zu seyn; ihn, und ihn allein will ich lieben; ob ich jezt schon kein Gegenstand der Liebe mehr für ihn bin. Wie wichtig sind die Folgen, die dieser erste Schritt nach sich zieht. Unzertrennliche Bande knüpfen mich an diesen Mann. Meine Wahl war frei. Freilich könnt ich anführen, daß er der erste Mann ist, den ich sah; daß ich noch sehr jung und völlig unerfahren bin, aber was könnte mir das helfen; selbst sein Erkalten kann mir nicht zur Entschuldigung dienen.

Die Männer haben das Recht, sonder
Schaam, und ohne Gesetze, ihren Lü-
sten nachzujagen.

Aber wo gerathe ich hin! — Der Baron begleitete uns nach Hause. Während der Mahlzeit ließ Lady Anna ihrer Einbildungskraft völlig den Zügel fahren; Sie konnte mich dennoch nicht erheitern; der Geist der Verzweiflung schien an meinem Herzen zu nagen. Vergebens suchte ich lustig zu scheinen; es wollte mir nicht glücken, ob ich gleich fest überzeugt bin, daß ich nichts weniger als eifersüchtig über diese Lucy Gardiner bin. Meine Schwermuth stekte auch den Thonhausen an; ich bemerkte, daß er sich mehrmals bemühte, einige Seufzer zu ersticken. Lady Anna wand alle nur ersinnliche Mittel an, um die düstere Wolke zu zerstreuen, die uns umgab; und es glükte ihr auch wirklich, durch ein äußerst satyrisches Gemälde verschiedener Personen unserer Bekanntschaft uns ein Lächeln abzuzwingen.

Baron, sagte sie, haben Sie nicht den kugelrunden aufgedunzenen Lord P** bemerkt, wie er so voller Attention gegen Miß W*** war, und ihr die übertriebendste Schmeicheleien über die Schönheit ihres Teint sagte, ob er gleich wußte, daß sie mehr Roth auflegt als ein Frauenzimmer in London; wie er ihr

Haar bewunderte, das er vor einigen Stunden erst neben der Puderschachtel liegen sah; und über ihre glänzend weiße Zähne erstaunte, die er selbst dem Zahnarzt abhandeln half; aber er ist ein Sklave seines Eigenthums, welches er stets über alles schäzt, und kann sich also nicht viel aus Menschensinn machen. Seine Seele ist über eine solche Kleinigkeit weit erhaben. Daß ichs nicht vergesse, wie kömmt Ihnen Lady N*** vor? Sahen Sie nicht, wie sie unaufhörlich nach dem Hauptmann F*** schielte, so oft ihr einfältiger Gemahl sein Auge von ihr verwandte. Dieser Lord L*** ist für mich ein unausstehlicher Mensch. Die deutlichsten Beweise der Untreue seines Weibes können ihn nicht überführen. — Der Hauptmann L*** sagte er mir neulich zu St. James, ja Lady Anna, das versichere ich Ihnen, der Hauptmann L*** ist mein bester Freund — Es scheint also eine Familienneigung zu seyn, gab ich ihm zur Antwort, denn es kömmt mir vor, als ob Lady L*** ihm nicht sehr abgeneigt wäre. — Sie sind irre, meine theure Lady, erwiederte er, ich wünschte recht sehr, daß meine Frau ihn so lieb hätte, als ich; aber alle seine Bemühungen sind hierinn vergeblich; alles was er thut und sagt, ist ihr nicht recht. — Das ist ia nicht vernünftig, rief

ich, wie? alles was er thut, ist ihr nicht recht? — Wie ich Ihnen sage, meine theure Lady; und dies alles kommt von ihrer außerordentlichen Liebe, die sie zu mir hat; es ist das tugendhafteste bescheidenste und unvergleichlichste Weib unter der Sonne. Ich wäre der glüklichste der Männer, wenn sie meinem lieben Hauptmann mehr Achtung und Freundschaft erwiese. Es ist wahrhaftig nicht recht, daß man diesen ehrlichen Mann nicht näher mit seinem Glücke bekannt macht; denn ich zweifle keinen Augenblik, daß der verhaßte Hauptmann dieser unvergleichlichen Ehehälfte in gewissen süßen Stunden doch Etwas recht macht.

Die Leichtsinnige entwarf hinter einander noch mehrere Gemälde mit gleicher satyrischen Laune, ohne daß Thonhausen und ich besonders aufmerksam darauf waren, als ein Vorfall, der sehr unglüklich für mich hätte werden können, den Strom ihrer Beredsamkeit plözlich hemmte. Ich hatte den Kopf auf die Hand gestüzt, und war allmählig in Gedanken versunken. Ein Theil meines französischen Kopfputzes berührte das Licht, und fieng gleich Feuer. Ich schrie laut auf — die Gefahr war drohend; der Baron sprang auf, erhaschte meine Serviette, die zum Glük hinter mir auf dem Stuhle hieng, warf

sie mir um den Kopf, erstikte das Feuer, und errettete auf die Art das Kapitolium. Welche abgeschmakte Mode! die Welt, welche der Haarkräusler den Morgen auf meinem Kopf aufgethürmt hatte, hätte mich beinahe das Leben gekostet. Indessen war mein Schrecken größer als der Schaden. Als die Feuersbrunst vorüber war, wollte sich Lady Anna krank lachen, über die traurige Ueberreste von Blumen, Bändern und Federn 2c. 2c. welche mir noch um den Kopf herum flatterten. Der Baron war ganz blaß geworden — Ein Mann, wie Sie, rief Lady Anna, den Tod in den Augen, vor Angst bebend.... Verzeihen Sie lieber Thonhausen, die Gefahr ist vorüber, ich muß mich jezt satt lachen. Bald werde ich mitlachen, antwortete der Baron, denn meine Freude ist jezt eben so groß, als vor einigen Minuten mein Schrecken war; indessen kann ich nicht umhin, eine Mode zu mißbilligen, welche Sie, meine Damen, solcher Gefahr aussezt.

Dieser Vorfall hatte mich völlig außer Fassung gebracht, und zur Gesellschaft ganz untauglich gemacht; Sie bemerkten es, und nahmen gleich darauf Abschied.

Ich begab mich in mein Schlafzimmer, und ließ Betty rufen, um ihr die Ueberbleibsel meines Kopf-

putzes zu zeigen; zum Glük wird heut zu Tage dieses Gebäude so auf einander gesezt, daß der künstliche Kopf eine ganze Stunde brennen kann, ohne den wirklichen anzugreifen. Es war schon drei Uhr des Morgens, als ich mich allein befand; ich war noch nicht mit dem Auskleiden fertig, als Sr. William ankam.

Wie kömmt es, Julie, sagte er zu mir, daß du noch nicht zu Bette bist? Ich will nicht hoffen, daß du mich noch so spät erwartet hast; du weißt, daß ich diese kleine Ceremonie nicht gerne habe; sie soll ein Beweis von Liebe seyn, und führt dennoch immer einen gewissen Anstrich von Vorwurf mit sich. Ich glaubte in diesem Augenblicke zu bemerken, daß er wirklich fühlte, er sey im Falle, daß man ihm Vorwürfe machen könnte, und wollte deshalben vorbeugen. Dieses kränkte mich, ich gab ihm also ziemlich rasch zur Antwort: —

Bevor Sie über meine Aufführung richten, wäre es, däuchtet mich klüger gewesen, Sie hätten sich den Grund davon sagen laßen. Sie haben Unrecht, wenn Sie Vorwürfe von meiner Seite befürchten; bis jezt, wie Sie wissen, habe ich mir diese Freiheit noch nie genommen; und Sie laßen mir wahrhaftig wenig Gerechtigkeit widerfahren, wenn Sie glauben

können, ich sey im Stande, mich solcher elenden Hilfsmittel zu bedienen. Ein Vorfall, der sehr übel für mich hätte ablaufen können, hat mich bis jezt wachend erhalten; und ob Sie mich gleich ziemlich voreilig einer übelplacirten Neugierde beschuldigen, so will ich dennoch, wofern Sie es erlauben, mich durch die Erzählung dieses Vorfalls in Ihren Augen rechtfertigen.

Er hatte vermuthlich erwartet, daß ich ihm einige höchst unwillkommene Fragen thun würde; als er aber sah, daß ich diesen Punkt mit völligem Stillschweigen übergieng, so erheiterten sich plözlich alle seine Gesichtszüge. Er fragte mich mit vieler Theilnahme, was es dann mit diesem sonderbaren Vorfall für eine Bewandniß hätte? Ich erzählte ihm alles; und er wurde auf einmal so aufgeräumt, daß wir eine Weile recht herzlich mit einander lachten. Als er endlich bemerkte, daß ich völlig ausgekleidet war, so sagte er, indem er mich in seine Arme schloß — liebes Kind, du wirst dich verkälten; und ob du gleich vor einigen Augenblicken einen feuerspeienden Berg sehr natürlich vorgestellt hast, so ist es doch rathsamer, du legst dich zu Bette. — Indem er sprach, drükte er mich noch heftiger an sein Herz; seine Phisionomie und Stimme verrieth mehr Zärtlichkeit, als

als er mir jemals seit meiner Entfernung aus dem väterlichen Hause erwiesen hat. Seine Augen glänzten, er küßte mich mehrmals mit vielem Feuer. — Der Vorfall in der Oper kam mir wieder ins Gedächtniß. Diese Liebesbezeigungen, dacht' ich, hat er so eben an einer feilen Dirne verschwendet, deren Reize anziehender sind, als die meinigen. Ich seufzte — Warum seufzest du, Julie? — Ich weiß es nicht, gab ich ihm zur Antwort: Freilich sollte ich es nicht in dem Augenblicke, wo Sie mir solche Beweise Ihrer Zärtlichkeit geben; aber ich denke zugleich, daß es so selten der Fall ist, daß ich mich nicht enthalten konnte, bei diesem Gedanken zu seufzen.

Du bist eine Närrinn, Julie, aber eine liebenswürdige Närrinn; eine Närrinn, weil du dir einbilden kannst, daß ich dich nicht mehr liebe; aber liebenswürdig dabei, weil du dich enthalten kannst, mir unbescheidene Fragen zu thun; das heist so viel, als daß dein Mund schweigt, indem deine schelmische Augen sich bemühen, bis in das Innerste meiner Seele zu dringen. — Wenn sie so schelmisch sind, gab ich ihm zur Antwort, so will ich sie schließen, und bemühte mich, dabei zu lachen — Dann sezte ich etwas ernsthafter hinzu, — ich werde nie weiter in

Sie dringen, als es Ihnen lieb seyn kann; Ihnen zu gefallen will ich blind, und unempfindlich seyn — Da du aber nicht zugleich taub bist, so sollst du erfahren, was du bereits schon sehr wohl weißt: Ich war heute in der Oper .... mit einem Frauenzimmer ... aber sey ja nicht eifersüchtig, liebe Julie! Diese Person, darauf kannst du zählen, ist mir völlig gleichgiltig. Ich begegnete ihr von ohngefähr .... Meine ganze Absicht dabei war, zu sehen, welchen Eindruk dieser kleine Spaß auf dich machen würde. Ich bin vollkommen mit dir zufrieden; nur wünsche ich, daß du es auch mit mir seyn mögest.

Ihnen zu folgen, sagte ich, soll stets meine erste Pflicht seyn — Nun so befehle ich, sagte er lächelnd, daß du dich den Augenblik ins Bett legest.

Du wirst gestehen, liebe Louise, daß dieser Brief für eine Dame nach der Mode ziemlich lang ist. Daß du mir aber ja diesen Namen nicht giebst, ich bitte dich! Wollte Gott Sr. William verdiente diesen Vorwurf eben so wenig als ich; dann könnte ich noch glüklich mit ihm seyn. Ja, Louise, wenn er eben so viel Gefühl, als Sinnlichkeit bei mir äußerte, (und ich muß leider bald glauben, daß nur der lezte Fall bei ihm Statt findet) so könnte ich in der That wahrhaft glüklich werden. Meine Gestalt lokt seine

Liebkosungen; aber jene sanfte himmlische Gefühle der Seele, jene rührende Zärtlichkeit, welche nichts Gemeines mit den äußern Sinnen hat.... davon hat er leider keine Begriffe. Seine ganze Liebe ist Wollust; er ist ordentlich stolz darauf, jene Zartheit des Gefühls, der irdischen Freuden höchsten Reiz, zu ignoriren. Seine Liebe ist ganz Leidenschaft, er könnte zur Noth dabei seine Seele entbehren. Lebe wohl.

Julie Stanley.

Vierzehnter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Mein vierzehntägiges Stillschweigen wird dich hoffentlich, liebe Louise, nicht beunruhigt haben. Warum muß ich dir gestehen, daß die Ursache dieses Stillschweigens schrekliche Folgen für mich haben kann! Ich werde aber den Muth nicht sinken laßen; ich werde meine Hoffnung auf Gott setzen, und mich auf die treflichen Grundsätze, die mir unser guter Vater eingeprägt hat, stützen. Sie werden mir als Waffen gegen meine eigene Neigung dienen, die ein blindes Schiksal gewaltsam zu lenken scheint. — Aber zur Sache.

Drei Tage nach meinem lezten Briefe, besuchte ich das Schauspielhaus; Lady Anna, der Obrist Montaigu, und eine gewisse Miß Finch waren von der Parthie. Das lezte Stük war von einem gewissen Schriftsteller, der sich dadurch viele Feinde zugezogen hatte, und den Zuschauern zum Troz, sein Stük wollte aufführen sehen. Das Schauspielhaus war in zwo Parthieen getheilt; die eine für — die andere gegen ihn. Da mir ein solcher Auftritt noch völlig neu war, so machte mir dies Toben und Wüthen herzlich Angst. Die kristallenen Leuchter waren das erste Opfer der allgemeinen Wuth, sie fielen dem Parterre auf die Köpfe, und einige Trümmer davon kamen bis in unsere Loge. Der Obrist Montaigu, ein großer Verehrer der Miß Finch, war einzig und allein mit ihr beschäftigt. Bald wurde der Aufruhr so stark, daß man dem Frauenzimmer befahl, das Schauspielhaus zu verlassen. Ich gehorchte sogleich; stürzte nach dem Hauptthor; aber plözlich sah ich mich durch eine ungeheure Menge von allen Seiten umgeben. Die Weiber schrien, die Männer fluchten; ich glaubte vor Angst zu sterben — Laßen Sie mich hinaus, laßen Sie mich hinaus! rief ich, und schlug die Hände zusammen — Ich wäre unfehlbar erstikt worden, wäre nicht der Baron

gerade noch zu rechter Zeit mir zu Hilfe gekommen. Er drang durch die Menge mit einer unglaublichen Schnelligkeit, faßte mich bei der Hand, und rief: — Fassen Sie sich, theure Lady Stanley; Sie sind nicht in Gefahr: Ich werde Sie bis an Ihren Wagen begleiten. — Andere Personen suchten indessen links und rechts ihre Gesellschaft, und das allgemeine Bestreben, ins Freie zu kommen, vermehrte nur das fürchterliche Gedränge. Mehrere Weiber, denen es an gehörigen Kräften gebrach, waren im Begriff zu ersticken. Jeder Augenblik vermehrte die Hindernisse und meine Angst. Ich wurde fast ohnmächtig. Der Baron umschlang mich mit seiner Linken, indem er uns mit seiner Rechten eine Bahn eröffnete. Selbst die Männer stießen mich ziemlich unsanft: Thonhausen machte ihnen deswegen die bittersten Vorwürfe, er war fast wahnsinnig vor Zorn; am Ende zog er sogar den Degen, da verließ mich das Bewußtseyn völlig; ich sank zur Erde. Er hob mich auf; und wir kamen endlich auf die Straße. Der Baron, ohne sich lange zu besinnen oder zu fragen, faßte mich in seine Arme, und sezte mich in den ersten besten Wagen, der vor uns stund; nach dem Meinigen zu fragen, wäre Thorheit gewesen. Eine andere Person würde, allem Vermuthen nach, sich

auf gleiche Art dessen bedient haben. Als wir in dem Wagen saßen, bezeigte mir Thonhausen in den stärksten Ausdrücken seine Freude, mich so glüklich von der Gefahr befreit zu haben. Ich war so schwach, daß er für nöthig fand, mich umschlungen zu halten; und ob ich gleich keine Ursache habe, mich über ihn wegen allzugroßer Freiheit zu beklagen, so machte dennoch die Wärme und Lebhaftigkeit seiner Ausdrücke, verbunden mit dem Schrecken, den ich so eben ausgestanden hatte, einen solchen Eindruk auf mich, daß, ohne eben völlig die Besinnungskraft verloren zu haben, ich dennoch in diesem Augenblik zu sterben glaubte. Ich war in meinem Leben noch niemals ohnmächtig gewesen; meiner Unwissenheit hierinn muß ich also meine Angst und alle die Thorheiten, die ich begieng, Schuld geben — Laßen Sie mich herunter, rief ich, daß ich frische Luft schöpfe — ich sterbe... Ach Gott! laßen Sie mich nicht in diesem Wagen sterben!

Theure Lady, sagte der Baron, verbannen Sie alle ungegründete Besorgnisse... Ich will die Gläser herunterlaßen.... nun werden Sie sich schon besser befinden.... Als er aber sah, daß ich den Kopf auf die Schultern herunter sinken ließ, daß ein kalter Schweiß meine Stirne bedekte, da gab er seiner

Zärtlichkeit freien Lauf: bis jezt hatte er sie nur durch seine Handlungen verrathen, nun drükte er mich fest an sein laut pochendes Herz, und gab mir die zärtlichsten Namen. Er glaubte mich völlig besinnungslos, und bildete sich nicht ein, daß ich die feurige Ergießung seiner Seele vernehmen könnte: — Ach Louise! ein jedes seiner Worte drang mit süßer Gewalt bis in das Innere meiner Seele! — Großer Gott! rief er mehrmal aus, was soll nun aus mir werden!... Meine theure Julie! du Liebenswürdigste unter den Weibern.... Es bricht mir das Herz.... so? also sollte ich dich verlieren? Wie werd' ich je einen solchen Verlust ertragen können!.... Zu spät fand ich die Geliebte meiner Seele wieder.... Dein Heinrich will für dich sterben! —

Stelle dir vor, meine liebe Louise, was ich in diesem Augenblik empfand! Ich kenne keine Ausdrücke, die stark genung wären, um solche Gefühle zu schildern: aber selbst diese Gefühle hätten keinen Raum in meinem Herzen finden sollen; ich werde sie daraus verbannen; sie sollen schlechterdings keine Wurzel fassen können. Was nachher geschah, ist mir völlig unbewußt; ich muß einem Todten ähnlich gesehen haben. Der Baron war ganz außer sich; er befahl dem Kutscher vor dem ersten besten Hause,

wo ich Hilfe erhalten könnte, anzufahren. Zum Glücke hatten wir nicht weit bis zu einer Apotheke: Thonhausen trug mich in eine Hinterstube, und ließ sich Salz und andere starke Essenzen geben. Nun erblikt ich ihn, wie er mich bald in den Armen hielt, und bald zu meinen Füßen auf den Knieen lag. Es dauerte lang, bis ich völlig wieder zu mir kam, und die Ursache meines Aufenthalts in diesem Hause begreifen konnte. Mein Aufenthalt an einem unbekannten Orte, das Sonderbare meines Abenteuers, machten auf mich einen starken und unerklärbaren Eindruk: ich fieng an sehr heftig zu weinen, und bat den Baron, Sänftenträger zu verschaffen.— Wozu das, Lady Stanley? sagte er; wollen Sie mir nicht erlauben, Sie bis in Ihr Haus zu begleiten? oder wollten Sie sich lieber zween fremden Leuten anvertrauen, als mir dieses Glük gönnen?

Verzeihen Sie, Baron, erwiederte ich, kaum weiß ich noch was ich sage; handeln Sie nach Gutdünken; nur beschwöre ich Sie, machen Sie, daß ich bald nach Hause komme. — Indessen muß ich gestehen, daß ich nicht ohne eine gewisse kleine Erschütterung den Wagen wieder mit ihm bestieg. Ich fühlte gar wohl, daß meine Angst eine Thorheit, eine Albernheit war, und doch konnt ich sie nicht

gleich überwinden. Wie ungegründet waren nicht meine Besorgnisse! Nie sah ich einen Mann sich anständiger und mit mehrerer Delikatesse betragen. Die Verzweiflung hatte den Ausbruch seiner Leidenschaft befördert; er glaubte nicht, daß ich vor einigen Minuten im Stande wäre, das Geheimniß seiner Seele zu vernehmen, und es wäre lächerlich und unklug gewesen, wenn ich ihn in diesem Augenblik durch mein Betragen vom Gegentheil hätte überzeugen wollen. Es lag indessen eben in diesem Betragen eine gewisse kindische Falschheit, welche ich abzulegen, durchaus nicht vermochte. Ich wünschte zu Hause zu seyn, und gab es ganz deutlich durch meine Ungeduld zu verstehen; er seufzte, sagte aber kein Wort über diese wahrhaft kindische und grobe Aufführung; seine traurige und nachdenkende Miene gab indessen seine Empfindlichkeit hierüber ganz deutlich zu erkennen. Endlich langten wir an — Es wäre unhöflich von mir, wenn ich Ihnen mit meiner Gegenwart länger, als es die Nothwendigkeit erfordert, lästig seyn wollte; da Sie ohnehin den Wunsch, allein zu seyn, so deutlich blicken ließen: nur eins erlauben Sie mir noch, Milady! ich werde in Ihrem Vorzimmer bleiben, bis ich erfahre, daß Sie wieder völlig ruhig sind. — Ich zweifle gar nicht, gab ich

ihm zur Antwort, daß einige Stunden Ruhe mich völlig wieder herstellen werden. Ich bin Ihnen großen Dank schuldig; und meine gewiß aufrichtige und warme Erkenntlichkeit erregt in mir den Wunsch, Sie möchten nun auch für Sich selbst Sorge tragen: uns ist beiden die Ruhe äußerst nöthig. Morgen werde ich Ihnen hoffentlich können sagen laßen, daß dieser unangenehme Vorfall von keinen schlimmen Folgen war. Leben Sie wohl, Baron, folgen Sie meinem Rath — Er beurlaubte sich stillschweigend, und warf mir zugleich einen Blik zu .... Ach Louise! welch einen Blik! Er drükte so vieles aus .... ich fühlte so viel und innig, was er durch diesen Blik sagen wollte! ... Aber hinweg mit solchen Erinnerungen! ... Hinweg auf ewig! ...

Diese Begebenheit hatte indeßen eine wirklich sehr schlimme Folge; es äußerten sich Umstände bei mir, die von Wichtigkeit waren: und nun, liebe Louise, muß ich dir ein Geheimniß entdecken, welches ich noch versparen wollte. Auch Sr. William hatte bis jezt noch nichts davon gewußt. Meine Absicht war, euch beide mit dieser frohen Nachricht zu überraschen; aber dieser schrekhafte Vorfall hat meine süßeste Hoffnungen vernichtet, und beinahe sogar meinem Leben ein Ende gemacht. Zween Tage

war ich zwischen Leben und Tod; So bald die Gefahr vorüber war, erlangte ich meine Kräfte sehr schnell wieder. Der Baron unterließ nicht, sich drei= viermal des Tags persönlich nach meinem Befinden zu erkundigen; und Betty, die ihn erblikte, wollte behaupten, daß damal kein Mensch im ganzen Hause so ängstlich und unruhig ausgesehen hätte, als er.

Gestern nahm ich zum erstenmal wieder Besuche an. Der Baron ließ sich sehr früh melden; der Ton seiner Stimme versezte mich in eine Unruhe, die ich kaum zu verbergen vermochte. Sr. William stellte mir ihn vor; ich kam beinahe außer aller Fassung. Mein Gemahl sezte meine Verlegenheit auf Rechnung einer provinzialischen Schüchternheit; welche er jedesmal durch seine ziemlich übel angebrachte Spöttereien noch vermehrt. Der Baron küßte mir die Hand — Ist das die Art, womit Sie Ihrem Erretter danken? sagte Sr. William. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Milady, so würde ich meinen Ritter mit offenen Armen empfangen; oder ihm wenigstens den Ritterkuß und Handschlag geben. Aber der Baron ist ein so bescheidener Jüngling!.. Muth gefaßt, und folgen Sie meinem Beispiele.... sezte er hinzu, faßte mich in seine Arme und küßte

mich. Die Art, wie dieses geschah, kränkte mich tief; ich erröthete vor Zorn und Scham, Sie sind zu heftig, Sir William, sagte ich mit allem nur möglichen Ernste, Sie haben mich völlig außer Fassung gesezt. — Heftig bin ich, rief er, das ist wahr, aber nun können Sie auch desto besser den Unterschied zwischen dem warmen feurigen Kuß der Liebe, und der kalten Umarmung der Freundschaft empfinden .... In der That, sezte er hinzu, als er merkte, daß ich entschlossen war, nichts weniger als seinen Wünschen ein Genüge zu leisten, Sie sind diese Belohnung dem armen Baron schuldig; oder ich werde sagen, daß Sie entweder die Spröde spielen, oder böse auf mich sind. — Was das für ein leichtsinniger Mann ist! Es schien, daß Thonhausen mich zu beleidigen fürchtete, und dennoch wollte er eine so schöne Gelegenheit nicht unbenuzt laßen. Ach Louise! Sr. William hatte recht, ich empfand den Unterschied.... aber es war nicht Sr. William, der mir den Kuß der Liebe gegeben hatte!... Die Lippen des Barons zitterten, als sie die meinigen berührten, und was ich bei dieser sanften schüchternen Berührung empfand.... was ich empfand, vermag keine menschliche Sprache auszudrücken.

Ich hatte aber diesen Abend einen noch weit härtern Stoß auszuhalten. Als der Baron äußerte, wie angenehm es ihm sey, mich sobald, ohne weitere schlimme Folgen, wieder hergestellt zu sehen, so erwiederte Sr. William mit einer unbeschreiblichen Leichtsinnigkeit: — Keine schlimme Folgen! Rechnen Sie dann für nichts den Verlust eines Sohnes, eines Erben? das kann aber wieder gut gemacht werden . . . . Ja bei Gott ich werde es wieder gut machen, sezte er hell lachend hinzu, ob ich gleich in meinen besten Hoffnungen garstig betrogen worden bin. — Nun, wie gefällt dir dein Schwager, Louise? er verräth wahrhaftig wenig Zartheit des Gefühls. Es wäre mir in der That völlig unmöglich gewesen, solche Kränkungen ferner noch auszuhalten, und wenn ich Sr. William auf das empfindlichste dadurch gekränkt hätte. Ich mußte mit thränenden Augen das Zimmer verlaßen, und blieb so lange allein, bis die Ankunft einer ansehnlichen Gesellschaft meine Rükkunft unumgänglich nothwendig machte. Ich war sogar den ganzen Tag nicht im Stande, mich zu fassen.

Großer Gott! wie doch die Männer oft so anders scheinen, als sie sind! Oft bin ich geneigt mich selbst zu fragen, ob dann mein jetziger Gemahl eben

der nämliche Mann sey, dessen Hand ich annehmen konnte? Wie sehr hat er sich verändert! Ich denke oft ganze Stunden über sein unerklärbares Betragen nach. Wie er sich mit dem Strom fortreißen läßt! Wie er durch seine Leidenschaften unaufhörlich hin- und hergetrieben wird! Die lezte ist immer die heftigste. Alle seine Empfindungen kommen Sturmweis, nichts ist beständig in ihm. — Es kömmt hoffentlich noch eine Zeit, wo er seine Thorheiten einsehen wird .... wenn es nur alsdann nicht zu spät ist! ... Hätte wohl jemals ein solcher Mann den ernsthaften Stand der Ehe betreten sollen? Warum hat ihn ein blindes ohngefähr in unsere süße Einsamkeit geführt? Warum war ich thöricht genug, mich in seinem Charakter zu irren? Warum hielt ich das Gelüsten des Augenbliks für eine wahrhaft edle Neigung? ... Aber auch wozu dies Alles? Bald wirst du glauben, liebe Louise, deine arme Schwester wäre nicht ferne, das traurige Schiksal der unglüklichen Kornelia zu empfinden; aber sey indessen überzeugt, daß ich nie aufhören werde, deiner Liebe und Achtung würdig zu bleiben.

Julie Stanley.

Fünfzehnter Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Gerechter Himmel! wie viele widrige sonderbare Empfindungen hat dein lezter Brief in mir erregt! Gewiß, liebe Julie, du hast diesen Brief nicht wieder durchgelesen. Ich könnte dir die Ausdrücke deiner Erkenntlichkeit in Ansehung des Barons noch verzeihen; ob ich gleich glaube, daß du etwas sparsamer damit umgehen solltest: aber sey auf deiner Hut, liebe Schwester! die allzu große Wärme dieser Erkenntlichkeit fängt an, mir verdächtig zu werden. Dieses Gefühl, das, gehörig angewendet, gewiß stets lobenswerth ist, wäre das strafbarste von allen, so bald es dich zu gewissen Dingen verleiten könnte, die ich nur allzusehr befürchte. Du merkst schon einen großen Unterschied zwischen ihm und deinem Manne; ich behaupte, daß eine Frau einen solchen Unterschied nie machen soll. Er ist gefährlich, er ziebt beinahe immer die schreklichsten Folgen nach sich. Du wähltest Sr. William frei und unaufgefordert. Damals warst du sehr jung, ich muß es gestehen, aber deine Wahl kann und soll dir deshalb nicht minder heilig seyn. Auch jezt noch, ob du

gleich einige Kenntnisse der Welt mehr erworben hast, bist du noch sehr jung; ich zweifle aber sehr, ob deine Erfahrung etwas zur Veredlung deiner Gefühle beigetragen habe. Diese Kenntniß, dafür halte ich sie wenigstens, dient zu weiter nichts, als uns das Laster minder schrekhaft, und oft sogar liebenswürdig zu bilden. Sollten wir uns wirklich solcher Kenntnisse rühmen können, glaube mir, liebe Julie, es wäre besser für dich gewesen, stets unbekannt zu bleiben, ja sogar dein zartes Leben in der rauhesten Wildniß zu schließen, als in jener geräuschvollen Welt jenen himmlischen Frieden einer tugendhaften Seele zu verlieren! Denke an meine Leiden! Ich habe niemand, in dessen Busen ich alle die Angst, alle die Besorgnisse ausschütten kann, die mir das Herz brechen. Wer könnte auch die Gefühle mit mir theilen, die mein Herz, meine Seele foltern bei dem Gedanken an die Gefahren, welche meine Julie, meine theure Schwester umgeben. O Julie! du weißt, ob ich die traurige Erfahrung von der Gewalt der Liebe auf das weibliche Herz gemacht habe! Wie sehr müßen wir nicht auf unserer Hut seyn, dieser Leidenschaft zu viel Raum zu geben, welche, selbst wenn sie unschuldig und erlaubt ist, unsere Ruhe stört, nicht dann erst,

wann

wenn andere Bande uns fesseln. Wie sehr mußt du nicht auf deiner Hut seyn, liebe Schwester. Sein ehrerbietiges Stillschweigen verdient deiner Meinung nach eine gewisse Achtung; du nimmst Antheil an seinen Leiden; beide Empfindungen sind gleich gefährlich in deiner Lage. Ein scharfsinniger Schriftsteller bemerkt mit Recht, daß das Mitleiden mehr Weiber zu Fehltritten verleitete, als die heftigsten Leidenschaften. Das Mitleiden ist eine Tugend, welche mit uns sympathisirt; unter ihrem sanften und unschuldigen Ansehen ahnden wir nichts Gefährliches, aber ihr nasses thränenvolles Auge wird nur allzuoft zum unwiderstehlichen Verführer unserer Tugend; ohne die Folgen zu überlegen, wagen wir in der ersten Aufwallung unsers Herzens den ersten Schritt, und bald sind wir ohne Rettung verloren. Wo dann Trost finden? In unserm Herzen? Er ist aus selbigem mit der Unschuld gewichen .... nur das Gewissen spricht alsdann laut ... spricht gegen uns! ... Lebe wohl, theure Julie, meine Thränen, die das Papier benetzen, verhindern mich weiter zu schreiben.

Louise Grenville.

Sechszehnter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Nur allzuviel Thränen hast du bereits um meinetwillen vergoßen, liebe Schwester! Wenn ich dich aber versichere, daß ich nie werde Ursache haben, über meine Handlungen schamroth zu werden, so darfst du dieser Versicherung, diesem heiligen Schwur trauen. — Gerechter Gott! was wäre ich für eine elende Kreatur, wenn ich die innige Freundschaft meiner Schwester mißbrauchen könnte; wenn ich taub gegen deine trefliche Vorstellungen, gegen deine rührende Beredsamkeit seyn, und nur einen Augenblik die Pflichten meines Standes, die Grundsätze unsers Vaters, außer Augen setzen könnte! Wie strafbar wäre ich nicht, wenn ich, dieser treflichen Stützen ungeachtet, die Bahne des Lasters und der Modethorheiten betreten könnte! Sey versichert, theure Louise, daß du stets mit mir zufrieden seyn wirst; unmöglich kann sich deine Schwester so tief vor ihren eigenen Augen herabwürdigen. Bedenke, daß das nämliche Blut in unsern Adern rollt; daß wir gleiche Erziehung genoßen; daß wir zu gleicher Zeit die Stimme der Vernunft vernommen, und ihre

Lehre beherzigt haben: Wozu also alle diese Besorgnisse? Noch einmal, Louise, sey versichert, daß ich nicht zur Verrätherinn an deiner Freundschaft werden kann; wünsche nur, daß ich mich nicht selbst verrathen möge! Ein Weiser sagt irgendwo, daß ein Mensch keinen ärgern Feind, als sein eigenes Herz habe. Ich werde aber das meinige auf das sorgfältigste prüfen, und bis in seine verborgenste Falten zu dringen suchen; bis jezt ist diese Untersuchung nicht schwer, ich weiß mir nichts vorzuwerfen. Ich kann mir schmeicheln, daß ich die Pflichten einer guten Tochter, einer guten Schwester erfüllt habe; die einer rechtschaffenen Gattinn habe ich nicht übertreten; Ich bemühte mich, den Charakter des Sr. William näher kennen zu lernen, und machte diese Kenntniß zur Richtschnur meiner Handlungen. Wie kann man aber ein festes Gebäude auf eine Sandbank aufrichten? Wenn er sich nur mehr gleich bliebe, und nur seinen eigenen Einsichten folgen wollte; so richtet er sich aber immer nach dem Geschmak und Launen seiner Bekannten, und kömmt jedesmal am schlimmsten dabei weg. Es ist nicht das erstemal, daß ich mich hierüber bei dir beklage; auch habe ich dir den Wunsch, London und alle seine Herrlichkeiten auf ewig zu verlaßen, mehrmal schon mitgetheilt. Könnte

wohl dieser Wunsch ein Beweis meiner Anhänglichkeit an die Welt in deinen Augen seyn? Du bist zu streng, meine Beste; wenn ich aber bedenke, daß diese Strenge, die innigste, wärmste Freundschaft zum Grunde hat, so küße ich mit Rührung und Dankbarkeit die Hand, die mich bestraft. Ich brenne vor Begierde, meine theure Hofmeisterinn in meine Arme zu drücken, und ihr zu beweisen, daß eine Empfindung, welche der Tugend, dessen lebendiges Bild sie ist, zuwider wäre, unmöglich in meinem Herzen Wurzel fassen kann. Lebe wohl!

Julie Stanley.

Siebenzehnter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Sollte jemals deine Julie fallen können, so wäre dieser Fall unverzeihlich. Mit solchen Stützen, und, ich darf es wohl sagen, mit meinem gesunden Menschenverstand sehe ich die Möglichkeit nicht ein, jemals von dem rechten Weg abzukommen. Du wirst sogleich erfahren, meine Louise, daß du nicht die Einzige bist, die Antheil an meinem Schiksal nimmt. Ich habe einen Freund, einen himmlischen Freund gefunden, ich darf ihn wohl so nennen, da er mir

völlig unbekannt ist. Ein jeder, der mir einen guten Rath giebt, ist mein Freund. Woher ich solchen empfangen, ist mir unbewußt; aber ich werde mich unaufhörlich bestreben, das Wohlwollen dieses gütigen Führers zu verdienen; Er mag übrigens mich hiernieden, oder aus höhern Regionen durch dieses irdische Labirinth zu leiten suchen. Aber ich will deine Neugierde nicht länger unbefriedigt laßen. Hier lese die beikommende Abschrift eines Briefs, den ich diesen Morgen empfieng. Das Original ist mir viel zu theuer, als daß ich mich entschließen könnte, es aus den Händen zu laßen, und sollte es auch für dich seyn.

„Brief des Sylphen.

Die Ueberraschung, welche Ihnen, Milady, dieser Brief von unbekannter Hand verursachen wird, kann ich nicht verhindern: noch mehr aber werden Sie staunen, bei der Unterschrift. Die dichte Wolke, hinter der ich mich vor Ihren Augen verborgen halte, darf sich nicht verziehen, wofern ich meinen Endzwek erreichen will.

Meine Absicht wird hoffentlich meine Kühnheit bei Ihnen entschuldigen; noch mehr aber zähle ich auf Ihre liebenswürdige Sanftmuth, die der Grund Ihres Charakters ist. Sie werden mir leicht verzeihen

können, daß ich es wage, die Aufführung eines der liebenswürdigsten Geschöpfe, die je aus der Hand Gottes kamen, zu prüfen, und vielleicht auch dann und wann zu tadeln.

Ich empfinde für Sie, Milady, alles, was ein Mann, ein Freund, mit einem Wort, was ein himmlischer Genius für Sie empfinden kann. Ich sehe Sie vor einem Abgrunde stehen: mir schaudert vor den Gefahren, die Sie umgeben, und die nicht einmal ahnden. Meine Absicht, und meine Theilnahme an Ihrem Schiksal werden Sie beide in Verwunderung setzen. Die Güte Ihres Herzens allein hat meine Thätigkeit rege gemacht. Wären Sie minder tugendhaft; so wären Sie auch meiner Sorgfalt unwürdig. Als ein schönes Weib könnten Sie mir vielleicht gefallen; aber meine Achtung besäßen Sie nie. Das, was ich für Sie empfinde, kann sich nur mit dem Gefühle eines Vaters, eines Vaters, wie der Ihrige ist, vergleichen; und die Liebe, welche sich mit diesem Gefühle paaret, ist rein, wie die Seele des Menschen von allen irdischen Fesseln entladen. So werde ich von Ihnen denken, werde ich für Sie fühlen, so lange Ihrem Herzen die Tugend heilig seyn wird. Es ist nicht von heute, daß ich wünsche, Ihnen den Antheil erkennen zu geben, den ich an Ihrem Schik-

sale nehme. Heute aber bin ich so sehr von der Nothwendigkeit überzeugt, Ihnen die drohende Gefahr bekannt zu machen, um nicht alle Formalität auf die Seite zu setzen; unangemeldet stehe ich vor Ihnen da, Milady, und reiche Ihnen die Hand: Ihnen bin ich unbekannt, Sie ahnden nicht einmal mein Daseyn, noch den Ort meines Aufenthalts; Sie aber kenne ich wohl, ich lese alle Ihre Gedanken, ergründe auch die kleinste Ursache aller Ihrer Handlungen. Ja, Julie, seit Ihrem Eintritt in die Welt, sind Sie mir nicht aus den Augen gekommen; aber faßen Sie Muth, alle Ihre Handlungen haben bis jezt das ächte Gepräg der Tugend gehabt. Um aber auf diesem schmalen steinigten Pfade mit festen Tritten fortwandeln zu können, muß die Seele mit Gleichmuth und Beharrlichkeit bewaffnet seyn; um nicht an den Klippen des Lasters zu scheitern, muß man sich mit ihrer Gestalt und Lage genau bekannt machen. Meine Pflicht sey von nun an, Ihnen dieselben zu zeigen; wie auch die tausenderlei Schlingen, in denen sich junge leichtsinnige Weiber nur allzuoft fangen laßen; ich werde Ihnen sagen, welche Gegenstände Sie sonder Gefahr betrachten können; und bei welchen Blendwerken Gefahr für die Tugend vorhanden ist.... So werde

ich Sie leiten nach jener ewigen Glükseligkeit, der Belohnung der Edeln nach diesem Leben; und dann diese unaussprechliche Wonne, die durch keine irdische Gegenstände mehr gestört werden kann, weit von diesen menschlichen Gaukeleien, in höhern und sichtbaren Regionen mit Ihnen theilen.

Ich bin ein Rosenkreuzer, aus Grundsätzen. Sie müßen wissen, Milady, daß dieses eine Sekte von Philosophen ist, die durch ein tugendhaftes Leben, und durch die gänzliche Entsagung aller irdischen Leidenschaften das höchst seltne Glük verdient haben, mit ätherischen Wesen in eine unmittelbare Verbindung zu treten. Gemeine Menschen erreichen nie die Sphären zu denen ich mich hinauf schwingen kann. Die ganze Geschichte Ihres Lebens ist mir bereits schon durch meine Kunst bekannt geworden. Ihr künftiges Schiksal kann ich Ihnen nicht voraus sagen; mein Auge ist viel zu schwach, um diesen dichten Schleier zu durchdringen; aber die Folgen von diesem oder jenem gefaßten Entschluß werde ich Ihnen genau sagen können.

Eben so schnell werde ich erfahren, wie Sie meinen wohlgemeinten Rath angenommen haben, und sobald Sie selbigen nicht auf das genauste befolgen, so soll es mir ein Wink seyn, fernerhin keine mehr

zu ertheilen. Dann werde ich schweigen, und tief über diese schöne Seele trauern, die zu früh der großen Welt zum Opfer dargebracht wurde.

Ich sehe Sie täglich; und im Geiste immer; und nur um Ihnen desto nüzlicher zu seyn, verberge ich mich Ihren Augen. Suchen Sie also nicht zu entdecken, wer ich sey; es genüge Ihnen zu wissen, daß ich Ihr wärmster, Ihr aufrichtigster Freund bin. Ja, meine Julie, ich bin der Freund Ihrer Seele: die schönste Harmonie verbindet Sie mit der meinigen; Sie haben nur einen Klang, aber der ist himmlisch, und wird durch die Ewigkeit forttönen.

Ich sagte Ihnen, Sie wären von Gefahren umgeben: die größte kömmt vielleicht von einer Seite, wo Sie keine ahnden: von der Seite, von welcher man nichts befürchtet, ist man am wenigsten auf seiner Hut. Von Lord Bidulphe werde ich Ihnen also nichts sagen, der kann Ihnen nicht gefährlich seyn. Wie könnte auch ein Mann von seiner Art Eindruk auf eine Julie machen; und dennoch scheinen Sie diesen am meisten zu fürchten. Prüfen Sie sich selbst: rührt diese Besorgniß nicht daher, weil Sie einen Intriguengeist in ihm entdekt haben? Erregt nicht sein Zuvorkommen einen gewißen Eckel in Ihrer Seele? Lord Bidulphe hat ohne Zweifel Ab-

sichten auf Sie, und wenige Männer aus Ihrer Bekanntschaft sind nicht in diesem Falle. O Julie! selbst dem Tugendhaftesten ist es schwer, Sie täglich zu sehen, ohne etwas mehr als kalte Bewunderung Ihnen zu weihen. Wie werden Sie den schlauen schleichenden Verführern von den erklärten Eroberungssüchtigen unterscheiden können. Beide sind gleich strafbar in Ihren Augen, aber nur einer kann Ihnen gefährlich seyn! Fragen Sie Ihr Herz, wer allein kann hier richten: Fragen Sie es, wer am meisten Ihren Haß verdient, der, der gewaltsam nach Räuberart angreift, oder der gleich einem Bettler Sie um Almosen anspricht, und zum Dieb Ihres kostbarsten Schatzes wird? Ich denke, die Antwort gebe sich von selbsten. Nun machen Sie die Anwendung; prüfen Sie selbst; gehen Sie auf das sorgfältigste den Kreis aller Ihrer Bekannten durch; aber hüten Sie sich ja, Ihr Zutrauen zu rasch zu verschenken; kein einziger unter den Männern darf erfahren, was zwischen Ihnen und Ihrem Gemahl täglich vorfällt; denn dieses kann nie geschehen, ohne die Anständigkeit und weibliche Sittsamkeit zu verletzen. Für diesmal glaube ich Ihnen genug gesagt zu haben. Indessen muß ich noch eins hinzu setzen: es soll mich überzeugen, ob ich Ihr Zutrauen wirklich

besitze. Ich verlange nicht, daß dieses Zutrauen unumschränkt sey; ich darf auch solches nicht behalten, so sehr ich es wirklich verdiene. Untersuchen Sie nicht, ob das, was ich von verborgenen Wissenschaften sagte, Wahrheit oder Erdichtung sey; nur laßen Sie sich durch mich leiten; von dem Augenblik aber, da Sie bemerken werden, daß ich Ihnen eine zweideutige Handlung anrathe; daß ich Ihr Zutrauen mißbrauche, um andere in Ihren Augen herabzusetzen; um Ihnen eine böse Meinung von Ihrem Gemahl beizubringen, von diesem Augenblicke an halten Sie mich für einen elenden Betrüger, und geben Sie mich der verdienten Verachtung, und dem öffentlichen Spotte Preis; so lange aber die Tugend meine Feder führen wird, seyn Sie aufmerksam auf meine Reden und folgen Sie meinem Rath. Möchte der allmächtige Gott, den ich hier zum Zeugen der Reinheit meiner Absichten nehme, nie seinen Schuz von Ihnen nehmen, und Sie stets mit Wohlthaten überhäufen: Dieses ist der eifrigste Wunsch

Ihres

Sylphe's.

O meine Louise, was ist das für ein Wesen? Wer kann solch einen warmen Antheil an meinem Schiksale nehmen? Lady Melford kann es nicht seyn; Al-

les beweist, daß es ein Mann ist; wer ist er aber?... Dieses werde ich wohl schwerlich erfahren. Allem Vermuthen nach, sehe ich ihn täglich: der Baron kann es nicht seyn; denn dieser ist ja gefährlicher als Lord Bidulphe; dieses giebt mir mein Sylphe zu verstehn.... Wozu aber dieses vergebliche Nachforschen! Mag er übrigens seyn wer er wolle, bin ich nicht überzeugt, daß er mein Freund ist? Ja edler Mann, dein Rath soll mir heilig seyn, ich werde ihn stets befolgen. Wie leicht ist mirs nun! wie ungezwungen werden alle meine Handlungen seyn, da ich nun weiß, daß mein Genius bei mir wacht, und mir stets die Gefahren zeigen wird. Dieses Geschäft soll, denke ich, nicht mühsam seyn: denn ob ich gleich erfahrungslos und ein Neuling bin, so ist Starrsinn mein Fehler nicht. Selbst Sr. William, der zuverläßig in Ansehung meiner kein Schmeichler ist, gesteht mir Sanftmuth und Nachgiebigkeit zu.— Deine zärtliche und nun sorgenfreie Schwester

Julie Stanley.

Achtzehnter Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Tausend und abermal tausend Segen über den himmlischen Führer, der sich so sorgfältig meiner armen verlaßenen Schwester annimmt! O meine Julie, was bist du für ein glükliches Geschöpf, Theilnahme bei einem so edeln Wesen erregt zu haben! wer besizt das Herz deiner Louise, und hat mehr Erfahrung und Weisheit als Sie? Werde nicht böse, wenn ich dich versichere, daß dir ein solcher Führer höchst nothwendig zu werden anfieng. Aber warum suche ich so muthwillig deinen kleinen Zorn rege zu machen? den Zorn einer Schwester, die stets so zärtlich, so gütig, so nachgiebig für Ihrer Freundinnen Behauptungen und Besorgnissen war? Ja meine Beste! verschiedene Ausdrücke in deinen Briefen, besonders in deinem lezten, verdienen eine kleine schwesterliche Ermahnung. Du sagst unter andern, daß Sr. William dir nicht schmeichelt — wünschest du dann, daß ers thue? Hast du ihn für einen Schmeichler gehalten, als er dir schwur, daß deine Reize die reinste Flamme in seinem Herzen entzündet hatten? Nein, meine Julie, du trautest damals seinen

Worten; und wenn ich zugeben wollte, daß er verändert ist, ist es dann so gewiß, daß du es nicht auch bist? Nein, meine Liebe, ins Ohr sey dirs gesagt, so weiß ich doch, daß dein Geist, seit deiner Entfernung aus dem väterlichen Hause, eine merkliche Veränderung erlitten hat. Dem Umgang mit der großen Welt hast du den Verlust jener natürlichen Reize, die du vielleicht in einem höhern Grade, als kein anders Weib besaßest, zu verdanken. Warum zeigst du nicht dem Sr. William den festen Entschluß, London zu verlaßen? Unsere Nachgiebigkeit in Dingen, welche unsern Grundsätzen und unserer Gesundheit gleich zuwider sind, ist Schwäche. Dem Willen unsers Verführers folgen, kann nie eine Tugend seyn; man wird vielmehr an den Fehlern anderer dadurch theilhaftig. Dein Mann wird gewiß die Stärke deiner Gründe einsehen und beherzigen; wende alle deine Beredsamkeit an, und du wirst durchdringen. Lebe wohl.

Louise Grenville.

Neunzehnter Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Meine gute Louise! laß dir sagen, daß du noch ein Mädchen bist, und folglich nicht wissen kannst, wie gering hier zu Lande der Einfluß eines Weibes auf Ihren Mann ist. Vergebens würde ich in dieser Sache die ganze Beredsamkeit eines Demosthenes und Cicero vereinigen. Sr. William ist mit den Ergözlichkeiten und Freuden dieser bezauberten Stadt .... Bald hätte ich gesagt—v e r m ä h l t, aber dieses Wort paßt nicht; denn wär er das, so wäre er auch ihrer eben so schnell, als seiner Frau überdrüßig geworden. Wenn ich durchaus darauf bestünde, London zu verlaßen, so müßte ich allein reisen; und obgleich meine Entfernung seinen Wünschen so ziemlich entspräche, so mag ich doch nicht die erste seyn, die eine solche Trennung anfängt. Ich werde mich also bestreben, ein besseres Schiksal als das meinige ist, zu verdienen; und in meiner Lage, wird es, denke ich, kein geringes Verdienst seyn. Du aber, liebe Louise, solltest billig nicht so streng mit mir verfahren; wenn du die Kälte sehen solltest, mit der er mir stündlich begegnete; wenn du von seiner Untreue so überzeu-

get wärest, als ich, so würdest du mir wahrhaftig einige Ausdrücke in meinem Brief nicht so ernstlich vorwerfen. Ich könnte noch manches zu meiner Rechtfertigung vor den Augen der Welt hinzusetzen, es ist aber besser, ich schweige; seine Fehler können die meinigeu nicht gut machen.

Könntest du dir wohl vorstellen, daß ein Mann, der nur einigermaßen etwas auf die Tugend seiner Frau hält, im Stande sey, ihr zur Freundinn und Führerinn ein Weib zu geben, mit dem er ein Liebesverständniß gehabt hat? Was soll man in der Zukunft von einem solchem Mann erwarten? Lord Bidulphen habe ich diese neue Entdeckung zu verdanken. Ich bin ihm auch wirklich dankbar, ob ich gleich seine Absicht dabei merke und herzlich verachte. Ja, liebe Louise, Lady Anna Parker ist ein noch weit schändlicheres Weib, als Lady Besfort selbst. Lord Bidulphe war sogar erbötig, mir die deutlichste Beweise zu geben, daß sie und mein Mann noch täglich Zusammenkünfte haben. Diese Entdeckung, warum sollt' ich dirs verhehlen, kränkte meinen Stolz mehr, als meine Liebe; weil sie ein neuer Beweis für mich ist, daß Sr. William mich nie wahrhaft geliebt hat; und daß er mich heurathete, blos weil er kein anderes Mittel sah, mich

zu besitzen. Indessen, ob mir gleich diese Nachricht äußerst empfindlich war, so habe ich doch alle meine Kräfte angewendet, um den schnellen Eindruk, den selbige auf mich machte, dem neugierigen Auge des verhaßten Lords zu verbergen.

Ich affektirte, ihm keinen Glauben beizumessen, und machte ihn sogar lächerlich, auf eine so ungeschikte Art, auf anderer Kosten Verdienste zu erwerben. Dieser Mensch ist aber zu frech, um durch Spott abgeschrekt zu werden. Ich nahm also eine ernstliche Miene an, und erklärte rund weg, daß ein Mann der sich entschließen könnte, ein Weib von der Untreue ihres Mannes zu überführen, stets eben so niederträchtige als beleidigende Absichten haben müße, und sich folglich der Verachtung eines jeden rechtschaffenen Menschen Preis gebe; daß was mich beträfe, ich eben so sehr diese Nachricht, als deren Urheber von Grund der Seele verachte, und zu jeder Stunde bereit wäre, die deutlichsten Beweise davon zu geben, wenn er sich ferner noch unterstünde, diese — der häuslichen Ruhe und Harmonie so schädliche Verläumdungen zu wiederholen. Um seinen Fehler wieder gut zu machen, überhäufte er mich, nach seiner Gewohnheit, in den ausgesuchtesten Ausdrücken, mit den abgeschmaktesten Schmei-

cheleien; ich machte aber auf der Stelle dieser Unterredung ein Ende, indem ich ihn versicherte, daß ich beim ersten Worte schon seine Absicht bemerkt hätte; daß aber der Mann, der es versuchen wollte, mein Herz meinem Gemahl zu stehlen, einen ganz andern Weg einschlagen müße; daß es endlich ganz und gar nicht wahrscheinlich sey, daß ich jemals meine Liebe einem unwürdigen Gegenstand entzöge, um selbige einem noch tausendmal unwürdigern zu schenken. Nun wollte er eine Lobrede auf sich selbst halten; dazu ließ ich ihm aber keine Zeit; denn kaum hatte er den Mund geöffnet, so wandt ich ihm den Rücken, und verließ das Zimmer. Indessen hat mir doch dieser Lord die Augen über das Betragen der Lady Anna geöffnet.

Wo ich nicht irre, so habe ich dir bereits schon gesagt, daß sie mehrmals sich bemühte, mich eifersüchtig auf Sr. William zu machen: nun bin ich überzeugt, daß sie es jedesmal selbst war, und daß diese Leidenschaft allein sie bewegen konnte, mir zuweilen einige kleine Anekdoten aus Sr. Williams Liebesgeschichten zu erzählen. Werde ich ihm wohl jemals verzeihen können, mich in eine genaue Verbindung mit solch einem Weibe gesezt zu haben!

Ach Louise! bin ich wohl strafbar, solch einen Mann nicht hochachten zu können?

Gestern erhielt ich den stärksten Beweis, daß eine gewisse Art Weiber auf das männliche Herz alles das Vermögen, was nur den Tugendhaftesten unsers Geschlechts eigentlich zukäme, und diesen doch so selten zu Theil wird. Eine Hafte von Sr. Williams Weste hatte sich von ohngefähr in der Garnirung meines Kleides verwickelt; in dem nämlichen Augenblik wurde er gerufen; und da er in allen Dingen äußerst hastig ist, so hatte er auch diesmal nicht die Geduld, sich mit Bedacht los zu machen; er riß sich los, und da fielen verschiedene Papiere aus seiner Tasche: Er schien es nicht bemerkt zu haben; und eilte, ohne sich umzusehen, nach der Thüre. Ich hob diese Schriften auf; aber, der Himmel ist mein Zeuge, ohne Absicht und ohne Neugierde; nur dann, als ich auf dem ersten Blatt, das mir in die Augen fiel, meinen Namen und die Unterschrift der Lucy Gardiner fand, wurde ich auf dessen Innhalt begierig. Hier die Abschrift davon: —

„ So also lohnen Sie meine Zärtlichkeit,
„ Sr. William? Niederträchtiger Mensch! werd'
„ ich dann stets dem ersten besten Gesichtchen,
„ welches Ihnen aufstößt, aufgeopfert werden?

„ Ich habe zwar zugegeben, daß Sie sich zwischen
„ mir und Ihrem Weibe theilen; auch jezt bin
„ ich es noch zufrieden; aber keine ruhige Stunde
„ sollen Sie von mir erwarten, bevor nicht Lady
„ Anna ihren förmlichen Abschied von Ihnen erhal-
„ ten hat. Wie oft schwuren Sie mir nicht, sie nie
„ wieder zu sehen? Meineidiger! Haben Sie nicht
„ gestern erst mehrere Stunden mit ihr allein zu-
„ gebracht? läugnen Sie mir's nicht! Ich könnte
„ mich mit eigenen Händen zerfleischen, wenn
„ ich bedenke, daß ich den Lord Bidulphe, der
„ mich anbetete, dessen ganzes Herz mir zuge-
„ than war, verschmähen konnte, um mich der
„ Verachtung eines Elenden, wie Sie, Preis zu
„ geben! Wie sehr wünsche ich nun, daß Lady Stan-
„ ley erführe, welch einen verachtungswürdigen
„ Menschen sie zum Manne hat! Aber sie ist nur
„ Ihr Weib; Ihre eigene Tugend kann ihr Trost
„ genug seyn: aber ich, die Ihnen Alles aufge-
„ opfert hat, großer Gott, was ist nun mein
„ Lohn! Entweder gehören Sie von nun an allein
„ mein, oder Sie erscheinen nie wieder vor den
„ Augen der unglüklichen

Lucy Gardiner.

Die übrigen Schriften enthielten nichts Merkwürdiges. Ich blieb lange über den G.brauch dieses Briefs unentschlossen; endlich fand ich für rathsamer ihn zu verbrennen, und die übrigen Schriften, mit so vieler Gelassenheit als möglich dem Kammerdiener des Sr. William einzuhändigen. Da seine Unachtsamkeit über alles geht, so wußte ich zum voraus schon, daß er von diesem Briefchen bei mir keine Erwähnung thun würde. Nun siehst du ein, daß Lord Bidulphe einen doppelten Grund hat, meinen Mann in einen übeln Ruf zu bringen. Der Verlust seiner Maitresse verleitet ihn zur Privatrache. — Wie die Männer doch verdorben sind! Ist dann die ganze Welt von solchen Geschöpfen angefüllt? Nein, selbst in diesem Aufenthalt der Sittenlosigkeit und des Lasters ist es mir gegönnt, Ausnahmen zu machen: Ich kenne noch einige Männer, auf welche ihr Geschlecht stolz seyn kann. Es wäre aber nicht klug gehandelt, wenn ich alle ihre Vollkommenheiten herrechnen wollte; denn die Laster des einen sind mir minder gefährlich, als die Tugenden des andern.

Julie Stanley.

Zwanzigster Brief.

Julie Stanley an Miß Grenville.

Um meinen Geist stets von einem Gegenstand zu einem andern zu lenken, und meine Gedanken nicht allzulange auf einem Punkt ruhen zu laßen, besuchte ich seit einiger Zeit die Spieltische ziemlich fleißig. Lange blieb ich eine gleichgiltige Zuschauerinn, endlich aber nahm ich selbst Antheil daran, und allmählig empfand ich ein wahres Vergnügen dabei. Da ich aber ein völliger Neuling in allen Arten von Spielen war, so behagten mir beim ersten Anblik die Hassardspiele am meisten. Anfangs wagte ich nur eine Kleinigkeit, bald aber überschritt ich die Gränzen, die ich mir selbst vorgeschrieben hatte, und konnte mich nicht enthalten, den gewöhnlichen Saz der übrigen Spieler auf meine Karte zu legen. — Nun ist es aber mit allen Spielen für mich vorüber. Dieser Zeitvertreib kömmt mir nun nicht mehr so unschuldig vor, als ich mir Anfangs einbildete; ich werde also einen andern Zeitvertreib suchen müßen, weil dieser wirklich von gefährlichen Folgen seyn könnte.

Die vorige Nacht spielte ich ein Passe-dix, mein Lieblingsspiel, und nach mancher Ebbe und Flut wurde mein Beutel völlig geleert, und nun saß ich am Spieltische stillschweigend und in mich gekehrt, gerade so, wie ein bankerot gewordener Kaufmann, der eben das Vergangene überdenkt. Ein jeder wollte mir durchaus seine Börse aufdringen; der verhaßte Lord Bidulphe bat am eifrigsten; ich schlug sie aber alle ohne Unterschied aus. Allein ich konnte einige Zeit darauf der Zudringlichkeit des Baron von Thonhausen nicht widerstehen, und nahm von ihm zehn Guineen an. Nun fieng ich wieder von Neuem an zu spielen. Das Glük war mir günstiger; ich traf Schlag auf Schlag, und als wir aufstunden, hatte ich nicht allein dem Baron sein Geld wieder gegeben, und meinen Verlust ersezt, sondern noch neunzig Guineen reinen Gewinnst. Mit dem Glük wuchs auch meine Leidenschaft zum Spiel; den zweiten Tag drauf sollte sich die ganze Gesellschaft bei mir versammeln; ich zählte die Stunden bis dahin: ich konnte sogar vor lauter Ungedult die zwo Nächte hindurch kein Auge zuthun.

Mit dem Schlag zwölfe, sollte sich die ganze Gesellschaft bei mir einfinden; um eilfe erhielte ich einen Brief, an dessen Ueberschrift ich sogleich mei-

nem theuern und wachsamen Sylphen erkannte. Hier ist eine Abschrift davon: —

An Lady Stanley.

„Ich wäre des Geschäfts, das ich übernommen „habe, unwürdig, wenn ich bei Ihrer Leidenschaft „zum Spiel, schweigen könnte. Das Spiel, wo= „fern es stets in gewissen Schranken blieb, wäre „an sich kein schädlicher Zeitvertreib; aber in ei= „ner Stadt, wie London, wo alles stets aufs höchste „muß getrieben seyn, ist dieses eine Unmöglichkeit. „Sie werden selbst bemerkt haben, daß Sie oft ge= „nöthigt waren, mehr zu wagen, als Sie An= „fangs Willens waren, die Freude, welche bei er= „füllter Hoffnung in Ihren Augen glänzte, war „ein lebendiger Zeuge der außerordentlichen Freude, „welche Sie bei dergleichen Glükslaunen empfan= „den. Einzig und allein mit Ihrem Spiele beschäf= „tigt, haben Sie nicht eine ähnliche Freude auf „allen Gesichtern der Mitspielenden bemerken kön= „nen, und hätten Sie's auch, so würden Sie doch „den Grund davon nicht eingesehen haben. Die „Lobredner des Spiels behaupten, die Karten „seyen ein Mittel, der Unterhaltung mehr Lebhaf= „tigkeit zu geben, und das wirksamste Gegengift ge= „gen den Geist der Satire und der Verleumdung;

„ ob dieses gleich eine wirkliche Verleumdung der
„ menschlichen Natur ist, so wollen wir's doch noch
„ zugeben. Dieses aber wird man mir hoffentlich
„ einräumen: das Spiel kann in so ferne nur ein
„ Zeitvertreib genannt werden, als die gewagte Sum-
„ me nicht stark genug ist, um geizige Seelen in To-
„ desängsten zu versetzen; denn diejenigen alle, wel-
„ che ihre ganze Zeit dem Spiele widmen, sind sämmt-
„ lich Geizige; nur im Grade der Leidenschaft besteht
„ der Unterschied. Wenn Sie im Stande wären,
„ den Grund der zerrütteten Glüksumstände so vie-
„ ler Familien in dieser Hauptstadt zu untersuchen,
„ so würden Sie finden, daß er fast bei allen von der
„ Spielsucht herrührt. Alles was leichtsinnig oder
„ lasterhaft bei Männern scheint, ist es wirklich bei
„ Frauenzimmern, und dies zehnmal mehr. Jene
„ leidenschaftliche Ausrufungen, jene leise Verwün-
„ schungen, jene bleiche Gesichtsfarbe, jenes Zittern
„ und Beben, wodurch ein Spieler, der im Verlie-
„ ren ist, sich so widrig unterscheidet, ist noch tau-
„ sendmal widriger bei einem Frauenzimmer. Wenn
„ es nur noch dabei bliebe! wenn aber ein Frauen-
„ zimmer mehr verloren hat, als sie zu zahlen im
„ Stande ist, so folgt nicht selten der unersezliche
„ Verlust ihrer Ehre dem traurigen Verlust ihres

„ Vermögens: oder wenigstens wird sie dafür in „ den Augen der Welt angesehen. Dieser einzige „ Gedanke sollte meiner Meinung nach, hinreichend „ seyn, auf immer eine edeldenkende Hausfrau „ vom Spielen abzuhalten. Sie hatten Anfangs den „ festen Entschluß gefaßt, von niemanden Geld zu „ borgen; den Zudringlichkeiten der Lords, die Sie „ umgaben, widerstanden Sie eine Zeitlang; aber, „ wie Sie sichs wohl erinnern werden, so besiegte „ endlich ein gewisser Fremdling alle Ihre Bedenk„ lichkeiten. War es der Wunsch, ihn zu verbin„ den, oder der Trieb zum Spiel, der Sie bewog, „ solch einen bedenklichen Schritt zu wagen? Dem „ sey nun, wie ihm wolle, so ist es indessen gewiß, „ daß alle Mitspieler sogleich neue Hoffnung ge„ schöpft haben; und diese Hoffnung, welche auf „ Ihre bewiesene Schwäche gebaut ist, kann nicht „ anders als von gefährlichen Folgen für Sie seyn."

„ Um durch diese Vorstellung einen desto stärkern „ Eindruk auf Sie zu machen, so erlauben Sie mir, „ Milady, Ihnen eine Geschichte zu erzählen, die „ sich so eben ereignet hat, und der Grund zu dem „ Unglük einer ganzen Familie geworden ist. Der „ Vorfall ist bekannt und erwiesen, ich werde aber „ aus Schonung dieser unglüklichen Familie die

„ Namen derselben verändern. — Lord und Lady D***
„ lebten seit mehreren Jahren in der besten Ein-
„ tracht; sie waren eins durch das andere glüklich;
„ die Liebe, die ihre Bande geknüpft hatte, ver-
„ süßte alle ihre Tage; sie hatten nur ein Gefühl,
„ nur eine Seele; das Vergnügen, welches der eine
„ Theil ohne den andern genoß, war schon für ihn
„ kein Vergnügen mehr. Zum Unglük aber liebte Lady
„ D*** das Spiel bis zur Leidenschaft; und zum noch
„ größern Unglük sah sie diese Leidenschaft als die
„ unschuldigste Neigung an. Sie war schön: ihre
„ Schönheit erregte Begierden in dem Herzen des
„ Lord L***. Eines Menschen, dem das mensch-
„ liche Herz minder bekannt gewesen wäre, hätte
„ die Tugend dieser Dame, und ihre Liebe zu ihrem
„ Manne sogleich alle Hoffnung benommen. Hätte
„ er ihr besondere Aufmerksamkeit erwiesen, so hätte
„ sie leicht Argwohn schöpfen können, und wäre auf
„ ihrer Huth gewesen. Er schlug daher einen andern
„ Weg ein; ihre Leidenschaft zum Spiel kam ihm
„ zu statten; er fand Gelegenheit, ihr dann und
„ wann ganz von ohngefähr eine Parthie Piket vor-
„ zuschlagen, und wußte, durch mehrere hinterein-
„ ander folgende Gewinnste ihre Begierde immer
„ mehr und mehr anzufachen. Es glükte ihm nur

„ allzusehr. Täglich gewann die Unvorsichtige das „ Spiel mehr lieb. Nachdem der Lord lange genug „ unglüklich Piket gespielt hatte, schlug er ein an„ deres Spiel vor; die junge Lady hatte zu viel „ Geld gewonnen, um dieses Spiel anständiger „ Weise ausschlagen zu können. Er zog also Wür„ fel hervor; aber das Glük wollte ihm durchaus „ nicht günstig seyn, er verlor immer fort; und die „ gutherzige Lady, die sich seinen Verlust ordentlich „ zu Gemüthe zog, bot ihm den andern Tag in ih„ rem Hause Revange zu geben. Noch am Morgen „ dieses Tages gab ihn ihr Gemahl zu erkennen, „ wie sehr ihm das Würfelspiel verhaßt wäre: er „ nannte sogar verschiedene Familien, die durch die„ ses gefährliche Spiel völlig zu Grunde gerichtet „ waren; das Glük war aber bis jezt viel zu ent„ scheidend auf ihrer Seite gewesen, um diese Vor„ stellungen mit gehöriger Kaltblütigkeit beherzigen „ zu können; sie glaubte ohnehin, daß es für sie „ eine Ehrensache sey, dem Lord L*** eine Gelegen„ heit zu verschaffen, seinen Verlust zu ersetzen; dies„ mal also war sie mit ihrem Manne nicht einerlei „ Meinung; und sie sahe, leider! nicht eher ihr Un„ recht ein, als bis es zu spät war."

„ Der so sehnlich erwünschte Augenblik rükte end-
„ lich heran, Lord L*** fand das Schlachtopfer be-
„ reit. Von dieser Stunde an verließ das Glük
„ die Lady D***; Ihr Gegner hatte in kurzer Zeit
„ nicht allein seinen Verlust ersezt, sondern noch
„ eine ansehnliche Summe dazu gewonnen. Das
„ Unglük, statt sie zur Vernunft zu bringen, machte
„ sie nur desto eifriger; sie verdoppelte, sie verdrei-
„ fachte ihren Saz. Ja, jeder Wurf war gegen sie;
„ und wie konnte es auch wohl anders seyn, da er
„ die niederträchtige Kunst gebrauchte, jedesmal die
„ Würfel zu verändern. Er schoß ihr Geld vor,
„ welches er gleich darauf wieder abgewann; kurz,
„ binnen wenigen Stunden sah sie sich nicht allein
„ von dem Ihrigen völlig entblöst, sondern hatte
„ noch 2500 Pfund Sterling Schulden gemacht.
„ Den Widerwillen, den ihr Mann gegen das Wür-
„ felspiel geäußert hatte, und die Unmöglichkeit, in
„ der sie sich befand, eine so ansehnliche Schuld so-
„ gleich zu bezahlen, sezte sie in die peinlichste Ver-
„ legenheit. Sie gestund offenherzig dem Lord L***,
„ daß sie sich in dem Fall befände, eine Zeitlang seine
„ Schuldnerinn zu bleiben, weil sie sich unmöglich
„ entschließen könnte, ihren Mann davon zu be-
„ nachrichtigen. Da schlug er ihr vor, einen Theil

„ ihres Geschmuks als Kaution anzunehmen, oder
„ eine Zeitlang fortzuspielen. Den ersten Vorschlag
„ konnte sie nicht annehmen, denn ihr Mann hätte
„ leicht diesen Schmuk vermißt: und was den zwei-
„ ten betrift, so sah sie die schreklichen Folgen ihrer
„ Spielsucht zu sehr ein, um durch irgend eine Art
„ wieder dazu verleitet werden zu können. Nun
„ nahte sich Lord L*** ihr, faßte ihre Hand, und
„ sagte im schwärmerischten Ton der Liebe, daß es
„ nur von ihr abhienge, ohne ihres Mannes Wissen
„ diese Schuld abzutragen, und ihn selbst auf ewig
„ zu verbinden. Wie so? rief die Unglükliche, ich
„ beschwöre Sie, erklären Sie sich deutlicher, ich
„ werde mich eher zu Allem bequemen, als mich dem
„ Tadel eines so rechtschaffenen Mannes aussetzen.
„ Nun warf sich Lord L*** ohne weitere Umschweife
„ zu ihren Füßen, und sagte ihr: — wenn ihr
„ Herz ihr nicht schon längst gesagt hätte, welch
„ einen Lohn der treueste und zärtlichste Liebhaber
„ von ihr erwartete, so hegte er nun die Hoffnung,
„ daß sein Geständniß nunmehr nicht mit Wider-
„ willen angenommen würde, um so mehr, da nun,
„ ihr kein anderes Mittel übrig bliebe, dem Zorn
„ ihres Mannes zu entgehen, als ihn selbst in seine
„ so beneidenswürdige Rechte eintreten zu laßen.

„ Lady D*** war wie vom Donner gerührt. — Als
„ sie sich wieder gefaßt hatte, fragte sie ihn, ob er
„ dann in ihrer Aufführung etwas entdekt hätte, daß
„ ihn glauben machen könnte, sie sezte sich nicht lieber
„ dem völligen Zorn ihres Mannes aus, als sich zu ei-
„ ner solchen Niederträchtigkeit herab zu würdigen.
„ Laßen Sie mich, sezte sie hinzu, laßen Sie mich,
„ Ihre Schändlichkeit bringt mich von Sinnen!
„ Er stund auf, sein Blik verrieth nichts weniger
„ mehr, als Liebe, er hielt ihr ihren Schuldzettel
„ vor, und sagte mit der größten Kaltblütigkeit:
„ — Sie werden mir also erlauben, Milady, daß
„ ich morgen früh dem Lord D*** mit diesem Billet
„ in der Hand einen guten Morgen wünsche. —
„ Bleiben Sie, Milord, bleiben Sie! Ist es mög-
„ lich, daß ich einen so hartherzigen Gläubiger an
„ Ihnen finde? Ich will Ihnen den größten Theil
„ meiner jährlichen Einkünfte verschreiben, bis
„ diese Schuld abgetragen ist. — Nein, Milady,
„ rief er, und schlug sich vor die Stirne, ich kann
„ einen solchen Vorschlag nicht annehmen, da es in
„ Ihrer Macht steht, diese Schuld sogleich zu til-
„ gen — Wollte Gott, ich könnte es! — Das können
„ Sie. Belieben Sie zu bemerken, wie viele Stun-
„ den wir allein beisammen zugebracht haben. Wen

„ werden Sie wohl überzeugen, daß wir weiter
„ nichts gethan, als gespielt haben? In allen Fällen
„ leidet Ihr guter Name dabei; und ich schwöre
„ Ihnen bei Gott, daß Sie nun entweder Ihre
„ Schuld tilgen, indem Sie meinen Vorschlag ge-
„ nehmigen; oder daß Lord D*** alles bis auf den
„ kleinsten Umstand erfahren soll. Bedenken Sie
„ selbst: 2500 Pfund Sterling ist weder für den Gläu-
„ biger, noch für den Schuldner eine geringe Sum-
„ me. Es wird spät, Milady, in wenig Augenbli-
„ cken bleibt Ihnen keine Wahl mehr übrig. Ihr
„ Gemahl kömmt bald wieder nach Hause, und
„ dann werden Sie zu spät bereuen, meine Rache
„ meiner Liebe vorgezogen zu haben. — Die Un-
„ glükliche warf sich zu seinen Füßen, um noch ei-
„ nigen Aufschub zu erhalten: vergebens!... Sie
„ fiel.... Ein Opfer der schändlichsten Verführung.
„ Das Schrekliche ihrer Lage, die Größe ihres Opfers
„ brachte sie gleich darauf dem Wahnsinne nahe — Her
„ mit der verwünschten Schrift, rief sie mit erstikter
„ Stimme, die mir die Ruhe und Zufriedenheit mei-
„ nes ganzen Lebens kostet! O möchten Sie mir
„ nie wieder vor Augen kommen! oder könnte ich
„ die Meinigen auf ewig schließen! sie dürfen sich
„ von nun an nicht mehr zum Himmel erheben! —

„ Haben

„ Haben Sie sich dann wirklich eingebildet, Mi„ lady, Sie mögen auch noch so schön seyn, daß der „ Besiz eines leblosen Körpers, den Sie zwar mei„ ner heißen Liebe überließen, ein Ersaz für 2500 „ Pfund Sterling wäre? Sind Sie wirklich diesen „ Handel eingegangen? Empfangen Sie wirklich die „ Liebkosungen Ihres Gemahls unter Thränen und „ Seufzen? Nein Milady, Sie müßen in meinen „ Namen, sich die Seinige wähnen, und dann erst „ zerrieß ich diese Schrift: denn, müßen Sie wissen, „ solch ein Verschwender bin ich nicht, mit 2500 „ Pfund Sterling einen Genuß zu bezahlen, der „ nicht viel besser als eine Nothzucht ist.“

„ Abscheuliches Ungeheuer! bin ich nicht ernie„ drigt genug?... Gieb mir, gieb mir sogleich das „ Meinige zurük.“

„ Pfui doch, Milady, rief er mit dem bittersten „ beleidigendsten Spott, Sie werden Sich durch sol„ chen einen Auftritt doch nicht dem Gelächter Ihres „ Gesindes Preis geben. Ich sehe aber, daß Sie in „ diesem Augenblik nicht im Stande sind, der Stim„ me der Vernunft Gehör zu geben; ich werde also „ einen ruhigern Augenblik abwarten. Sie dürfen „ nur befehlen, ich stehe Ihnen zu Gebot, und hoffe „ daß Sie bald geneigter seyn werden, einem Lieb-

„ haber, der Sie anbetet, Gehör zu geben, als ei-
„ nen Manne, in dessen Gewalt Sie sich befinden,
„ zur Genugthuung zu reizen. — Er beurlaubte sich
„ mit einer spöttischen Verbeugung, und verließ
„ sie in einem Zustande, von dem Sie sich hoffent-
„ lich, theure Milady, niemals einen Begriff ma-
„ chen werden. Unter der Last ihrer Schmerzen er-
„ liegend, floh sie in ihr Schlafgemach, und vermochte
„ nicht einmal den Blik eines Bedienten zu extra-
„ gen: Sie war in ihren eigenen Augen tief unter
„ die Elendesten ihres Geschlechts herab gewürdigt,
„ durch ihre eigene Unterschrift immer noch gebun-
„ den, und weder Thränen noch Bitten, dies ein-
„ zige Rettungsmittel, das ihr noch übrig blieb,
„ waren bei ihrem grausamen Verführer von Wir-
„ kung."

„ Wie ward es ihr aber, als sie die Stimme ih-
„ res inniggeliebten Gemahls vernahm! Sie wünsch-
„ te sich den Tod! Sie schloß die Augen zu, und
„ schien zu schlafen, um einer lästigen Unterredung
„ zu entgehen, aber der Schlaf war auf immer viel-
„ leicht von ihren Augen gewichen; denn in ihrem
„ Herzen wüthete eine ganze Hölle; die erquickende
„ Kühlung des Morgens brachte ihr weder Schlaf
„ noch Seelenruhe zurük. Das Tageslicht war ihr

„ zuwider sie blieb hinter ihren Vorhängen einge-
„ hüllt; und nur spät entschloß sie sich erst aufzustehn,
„ um dem Ungeheuer, der die Ruhe ihres Lebens so
„ unbarmherzig zernichtet hatte, zu schreiben. Die
„ Ausdrücke ihres Briefes hätten das Herz des ro-
„ hesten, wildesten Menschen bewegt. Die einzige
„ Gnade, um die sie bat, war, dem besten der Män-
„ ner mit der schreklichen Nachricht seiner Schande,
„ dem unverdienten Lohn für so viele wonnevolle Jah-
„ re, die sie durch seine Liebe genoßen, zu verschonen.
„ Sie bot ihm ihr jährliches Auskommen, und ihren
„ ganzen Geschmuk gegen jene unglükliche Hand-
„ schrift zu vertauschen; sie wünschte nicht zu leben;
„ die Hoffnung eines frühen Todes wäre von nun
„ an ihr höchster Trost; aber den Gedanken allein,
„ daß ihr Mann jemals erführe, wodurch sie sich
„ ein so frühes Grab zubereitet hätte, könnte sie
„ nicht ertragen. Welch einen Vortheil konnte je-
„ mals Lord L*** erwarten durch den Besiz ihrer
„ Person; da Thränen, Seufzer, Widerstand, und
„ gleiche Empörung die jedesmalige Wiederholung
„ ihres Verbrechens begleiten würden? Was ihr Herz
„ beträfe, so gehörte es dennoch ihrem Manne, ob
„ es gleich die Liebe und Achtung eines so edeln und
„ rechtschaffenen Gatten nie wieder verdienen könne.

„ Kurz, sie ließ kein Mittel unversucht, um diesen
„ Elenden zu rühren. Aber dieser Brief, der alle
„ Umstände ihres Verbrechens und ihres Unglüks
„ auf das genaueste enthielt, war bestimmt durch
„ einen andern Boten, als den sie gewählt hatte,
„ eingehändigt zu werden. Lord D*** der den näm-
„ lichen Abend noch jemand erwartete, fragte beim
„ Nachhausekommen, ob sich niemand gemeldet hätte?
„ — Es ist niemand da gewesen, als der Lord L***.
„ — Ist er lange da geblieben? — Bis eilf Uhr vor
„ Mitternacht. Ohne diesen Umstand weiter zu er-
„ wegen, legte er sich gleich zu Bette. Er bemerk-
„ te gleich, daß seine Frau nur dem Scheine nach
„ schliefe. Dieses machte ihm Sorge. Er hörte sie
„ öfters schwer Athem holen; und bemerkte sogar,
„ daß sie ihren Schmerz weniger zu ersticken suchte,
„ so bald sie ihn fest eingeschlafen glaubte. Die
„ Unruhe, welche ihm diese Bemerkung verursachte,
„ mußte indessen der Ermattung weichen; er schlief
„ ein, aber bei seinem ersten Erwachen dachte er
„ mit Aengstlichkeit und banger Sorge an den son-
„ derbaren Auftritt des vorigen Tages. Wie weit
„ aber war er nicht in seinen Vermuthungen von
„ dem wahren Kummer seines Weibes entfernt!
„ Er sah, daß man mit vieler Sorgfalt einen Brief

„ einem Bedienten gab: Er gieng ihm nach und
„ ließ sich die Aufschrift zeigen. Dieser Mensch,
„ der von dem Inhalt nichts wußte, gab ihn so-
„ gleich seinem Herrn. Er las ... die Rache be-
„ flügelte seine Schritte ... er suchte und fand den
„ nichtswürdigen Zerstörer seines Glüks .... Das
„ Ende dieses Auftritts können Sie sich selbst den-
„ ken. Eine Stunde darauf wurde der leblose Kör-
„ per des Lord D*** in sein Haus gebracht; seine
„ Frau, die schon seit dem Abend vorher dem
„ Wahnsinne sehr nahe war, verlor bei diesem
„ schreklichen Anblik völlig ihren Verstand: und bald
„ darauf verschloß das nämliche Grab diese unglük-
„ liche Schlachtopfer. Der niederträchtigste Ver-
„ führer Lord L*** verließ einige Zeit London, die
„ Schaubühne seiner Heldenthaten; der Elende war
„ in dem Laster viel zu verhärtet, um Gewissens-
„ bisse zu fühlen. Man behauptet sogar, daß er
„ sich bald darauf in öffentlicher Gesellschaft über
„ diese Geschichte lustig machte."

„ Ihnen, Milady, brauche ich über diese Erzäh-
„ lung keinen Kommentar zu machen; ich habe hof-
„ fentlich bereits genug gesagt, um Sie auf ewig
„ von der gefährlichen Spielsucht zu entfernen.
„ In einem jeden, der Sie zu dem Spiele zu ver-

„ leiten sucht, können Sie mit Recht einen Lord „ L*** muthmaßen; und vergeßen Sie nie, daß der „ schlaueste Verführer, der gefährlichste Feind stets „ derjenige ist, der Ihr Herz durch das Verderb- „ niß Ihrer Sitten zu gewinnen sucht.“

„ Leben Sie wohl, Milady; Ihr Sylphe wird „ stets unsichtbar um Sie schweben; und möchte „ das mächtige Wesen, das uns beide bildete, mir „ immer den besten Rath eingeben, und Ihr Herz „ zur Folgsamkeit lenken.“

Ihr treuer Sylphe.

Ach liebe Louise, was würde ohne diesen edeln Führer aus deiner Julie werden! Warum muß er mir verborgen bleiben! Ich möchte so gerne über gewisse Privatumstände seine Meinung hören. Ich zergliedere die Gesichtszüge von allen Männern meiner Bekanntschaft, in der Hoffnung meinen heimlichen Wohlthäter unter ihnen zu entdecken; aber mein Geist verirrt sich unter vergeblichem Nachforschen; es ist gewiß seine Schwäche; aber diese Begierde wirkt auf eine nachtheilige Art auf Geist und Seele. Alle meine Gedanken, meine ganze Aufmerksamkeit sind unaufhörlich auf diesen einzigen Gegenstand gekehrt. Diese Schwäche nenne ich Neugierde, denn ich sollte allerdings mit den Vorthei-

len einer solchen Korrespondenz mich begnügen, ohne mich um den Namen des Verfassers zu bekümmern. Ich hätte aber manche Frage an ihn zu thun. Meine Lage ist höchst peinigend und kritisch: der sogenannte Luftgeist könnte mir vielleicht manche Zweifel benehmen, nicht als ob ich ihn für ein überirdisches Wesen hielte, ob ich gleich nicht recht weiß, was ich von ihm denken soll. Indessen danke ich dem Himmel, daß er mir in einer solchen Stadt einen solchen Freund geschenkt hat. — Liebe Louise, von der ganzen Welt verlaßen, selbst von demjenigen, der vor Gott und Menschen schwur, mein Beschützer zu seyn, verlaßen .... Ich weiß, daß du solche Ausfälle nicht billigest .... ich will also die Last, die schwere Last meines Kummers in meinem Herzen verbergen. Lebe wohl.

Julie Stanley.

Ein und zwanzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Da du im Wahne bist, als ob es dem Sr. William unmöglich sey, meiner Beredsamkeit zu widerstehen, so will ich hier eine kleine Skizze eines ehelichen Tete

a Tetes entwerfen; es soll, denke ich, deine vorgefaßte Meinung vom Grund aus zernichten.

Ich saß gestern früh in meinem Kabinet, als Sir William, der die ganze Nacht außer dem Hause zugebracht hatte, herein trat. Du kannst dir nicht vorstellen, wie der Mann aussah; abgemattet, blaß und zerstört, seine Haare hiengen um den Kopf herum; man sah deutlich, daß er die ganze Nacht durchgeschwärmt hatte. Ich erkundigte mich nach seinem Befinden, seine Antwort war bitter und einsilbig. Er warf sich auf einen Lehnsessel, beide Hände in die Westtaschen, und starrte eine Weile das Feuer an. Da er übler Laune war, und mein Gewissen mir in Ansehung seiner nichts vorwarf, so gab ich wenig auf ihn acht, und fuhr in meiner Beschäftigung, welche in Berechnung einiger Privatausgaben bestand, weiter fort. Er blieb wohl eine Viertelstunde in der nämlichen Lage, ohne einen Laut von sich zu geben. Ich fühlte gar keinen Beruf, das Stillschweigen zu unterbrechen: er begann also selbst durch folgendes ziemlich merkwürdiges Selbstgespräch.

Ich will verdammt seyn, wenn je ein Hund unglüklicher war, als ich bin! Alles kehrt sich wider mich, alles vereinigt sich, um mich rasend zu machen! ... und alles ist hier so ruhig. — Dieser Anfang ließ

mir nichts Angenehmes ahnden; ich fand also für gut, Theil an dem Gespräch zu nehmen. — Sollt' es vielleicht unbescheiden von mir seyn, Sr. William, wenn ich mich um die Ursache Ihres Kummers erkundige, und zugleich frage, ob ich etwas zu dessen Linderung beitragen kann. — Nein, nein! Sie können mir in nichts nüzlich seyn, ob Sie gleich hauptsächlich Schuld an meinem Unglük sind — Ich? großer Gott! wie wäre das möglich? — Ja, Sie selbst. Hätte Ihr Vater meine Affenliebe zu Ihnen nicht mißbraucht, um mich zu bewegen, einen ansehnlichen Wittwengehalt zu bestimmen, so wäre ich jezt in meinen Ausgaben nicht so verdammt genirt.

Eine Affenliebe! sagen Sie? dieser Ausdruk ist in der That sehr hart. Wie sehr unglüklich wäre mein guter Vater nicht, wenn er erführe, daß der Eindruk, den er sich einbildete, den seine unglükliche Tochter auf Sie gemacht hat, jezt, vor ihrem Angesicht, eine verwünschte Thorheit, eine Affenliebe genannt wird! — Glaubst du Louise, daß ich nicht bis ins Innerste meiner Seele erschüttert wurde! Meine Thränen floßen unwillkürlich. Sr. William bemerkte gleich den Eindruk, den seine Hartherzigkeit auf mich gemacht hatte: Er stund auf, und

faßte meine Hand; Ich war meiner nicht mehr mächtig, und zog sie zurük — Julie! rief er, indem er seinen Stuhl näher zu dem meinigen rükte, und seine Augen auf mein Gesicht heftete, welches ich wegwandte, gieb mir deine Hand... Vergieb mir, Liebe, die unüberlegte Härte meines Ausdruks; ich hatte nicht im Sinn, mich dessen zu bedienen. Ich widerrufe ihn, meine Theure; es wäre ungerecht, niederträchtig von mir, deinem Vater auch nur die geringste Schuld zu geben. Ich hätte herzlich gern das Glük, dich zu besitzen, mit einem doppelten, dreifachen Wittwengehalt erkauft. Ja, bei Gott! Julie, ich hätte es gethan.... Sollte je dein Mann ein Gegenstand des Haßes für dich werden? vergeße einen Ausdruk, der mir in der ersten Aufwallung entschlüpft ist; ich bereue es von Herzen, mich dessen bedient zu haben.

Ich kann es eben so schwer vergeßen, Sr. William, als es Ihnen ist, Ihre wahre Gesinnungen zu verläugnen. Was meinen Wittwengehalt betrifft, da ich nie gewünscht habe, Sie zu überleben, so habe ich mich auch nie darum bekümmert. Freilich, nach der Ueberzeugung, daß Ihnen nichts zu theuer ist, wo es auf die Erfüllung eines Wunsches ankömmt, konnte ich wohl rechnen, daß er sehr ansehn-

lich seyn müßte; ob Ihre Handlungen gute oder üble Folgen nach sich ziehen, darüber bekümmern Sie sich sehr wenig. Ich war nun die Laune des Augenbliks, und sollten Sie wirklich einen Genuß von geringem Werth zu theuer erkauft haben, so thut es mir leid; In der That, Sr. William, sehr leid. Sie überraschten mich im Schoose der Unschuld, in den Armen eines guten nachgiebigen Vaters, glüklich, ruhig und mit meinem Schiksale zufrieden... Wollte Gott! Sie hätten mich in meiner Einsamkeit gelaßen...— Ein Strom von Thränen erstikte meine Stimme— In der That, Julie, rief Sr. William, indem er in die Hände schlug, und seinen Ellenbogen auf den Rücken meines Sessels stellte, so daß sein Gesicht viel näher zu dem meinigen kam, was du da sagst, ist sehr albern! wie, Julie, ich habe dich also bis jezo noch nicht gekannt. Nie hätt' ich mir vorgestellt, daß ein so sanftmüthiges Weibchen immer so schreklich zürnen könnte. Du solltest wahrhaftig in Ansehung meiner zerrütteten Glüksumständen etwas nachgiebiger seyn. Ich habe in Ansehung deines Wittwengehalts mir die Hände gebunden, indem ich dabei meine Kräfte bei weitem überschritt. Ich kann keine Kapitalien auf mein Vermögen aufnehmen, weil ich keine Kinder habe, und alles, was ich besitze,

einem erz geizigen Oheim substituiret ist; überlege diese Umstände, daß ich in der Unmöglichkeit bin, mir ferner aufzuhelfen, und sey nicht so grausam, nicht so unerbittlich gegen das Flehen deines Mannes — Er hatte, indem er sprach, seine Rechte um mich geschlungen, und suchte mich, unter tausend Liebkosungen auf seinen Schoos zu ziehen. Aber Louise, Liebkosungen, die nicht von Herzen kommen, verfehlen bei mir ihren gewöhnlichen Endzwek. Dennoch wollte ich nicht, wie er sagte, unerbittlich seyn. Ich sagte ihm also, daß ich seinen Ausdruk vergeßen wollte, da ers zu wünschen schien. Er ergriff mein Saktuch, und unter dem Schein der größten Zärtlichkeit troknete er mir die Augen selbst ab, legte seine Wange an die meinige, drükte mir die Hände mit einem ungemeinen Affekt, kurz, spielte die nämliche Rolle, als dazumal, wo ich so einfältig war, zu glauben, ich hätte eine unauslöschliche Flamme in seinem Herzen entzündet. Der Gedanken, als müßte er nun wegen seiner ehemaligen Neigung zu mir leiden, war mir unerträglich; auch hoffte ich, ihn durch meine Freigebigkeit aus seiner Unthätigkeit zu ziehen, und seinem gänzlichen Umsturz zuvor kommen zu können. Ich sagte ihm also, daß ich herzlich gern Verzicht auf einen Theil meines Witt-

wengehalts thun wollte, wofern ich ihm dadurch jezt und auf immer seine Geldsorgen benehmen könnte. — Sey gewiß, Julie, daß dieser Theil deines Wittwengehalts mir treflich zu statten kommen wird; aber in die Zukunft kann ich nicht sehen. — Ich wünschte sehr Sie könnten es Sr. William, und lernten, da es noch Zeit ist, über das Vergangene nachdenken. — Nachdenken! das ist eine zu gemeine Sache: und zudem ist mir das Nachdenken herzlich verhaßt. Wissen Sie dann nicht, daß eben dieser grobe Fehler des menschlichen Geistes, ohnlängst dem armen Lord D*** das Leben gekostet hat? In diesem Stücke glichen wir uns völlig; auch er konnte das Nachdenken nicht vertragen.

Mir schaudert, wenn ich Sie so leichtsinnig von einem so schreklichen Vorfall sprechen höre; denn ich habe hinlänglichen Grund, die schrekliche Leidenschaft zu ahnden, die auch Sie jezt in Verlegenheit sezt; nur wünsche ich, daß die Art, mit der ich mich in den Fall setze, noch einst mit Ihnen in Dürftigkeit zu leben, gewisse Gefühle in Ihrem Herzen rege machen könnte, und auf ewig verhindern, in jenen Fall zu kommen, worinn Sie sich jezt, leider! befinden.

Allerliebst, meine schöne Rednerinn! welche Beredsamkeit! Sie besitzen wahrhaftig eine Suada,

welche einzig ist... Du wirst aber sehn, Julie, daß ich deine Lehren befolgen, und wenigstens eben so großmüthig, als du, seyn kann. Ich wollte nicht um die ganze Welt deinen ganzen Wittwengehalt annehmen: Ich habe ihn nicht nöthig, und besäß ich auch all das Geld, das du mir zukommen laßen kannst, so wäre ich vielleicht nicht reicher dadurch; denn wisse: die Reichthümer machen sich selbst Flügel, und fliegen davon. Diesen Lehrsaz schenk ich dir. Hättest du dir jemals eingebildet, Julie, daß dein leichtsinniger Eheherr das Buch aller Bücher, woraus dieser Lehrsaz geschöpft ist, gelesen hätte? Ich hatte nicht Geduld genug, diesem leeren Geschwäz länger zu zu hören. Um also dem Strom seiner guten Laune Einhalt zu thun, so bemerkte ich, daß keine Zeit zu verlieren sey, jene Schriften in Ordnung zu bringen, die mich in den Stand setzen, als eine folgsame Frau meine Pflicht zu erfüllen, und die ihn bestimmen sollen, als ein Mann von Ehre zu handeln, und seine Schulden zu bezahlen. — Auf die Art, sezte ich hinzu, laufen Sie nicht Gefahr, Ihren Schaz zu verlieren, da die Anwendung, die Sie davon zu machen, gedenken Sie vor den Dieben und dem Rost sicher sezt.

Man ist auch wirklich schon mit der Anordnung dieser Schriften beschäftigt. Das Gut, welches ich ihm zu überlaßen gedenke, beträgt an jährlichen Einkünften 500 Pfund Sterling. Es ist nur der vierte Theil meines Wittwengehalts. Wollte Gott, ich könnte ihm mit dem Ganzen ein beßeres Herz und beßere Gesinnungen erkaufen. Dieses kann aber nur durch ein Wunder geschehen. Du kannst dir die Veränderung nicht vorstellen, welche binnen einer Stunde mit seiner ganzen Person vorgieng. Nun ist er auf einmal wieder lustig, munter, und zum Scheine so verliebt geworden, daß er mich dauert. Ja, Louise, er dauert mich, denn ein Mann von dem Charakter des Sr. Williams kann niemal aufrichtig geliebt haben. Nie wird seine Seele die reine Wonne empfinden können, sein eigenes Glük dem geliebten Gegenstand aufzuopfern; er wird von seinen wilden, thierischen Leidenschaften umher getrieben, er genießt nur für sich, alles außer ihm ist ihm fremd! ... und dannoch war ich thöricht genug zu glauben, er liebe mich wirklich ...! Kannte mein eigenes Herz wenig genug, zu glauben, daß auch ich ihn liebe .... Ach Louise, wie schreklich war mein Irrthum .... aber ich muß inne halten .... verzeih, und wenn du kannst, so entschuldige deine unglükliche Schwester

Julie Stanley.

Zwei und zwanzigster Brief.

Lord Bidulphe an den Obrist Montaigu.

Was werden wir nun, mein lieber Obrist! mit jener theuern und so gefährlichen Schönheit, mit der himmlischen Lady Stanley, anfangen? Bemerken Sie nicht, mit welcher Leidenschaft sie Plaz an unserm Spieltisch nahm, mit welcher Kühnheit sie unsere stärksten Spieler aufforderte? Das müßen Sie gewiß bemerkt haben, mit welchem Feuer jeder Zug ihrer Engelsmiene glänzte, so oft ihr niedliches Händchen Raffle warf. Sie hat mich aber auf das empfindlichste gekränkt. Sie lehnte Geld von jenem vollkommenen Modell germanischer Tugend, von dem verwünschten Baron von Thonhausen. Es war meine Schuld, werden Sie vielleicht sagen, warum haben Sie nicht gesucht, ihm diesen Vorzug streitig zu machen? Nein, mein Bester, eben bei dieser Gelegenheit glaubte ich, am sichersten zu spielen; zudem war mein Endzwek, die Spielsucht in ihr nur desto mehr anzufachen, und wo ich mich nicht irre, so hat noch niemand mit solchem Eifer die Bahne betreten. Nun hat sich aber das Blatt schreklich gewendet. Ich bin völlig von der Spur abgekommen; ich bin ver-

verrathen, auf das schändlichste verrathen, und weiß den Teufel nicht, an wen ich mich halten soll.

Seit der Stunde hatt' ich kaum vor Freuden die Augen zuschließen können; die süße Hoffnung, zwei Hauptleidenschaften, sowohl Liebe als Rache endlich zu befriedigen, erfüllte mein ganzes Herz. Es pochte laut vor Freuden und Besorgnissen, als ich mich zur bestimmten Stunde bei ihr melden ließ. Die ganze Gesellschaft war schon beisammen, und das Opfer, welches meinem Altar bestimmt war, stund vor mir schön und herrlich, wie ein Engel des Lichts. Eine gewisse Majestät war durch ihr ganzes Wesen verbreitet, welche ihre Reize erhöhte, und ihrer Physionomie mehr Sanftmuth und Güte verlieh. Ich betrachtete sie genau, und ich kann Sie versichern, daß sie bei einer solchen Kennerprüfung nicht das mindeste verliert. Ich kann Ihnen bei meiner Ehre versichern, daß es ein anbetungswürdiges Geschöpf ist, und Stanley ein wahrer Kloz, da er bei so vielen Vollkommenheiten unempfindlich bleiben kann; aber nein, ich thue ihm Unrecht; Stanley war vor dem Genuß sterblich in seine Frau verliebt. In seiner Lage würde ich vielleicht eben so denken und fühlen, wie er; ich würde vielleicht nicht mehr für sie fühlen, an deren Verzweiflung ich mich in so manchen

Stunden gelabt habe. Indem ich so in Betrachtungen stund, wurde es mir, um den Mädchen meines Landes einen Ausdruk abzuborgen, bald ohnmächtig, als ich folgende Worte sehr vernehmlich aus Lady Stanley's Munde hörte: — Sie geben sich in der That vergebliche Mühe, ich bin fest entschlossen, nicht mehr zu spielen; dieser Entschluß ist das Resultat meines Nachdenkens über den Kummer, den mir die färbige Pappstücke bereits verursacht haben. Dringen Sie nicht ferner in mich, es wird vergebens seyn; ich werde auch meinen Entschluß hierüber nicht ändern. Mein erster Gewinnst, liegt in der Schublade des Spieltisches, ich wünschte, Sie theilten ihn unter sich aus; nun belieben Sie Plaz zu nehmen, ich werde mich mit dem Zusehn begnügen. Ich gestehe offenherzig, daß das Unglük im Spielen einen heftigen Eindruk auf mich macht; auch bin ich nicht unvernünftig und hartherzig genug, um mich mit dem Unglük anderer zu laben. Gegen die Waffen des Spottes, die man nun unfehlbar gegen mich gebrauchen wird, bin ich gerüstet; da ich aber einem jeden seinen erwählten Zeitvertreib von Herzen gönne, so kann mir, hoffentlich, ein gleiches Recht nicht versagt werden. — Da standen wir keiner hatte das Herz den Mund aufzuthun; nur

gegen den Vorschlag, ihren Gewinnst zu theilen, wurde allgemein protestirt. Was war nun zu thun? wir mußten uns setzen, und ein Spiel beginnen, welches, mir wenigstens, herzlich langweilig vorkam. Verschiedene Weiber hatten Lady Stanley als ein Täubchen betrachtet, welches herzlich zu rupfen war; der Männer ihre Absicht kannst du errathen. Nun ist alles zum Teufel! Der artige Baron schien sich über ihren Entschluß außerordentlich zu verwundern; ich glaube gar, daß auch ihm dadurch sein Plänchen verdorben worden ist. Sollte wohl der Narr sich eingebildet haben, daß seine ewige Seufzer, und sein ehrfurchtvolles Betragen der Weg zu Julchens Herzen sey? Gewiß brüstete er sich nicht wenig, als sie seiner Börse den Vorzug vor der unserigen gab; nun mag er die Trümmer seines Luftgebäudes so gut zusammenscharren, als unser einer. Indessen habe ich nichts weniger, als den Muth verloren; ich will ein anderes Spiel versuchen, ein sicheres, das mich vielleicht schneller und gewisser, als das vorhergehende, zu meinem Endzwek führen kann. Die nähere Umstände meines Plans mag ich Ihnen jezt noch nicht mittheilen; denn, führe ich ihn glüklich aus, so kann diese Vorläufigkeit zu meinem Glük nichts beitragen, wohl aber zu mei-

ner Aergerniß, wo er mißräth. Ihr aufrichtiger Freund

Bidulphe.

Drei und zwanzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Das wichtige Geschäft, von dem ich in meinem vorigen Brief Erwähnung that, ist nun vollbracht, und Sr. William in den Stand gesezt, seine hartherzigsten Gläubiger einigermaßen zu befriedigen. Ich wünsche sehr, liebe Louise, dir sagen zu können, daß auch Fleischer, Bäcker ꝛc. auf der Liste stehen; aber das ist, leider! nicht. Jene elende Gauner und Spielerrotte sind die Gläubiger, welche man bezahlt; auf die Art ist mein Endzwek völlig verfehlt; und dem ehrlichen und fleißigen Handwerker ist sein sauer verdienter Lohn bis jezt noch entzogen. Wie lange aber werden sich diese ehrlichen Leute noch mit jenen leeren täglich wiederholten, und nie erfüllten Versprechungen begnügen? Großer Gott! was das alles noch für ein Ende nehmen wird. Ich blicke mit Schrecken in die Zukunft; und darf nicht an die schreklichen Folgen des Leichtsinns meines Mannes denken. Ich glaubte, daß ich einige Vortheile

aus meiner Freigebigkeit ziehen würde, wenigstens dachte ich, wird von nun an Sr. William eine beßere Meinung von mir hegen; ich sehe aber, leider! zu spät ein, daß Sr. William herzlich über meine Einfalt lacht, daß ich mir einbilden konnte, er würde nur das geringste in seiner Aufführung ändern, weil ich seinetwegen auf ein Kapital von 5000 Pfund Sterling Verzicht that. Es ist nun deutlich, daß ich durch meine Nachgiebigkeit nichts auf sein Herz gewonnen habe; denn von diesem Augenblicke an hat er keinen einzigen Tag im Hause zugebracht, und wenn ich ihm von ungefähr begegne, so kömmt er mir in seinem ganzen Betragen noch sonderbarer vor, als jemal. Ach Louise, um eine solche bittere Vergeltung also verlaßen junge Mädchen ihre Freundinnen, ihre Verwandten; thun Verzicht auf ihre Freiheit, auf alles, was ihnen ehemals lieb und theuer war? Aber wozu dies alles ... diese Gedanken entschlüpfen meiner Feder so, wie die Thränen meinen Augen; ich bin so wenig Herr über die eine, als über die andere. Ich sollt' es wenigstens, aber hier schwinden jedesmal meine Kräfte. Ich suche mich mit Muth zu bewaffnen gegen das Unglük, welches mich von allen Seiten bedroht; ich erflehe Kraft vom Himmel herab; denn ich sehe nur allzu

deutlich, daß ich nur von dort her noch Beistand zu erwarten habe. Ich vergaß dich zu bitten, liebe Schwester, unserm Vater ja nicht zu sagen, daß ich auf einen Theil meines Wittwengehalts Verzicht gethan habe; indem ich in deinen Busen meinen Kummer ausschütte, indem ich durch die Erzählung meiner Leiden Linderung bei dir suche, so vergaß ich oft schon, dich um Behutsamkeit der Mittheilung meiner Briefe zu bitten; und diese Geheimnisse müßen in deinem zärtlichen und theilnehmenden Herzen auf ewig verschlossen werden; fühle nicht das Maaß meiner bittern Leiden, indem du durch diese Entdeckung meinem theuern, ja mehr als jemals innig geliebten Vater den Dolch ins Herz stößest. Das kannst du aber nicht, Louise! Sr. William hat es übel genommen, daß ich dem Spiel entsagt habe. Er war so höflich, mir zu sagen, daß mich alle unsere Bekannte, als eine Närrinn ansehen werden; und er selbst als ein Thor, da er solch ein unwissendes und ungezogenes Landmädchen zur Frau nehmen konnte. Diesem zärtlichen wahrhaft ehrlichen Vorwurf antwortete ich ganz kurz, daß ich keinen andern Richter über meine Handlungen zu setzen gesonnen sey, als mein eigenes Gewissen, welches mich zuverläßig niemal zu Schändlichkeiten verleiten wird. Ich verließ sogleich

das Zimmer, denn es stund nicht mehr in meiner Gewalt, meinen gerechten Unwillen über solch ein niederträchtiges Betragen zu ersticken; mit der Zeit werde ich auch wohl das lernen müßen. Ich habe es bereits so weit gebracht, daß ich in seiner Gegenwart keine Thränen mehr fallen laße. Dieser Beweis meiner Empfindlichkeit ist von keiner Wirkung, ausgenommen, wann er einigen Nutzen davon zu ziehen gedenkt; nur dann, wann er etwas von einer armen Närrinn, einer einfältigen und schlecht erzogenen Frau, heraus zu locken gedenkt, versteht er sich meisterhaft darauf, die Rolle eines zärtlichen und theilnehmenden Gatten zu spielen. Vielleicht weiß er nicht, daß ich genug Lehrer in dieser Kunst haben könnte, wenn ich sie nur anhören wollte; aber gedankt sey es dem Himmel, er selbst lehrt mich, sie alle zu verachten; die zwo erste weibliche Bekanntschaften, die er mir verschaffte, haben mir ein allzu erschrekliches Licht in solchen Seelen gegeben, um je wünschen zu können, genauer mit denselben bekannt zu werden. Mir schaudert, wann ich bedenke, was aus mir hätte werden können, hätte mich nicht das Beispiel einer zärtlichen Schwester und die tugendhaften Grundsätze eines vortreflichen Vaters geschützt. Durch sie lernte ich

frühzeitig, die Bahne der Tugend nie zu verlaßen. Auch meinem edeln Sylphe bin ich vielen Dank schuldig; seine größere Erfahrung hat mir bereits schon sehr viele Dienste geleistet: er ist so zu sagen für mich ein zweites Gewissen. Was würde mein Luftgeist sagen, denke ich oft; sollte er wohl diese Handlung billigen? Ich schmeichle mir mit dem Gedanken, daß der Himmel einem so unbedeutenden Geschöpf, als ich, eine so besondere Leitung geliehen hat; und so lange ich mein Zutrauen in diese göttliche Fürsehung und in meine rechtschaffene Freunde setzen werde, kann ich nun und nimmermehr zu Grunde gehen. Um aber dieses Zutrauen desto mehr zu befestigen, so vereinige, liebe Louise, dein Gebet mit dem meinigen; denn nun ist kein Schuz, keine Hilfe mehr, deren deine unglükliche Schwester nicht bedörfe.

Julie Stanley.

Vier und zwanzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Schon oft hatte ich dir den Wunsch zu erkennen gegeben, öfters Nachrichten von meinem Sylphen zu erhalten. Ich machte deshalb lezthin einen Plan,

der mir ziemlich ausführbar schien. Ich war gewiß, daß unsere Korrespondenz nicht entdekt werden konnte, da kein Mensch auf Erden, als du und ich, den Einfluß, den er auf meine Handlungen hat, kennt; ich ließ also folgendes Avis in das St. James Zeitungsblatt einrücken.

Dem Luftgeiste.

„Diejenige, die der Luftgeist mit einer besondern „Theilnahme beehrt, wünscht, auf eine bestimm„tere Art, als es in diesem Blatt geschehen kann, „ihre Dankbarkeit bezeigen zu können. Wofern „Sie noch Ansprüche auf seinen Schuz zu machen „hat, so bittet sie, ihr eine Addreße zu geben, „worunter sie ihm einen Brief zuschicken kann."

Ich brauche dir nicht zu sagen, daß dieses St. James Zeitungsblatt eine neue Modeerscheinung ist, welche sich in allen Händen, und fast in jedem Hause befindet. Den Tag darauf war ich so glüklich eine Antwort zu erhalten, wodurch er, wie du sehen wirst, mein Verlangen befriediget.

Laß uns jezt von Familien-Geschäften sprechen. Es ist dir bekannt, daß mir eine kleine Revenue zu meinen Privatausgaben ausgesezt wurde. Da schon seit einiger Zeit das lezte Quartal fällig war, so dacht ich, es wäre besser in meinen, als in fremden

Händen; nicht als ob ich Geld nöthig hätte, denn ich besitze immer ein Quartal voraus, und bleibe nie etwas schuldig. Ich schikte also Betty zu Heinrich, Sr. Williams Verwalter; sie kam zurük, versicherte mich in seinem Namen seiner Ergebenheit, er wäre aber in diesem Augenblicke außer Stande, meinen Wechsel zu honoriren. Die Summe betrug nur 150 Pfund. Seine Antwort machte mich stuzig, ich ließ ihn rufen. Er kam, und machte mir eine so klägliche Schilderung von der dermaligen Lage seines Gebieters, daß ich für die Folgen zittere. Er ist schon eine Zeitlang von niemand anders als von Juden umgeben; denn du mußt wissen, daß es die Juden sind, die in diesem sehr glüklichen Lande die Gelder negoziren; es sind Gestalten, welche man nicht ohne Zittern ansehen kann, und dannoch scheuen sich unsere sogenannten Großen nicht, sie täglich um sich zu haben, und sie als ihre wahre Schuzengel zu betrachten. Diese teufelische Unterhändler verschaffen ihnen Geld, um 50 und auch wohl nach Beschaffenheit der Umstände um 200 Procent. Diese Leute sind nun die Herzensfreunde meines Mannes geworden; du wirst dich also nicht mehr verwundern, daß das Bild deiner Schwester daraus verbannt ist. Freue dich vielmehr, daß er noch genug Achtung

für Tugend und Anständigkeit besizt, und mich nicht mit solch einem Gesindel vermengt hat.

Ich komme fast nicht aus dem Hause, und wüßte auch nicht, mit wem ich ausgehen sollte. Ich vermeide den Lord Bidulphe, weil ich ihn hasse; ich fliehe den Baron (darf ich wohl meiner Schwester dieses Geständniß ins Ohr flüstern) damit so viele herrliche Eigenschaften, eine so edle, rechtschaffene Seele, keinen allzustarken und gefährlichen Eindruk auf mich machen soll. Ach Louise! warum findet man so wenig Männer, die ihm gleichen! Seine Verdienste würden mich nicht so sehr in Verwunderung setzen, wann ich in dem ganzen großen Zirkel meiner Bekanntschaften nur einen einzigen Mann fände, den ich ihm zur Seite stellen könnte; denn das kannst du mir glauben, die Rinde bewundere ich nicht an ihm; nicht den schönen Körper, wohl aber die schöne Seele! Kann aber je ein Weib, ohne strafbar zu seyn, die Verdienste eines andern Mannes als des Ihrigen ergründen und bewundern? Nein! auch will ich mein möglichstes thun, um diesen liebenswürdigen, meiner Ruhe allzu gefährlichen Mann, mir aus dem Gedächtniß zu verbannen. Solche Männer, wie es mein Luftgeist ganz richtig

bemerkt, sind weit gefährlicher für mich, als jener niederträchtige Lord Bidulphe.

Kann man wohl zween Männer finden, die sich so wenig ähnlich sehen, als Sr. William in Woodley's Thale, und der heutige Sr. William? Zuverläßig war damal nur alles Schein bei ihm, jezt erst zeigt er sich in seiner wahren Gestalt. Ich kann ihn noch in der Büchersammlung meines Vaters sitzen sehen; wie sie uns wechselweise aus einem lehrreichen und unterhaltenden Buche vorlasen, indem wir ganz Ohr für ihre triftige und erfahrungsreiche Bemerkungen waren. Wie sehr bewunderten wir damal nicht seinen angenehmen und leichten Witz! Mit welchem Vergnügen sahen wir nicht dem Schwunge einer lebhaften und unerschöpflichen Einbildungskraft, die wir durch die reinsten Grundsätze der Tugend geläutert glaubten, zu.... Was ist nun aus diesem Manne geworden?... Es gebricht mir an Muth, ein solches Bild zu entwerfen!... Auch wär es nur eine schlechte Kopie derjenigen Skizze, die ich zu wiederholtenmalen schon in meinen Briefen entworfen habe; eine Kopie, von der wir die Augen abwenden würden mit einem Widerwillen, der nahe an Verachtung gränzt; selbst, wann uns das Original unbekannt wäre, wären wir nicht im Stande, solch einen An-

blik mit Gleichgiltigkeit zu ertragen. Denke dir nun das Gefühl eines Weibes, die in einem solchen Gemälde Zug vor Zug den Mann erkennt, dem sie im Angesichte Gottes ewige Liebe, Achtung und Gehorsam geschworen hat! Dein Herz mag dir sagen, liebe Schwester, ob dieses Weib Mitleiden verdient. Ich will aber nicht allzulange durch solche Betrachtungen deine menschenfreundliche Seele erschüttern; und für mich selbst ist es nicht gut, wann ich mich zu viel damit beschäftige.

Alles, was ich aus der großen Veränderung, welche sich in der Gemüthsbeschaffenheit des Sr. Williams ereignet hat, schließen kann, ist, daß auch andere Männer bei gleichen Umständen, und in der nämlichen Lage vielleicht eben so handeln und denken würden, als er. Der Baron selbst, der mir in diesem Augenblik wie ein Engel des Lichts vorkömmt, trügt vielleicht selbst durch den äußern Schein. Was sind nicht die Männer alles zu thun im Stande, um ihren Endzweck zu erreichen? Unstreitig muß er bemerkt haben, daß die Grundsätze, welche Lord Bidulphe öffentlich an den Tag legt, mir gleich im Anfange zuwider waren. Leicht möglich also, daß er gleiche Absichten unter dem verführerischen Gewande der Tugend verbirgt. Das Gleichniß des Diebs, und

des Bettlers, dessen sich der Luftgeist in seinem ersten Brief bediente, kömmt mir nicht aus dem Gedächtnisse. Indessen kann ich dem Baron Unrecht thun: möglich ist es immer, daß er Tugend genug besizt, um eine Neigung zu ersticken, deren Befriedigung ein edles Herz in meiner jetzigen Lage nicht hoffen kann. Aufrichtig gestanden, von der Seite ahnde ich keine Gefahr für mich. Seit einiger Zeit erweißt er der Miß Fink viele Achtung, die, wie ich sehe, mit dem Obrist Montaigu völlig gebrochen hat. Wenn mich auch diesmal der Schein nicht trügt, so bin ich überzeugt, daß sie bei diesem Tausche nichts verlieren wird. Sie ist seit einigen Wochen fast die einzige Person, die ich sehe; denn ich ergriff die erste beste Gelegenheit, mich von Lady Anna und Lady Besfort los zu schaffen. Ich bin fast nie zu Hause, wann sie von ungefähr einen Besuch bei mir abstatten, und so oft sie mir eine Parthie vorschlagen, bin ich anderswo eingeladen.

Miß Fink ist unter allen meinen Bekanntschaften diejenige Person, an der ich am wenigsten auszusetzen habe. Lady Besfort bemerkte aber einst sehr richtig, daß man über ein junges Frauenzimmer kein Urtheil fällen kann, bevor sie verheurathet ist. Der Stand eines ledigen Frauenzimmers ist kein freier

Stand: die Weiber allein genießen dieses Vorrecht; indessen glaube ich doch nicht, daß der Umgang mit Miß Fink gefährlich für mich werden kann. Ich gestehe offenherzig, daß ich sie liebe, weil sie dem Obristen Montaigu einen Korb gegeben hat; und doch — o über die menschliche Schwachheit, indem ich dasjenige überlese, was ich so eben geschrieben habe, so erröthe ich über meine Ausdrücke, vorausgesezt, daß Miß Fink den Thonhausen mit den nämlichen Augen gesehen hat, als eine unglükliche Thörinn die nach diesem Geständniß sich mit Recht zu nennen scheut.

Julie Stanley.

Fünf und zwanzigster Brief
(in dem vorhergehenden eingeschloßen)
An Lady Stanley.

Ein wohlthätiges Herz belohnt sich selbst, seine Wünsche werden stets erfüllt; den Beweis davon gaben Sie mir selbst vor einigen Tagen. Mit Freuden sah ich, daß mein guter Rath nicht fruchtlos war. Ich wäre schreklich getäuscht worden, ich hätte mir von nun an eine sehr geringe Kenntniß des menschlichen Herzens zutrauen können, wenn Sie anders gehandelt hätten, als Sie wirklich thaten; aber ich kenne Sie, theure Lady, und weiß Ihre

Verdienste zu schätzen. Die Art, mit der Sie Ihrem Lieblingsspiele, ja allen Spielen sogar, entsagt haben, rechtfertigt die Meinung, die ich von Ihnen habe. Ich verehre Sie gleich einer wohlthätigen Gottheit, und Sie allein können den Altar, den ich Ihnen aufgerichtet habe, zertrümmern. Die einzige Gefälligkeit, die ich mir von Ihnen ausbitten muß, und die Sie mir auch nicht abschlagen können, besteht darinn — meine Lehre stets auf das genauste zu befolgen, so lang Sie den Grundsätzen der reinsten Tugend gemäß sind; Sie allein können darüber urtheilen, da ich selbige nur für Sie niederschreibe. Dieser unsichtbare Briefwechsel muß freilich oft sonderbare Ideen bei Ihnen veranlaßen. Jeden Argwohn von der Art werde ich, in so fern es in meiner Macht steht, wegzuräumen suchen; daß es aber unumgänglich nothwendig sey, stets Ihren Augen verborgen zu bleiben, wird Ihnen Ihre eigene Vernunft weit triftiger sagen, als ich es selbst könnte! Schon längst waren Sie der Gegenstand meiner Bewunderung. Wie sehr ist aber diese Bewunderung nicht gestiegen, seit dem ich die liebenswürdige Nachgiebigkeit sehe, mit der Sie alle meine Lehren in Ausübung bringen. Muth gefaßt also, theure Julie; verlaßen Sie nie den Pfad der Tugend;

und

und seyn Sie überzeugt, daß, obgleich dieser schlüpfrige Pfad äußerst mühsam zu wandern ist, Sie dennoch endlich die Tugend in ihrer eigenen Gestalt erblicken werden. O Julie! wie liebenswürdig ist sie nicht! bald hätt' ich gesagt, so liebenswürdig als Sie selbst!...

Dieser lezte Ausdruk wird Ihnen vielleicht zu leidenschaftlich scheinen; so spricht ein gemeiner Mensch, und kein ernsthafter Rosenkreuzer, werden Sie sagen; seyn Sie aber unbesorgt, liebenswürdige Julie, nur durch eine lange und genaue Befolgung der Tugend können wir zu jener Höhe gelangen, die uns über das übrige Menschengeschlecht erhöht; nur durch dieses einzige Mittel können wir uns eines solchen Vorzugs schmeicheln. Vertilgen laßen sich indessen die Leidenschaften nicht; vielmehr bin ich überzeugt, daß sie auf unsere Herzen, dem jedes Laster fremd ist, weit heftiger wirken, als bei den übrigen Sterblichen. Unter einer irdischen Gestalt kann ich Ihnen von keinem Nutzen seyn; als Luftgeist aber werde ich Ihnen wichtige Dienste leisten. Betrachten Sie mich also von nun an als ein überirdisches Wesen, und sollten öfters meine Gefühle mit der Zärtlichkeit der gemeinen Menschenkinder etwas Aehnliches haben; so bedenken Sie immer, daß Ihr Luftgeist mit Ihnen spricht; nie werden meine Worte Ihr Herz zu verderben suchen: Es vielmehr aus dem Verderbnisse zu retten, ist der Endzwek dieses sonderbaren — aber doch zwekmäßigen Briefwechsels.

Ich sah und bewunderte den löblichen Grund, der Sie bewogen hat, einen Theil Ihres Wittwengehalts Ihrem Gemahle zu überlaßen; wollte Gott, Ihre großmüthige Seele hätte dabei den gehofften Endzwek nicht völlig verfehlt. Aber diese Summe ist leider in die nämliche Hände gerathen, die dem Sr. William bereits schon den besten Theil seines Vermögens geraubt haben. Hüten Sie sich ja in die Zukunft vor ähnlichen Aufopferungen. Bald, und daran ist leider kein Zweifel, wird man Ihnen einen andern Theil, und vielleicht noch gar Ihren ganzen Wittwengehalt heraus zu locken suchen. Empfangen Sie diesen wohlgemeinten Rath von Ihrem treuen uneigennützigen Freund. Es wird eine Zeit kommen, und, nach dem unglüklichen Hang des Sr. Williams zu urtheilen, so ist diese traurige Zeit nicht mehr ferne, wo Sie und er keine andere Nahrungsmittel mehr haben werden, als diesen Wittwengehalt. Berauben Sie sich nicht, aus einer übelangebrachten Großmuth, dieser einzigen Quelle, Ihren Gemahl von seinem gänzlichen Verderben zu retten. Diese Vorstellung können Sie im Nothfall als den Grund Ihrer Weigerung angeben.

So oft, theure Julie! als Sie sich in dem Falle befinden werden, mich um Rath zu befragen, senden Sie Ihre Briefe in das Andersonische Kaffeehaus, mit der Aufschrift A. B. Ich rechne hinlänglich auf Ihre Klugheit, um fernere Nachforschungen nicht zu befürchten. Mögten Sie stets so glüklich seyn, als Sie's verdienen; mit einem Wort, als es wünscht

Ihr

treuer Sylphe.

Sechs und zwanzigster Brief.

Lady Stanley an den Sylphen.

Wie glüklich muß ich mich nicht schätzen, wenn meine Handlungen Verdienst genug in Ihren Augen haben, um einigermaßen einen Theil meiner Erkenntlichkeit, deren Größe Worte auszudrücken nicht vermögen, bei Ihnen abtragen zu können. Was wäre aus mir geworden, ohne den großmüthigen und väterlichen Beistand meines guten Sylphen. Schonen Sie meiner nicht; entdecken Sie mir meine Fehler alle; denn Ihres gütigen Beifalls ungeachtet, finde ich sie noch sehr zahlreich. Ihre tugendhafte Lehren sind mir unentbehrlich: nur befürchte ich, am Ende noch unbescheiden zu werden. Wird mir also mein gütiger Freund erlauben, bei jeder kritischen Gelegenheit ihn um Rath zu fragen? Die strengste Befolgung wird allerdings der geringste Lohn seyn, mit dem ich seine uneigennützige Dienste, und den wohlthätigen Eifer, mit dem er stets zwischen mir und dem Abgrund wandelt, werde bezahlen können. Seyn Sie überzeugt, daß mein Herz voller Dankgefühl für so viele unverdiente Wohlthaten ist, und daß ich fest entschlossen bin, nie den Pfad der Tugend, auf den mich die Hand der Fürsicht so sichtbar leitet, nie zu verlaßen.

Ich bedaure von Grunde der Seele, daß das Geschenk von einem Theile meines Wittwengehalts den erwünschten Endzwek verfehlt hat; indessen finde ich keinen Grund, dieses Opfer zu bereuen. Sr. William ist jung, seine Gesundheit muß die beste seyn, da die ausschweifendste Lebensart selbige noch nicht

zu Grunde gerichtet hat. Ich bin zwar auch noch jung; meine Gesundheit ist aber so stark nicht, daß die stete Unruhe, in der ich seit einigen Monaten lebe, der vielfältige Kummer und die Besorgnisse, die sich täglich vermehren, selbige nicht merklich angegriffen hätten; es ist daher nicht zu vermuthen, daß ich lang genug leben werde, um dasjenige, was ich bereits verschenkt habe, und vielleicht noch verschenken werde, nebst der Schuldenlast meines Mannes, jemals vermißen zu können. Indessen werde ich mich hierinn, so wie in allen andern Stücken, Ihrer bessern Einsicht herzlich gerne unterwerfen.

Wollte Gott! Sr. William fände sich einst noch willig, einem so treflichen Rathgeber zu folgen! Er könnte alsdann seine zerrüttete Glüksumstände noch in Ordnung bringen, und wir beide vielleicht... ach vielleicht! noch glüklich werden.... Aber, leider! wird er nie seiner Vernunft eine solche Gewalt über seine Leidenschaften einräumen. Er eilt mit starken Schritten nach seinem gänzlichen Verderben, und der Leichtsinnige würdigt das Vergangene mit keinem ernsthaften Rükblicke.

Die Unruhe, in welche diese traurige Gedanken mein Herz versetzen, wird mir bei meinem verehrungswürdigen Freund zur Entschuldigung dienen. Dies arme Herz ist aber zu voll: ich muß hier abbrechen... Verzeihen Sie die Unordnung, die in diesem ganzen Brief herrscht — Möchte der Himmel Ihnen lohnen, was Sie bereits an mir gethan haben; dieses ist der heißeste und aufrichtigste Wunsch Ihrer ewig dankbaren Freundinn

Julie Stanley.

zu Grunde gerichtet hat. Ich bin zwar auch noch jung; meine Gesundheit ist aber so stark nicht, daß die stete Unruhe, in der ich seit einigen Monaten lebe, der vielfältige Kummer und die Besorgnisse, die sich täglich vermehren, selbige nicht merklich angegriffen hätten; es ist daher nicht zu vermuthen, daß ich lang genug leben werde, um dasjenige, was ich bereits verschenkt habe, und vielleicht noch verschenken werde, nebst der Schuldenlast meines Mannes, jemals vermißen zu können. Indessen werde ich mich hierinn, so wie in allen andern Stücken, Ihrer bessern Einsicht herzlich gerne unterwerfen.

Wollte Gott! Sr. William fände sich einst noch willig, einem so treflichen Rathgeber zu folgen! Er könnte alsdann seine zerrüttete Glüksumstände noch in Ordnung bringen, und wir beide vielleicht... ach vielleicht! noch glüklich werden.... Aber, leider! wird er nie seiner Vernunft eine solche Gewalt über seine Leidenschaften einräumen. Er eilt mit starken Schritten nach seinem gänzlichen Verderben, und der Leichtsinnige würdigt das Vergangene mit keinem ernsthaften Rükblicke.

Die Unruhe, in welche diese traurige Gedanken mein Herz versetzen, wird mir bei meinem verehrungswürdigen Freund zur Entschuldigung dienen. Dies arme Herz ist aber zu voll: ich muß hier abbrechen... Verzeihen Sie die Unordnung, die in diesem ganzen Brief herrscht — Möchte der Himmel Ihnen lohnen, was Sie bereits an mir gethan haben; dieses ist der heißeste und aufrichtigste Wunsch Ihrer ewig dankbaren Freundinn

Julie Stanley.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Erste Liebe

Bd.: 1. - 196 S.

Genf 1799

Rem.IV 2516-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781695-7
VD18 12003263-001